

Provinzial-
Prediger = Bibliothek;

enthaltend

eine Sammlung von Predigten
und geistlichen Reden,

eingesandt

von den evangelischen Geistlichen des
Großherzogthums Posen

und

herausgegeben

von

Dr. C. A. W. Freymark,

evangelischem Bischöfe und General-Superintendenten der Provinz
Posen, Ritter des rothen Adlerordens III.

Zweite Sammlung.

Posen, 1833.

In Commission bei J. J. Heine und Comp.



W woluminie kolejno współprawne sygnatury:

307598 II /1

307598 II /2

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU



307598

**Wypożycza się
tylko do czytelní**

II 203



**Provinzial-
Prediger = Bibliothek;**

enthaltend

eine Sammlung von Predigten
und geistlichen Reden,

eingesandt

von den evangelischen Geistlichen des
Großherzogthums Posen

und

herausgegeben

von

Dr. C. A. W. Freymark,

evangelischem Bischöfe und General-Superintendenten der Provinz
Posen, Ritter des rothen Adlerordens III.

Zweite Sammlung.

Posen, 1833.

In Commission bei J. J. Heine und Comp.

307598 II/2



Posen, Neue-Buchdruckerei von Pompejus und Comp.

Diese zweite Sammlung würde früher erschienen sein, wenn ich mit den behinderlichen Umständen des Herrn Verlegers der ersten Sammlung zeitiger bekannt geworden wäre. Derselbe ist von mir nicht weiter beauftragt; vielmehr ersuche ich die geneigten Theilnehmer sich unmittelbar an mich oder auch an die Buchhandlung Heine und Comp. in Posen wenden zu wollen.

Es ist schon in dem Vorworte zur ersten Sammlung gesagt, daß durch dieses Unternehmen geistiger Verkehr, amtsbrüderlicher Umgang und gegenseitige Aufmunterung der Geistlichen in dieser Provinz vermittelt werden solle, übrigens aber nicht die Absicht vorhanden sei, diese Sammlungen für den Buchhandel anzulegen. Hieraus erklärt sich das Mannigfaltige derselben, so wie sich auch die Aufnahme der weniger gelungenen Arbeiten beantwortet. Es ist ein Gemeingut der Geistlichen; jeder bringt herzu, was er vermag und sieht, wie es der Andere macht.

Die auf mehrseitiges Verlangen von mir gelieferte Predigten sind nicht aus dem Vorrath der in meinem vormaligen Berufe gehaltenen Predigten genommen, sondern erst jetzt und zwar für solche Sonntage des Jahres, für welche bisher keine Predigten an mich eingeschickt sind, niedergeschrieben; sie sind, da ich in meinen gegenwärtigen Verhältnissen selten veranlaßt bin, die Kanzel zu betreten, zum Lesen bestimmt und eben deshalb etwas länger angelegt worden. Ich gestehe aufrichtig, daß ich bei der Ausarbeitung derselben die sonst gewohnte freudige Zurück-

tung des Gemüths nicht leicht habe gewinnen können, da mir eine bestimmte und zumal die lieb gewordene Gemeinde fehlte, welcher ich in 16 Jahren — in Zeiten großer Ereignisse — das Evangelium verkündigt habe. Dies zur Erläuterung. Ich habe das Verlangen geehrt und demselben genügen wollen.

Gott segne ferner dieses Unternehmen!

Posen, am 26. Februar, 1833.

Dr. Freymark.

Verzeichniß

der in dieser zweiten Sammlung enthaltenen Predigten und Reden.

	Seite
Am ersten Sonntage nach Epiphan.	
Das fromme Leben. Luc. 2, 41 — 52.	1
Von dem Herausgeber Dr. C. U. W. Freymark.	
Am ersten Sonntage in der Fasten, Invocavit.	
Jesus in Bethania. Evang. Joh. 12, 1 — 8.	18
Von M. F. Sydow, Superintendenten in Gnesen.	
Am ersten Osterfeiertage	
1. Jesus lebt. Marc. 16, 1 — 8.	28
Von M. Altmann, Superintendenten in Rawicz.	
2. Wie wir am Grabe des Auferstandenen auf Gott vertrauen lernen. Marc. 16, 1 — 8.	35
Von E. Vater, zweitem Pastor in Meseritz.	
Am Bußtage.	
Unser Kommen zu Jesu am Buß- und Bettage. Matth. 11, 28 — 30.	44
Von Fr. Gibel, zweitem Pastor und Schul- Inspektor zu Rawicz.	
Am Sonntage Cantate.	
Wo gehest du hin? Evang. Joh. 16, 5 — 15.	53
Von F. T. Grabig, Pfarrer in Koźmin.	
Am ersten Pfingstfeiertage.	
Das heilige Pfingstfest eine dringende Aufforde- rung zum Dank gegen Gott. Evang. Joh. 14, 23 — 31.	63
Von M. Altmann, Superintendenten in Rawicz.	
Am ersten Sonntage nach Trinit.	
Das selige Sterben. Luc. 16, 19 — 31.	71
Von dem Herausgeber, Dr. C. U. W. Freymark.	
Am zehnten Sonntage nach Trinit.	
Wie uns eine drohende Zukunft auffordere, zu	

- bedenken, was zu unserm Frieden dient
Luc. 19, 41 — 44 89
- Von E. Vater, zweitem Pastor in Meseritz.
- Am dreizehnten Sonntage nach Trinit.**
Wer ist der barmherzige Samariter? Luc. 10,
23 — 37. 99
- Von dem Herausgeber, Dr. E. A. W. Freymark.
- Am sechszehnten Sonntage nach Trinit.**
Die Theilnahme Jesu Christi an den körperlichen
Leiden und dem zeitlichen Unglück der
Menschen, vorgehalten zur Tröstung und
Bermahnung. Luc. 7, 11 — 17. 119
- Von J. M. Schönborn, Oberprediger in Meseritz.
- Am Erndtefeste.**
Wie müssen wir die Erndte des Jahres betrach-
ten? Ep. Jakobi 1, 16 — 17. 131
- Von J. T. Grabig, Pfarrer in Kozmin.
- Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trin.**
Die große und schwere Versündigung derer, wel-
che ihre Nebenmenschen vorsätzlich kränken
und betrüben. Matth. 18, 23 — 35. 140
- Von Dr. Dütschke, Consistorialrath und Pastor in Posen.
- Am Tage der Feier zum Gedächtniß der
Gestorbenen.**
Daß wir als Christen das Andenken an unsre
theuren Vollendeten uns angenehm und
erfreulich machen können. 1. Thessal. 4, 13—18. 148
- Von Gaebel, Pastor in Kobylin.
- Am ersten Sonntage des Advents.**
Wie giebt sich die Gedächtnißfeier der Ankunft
Jesu in die Welt recht christlich kund? Matth.
21, 1 — 9. 156
- Von Fendler, Superintendenten in Pieske.
- * * *
- Worte zur Feier des hohen Geburtsfestes Sr. Majestät des
Königs, gesprochen am dritten August 1832, über 1 Co-
rinth 13, 13. Von M. F. Sydow, Superintendenten
in Gnesen. 165**
- Rede am Grabe des Schullehrers R. auf dem Gottesacker
zu Pol. D. Von Fr. Göbel, zweitem Pastor u. in Namiez. 171**
- Rede am Grabe eines hoffnungsvollen Knaben. Von E. Va-
ter, zweitem Pastor in Meseritz. 178**

Am

ersten Sonntage nach Epiphaniäs.

Das fromme Leben.

Als du uns das Leben gabst, guter Gott! da waren wir auch dein, und wir kannten dich noch nicht. Als uns das Leben in dir aufging, — als wir dich suchten und fanden, da wurden wir mit heiliger Ehrfurcht, mit kindlich frommer Liebe dein. O! stärke uns im Glauben; schütze uns bei den Versuchungen dieser Zeitlichkeit, daß wir nimmer dich verlieren; nicht verlieren unser Leben in dir und unsere Seligkeit! Dein und immer dein wollen wir sein und bleiben, im Leben und im Sterben, — in reiner Kindlichkeit, in wahrer Frömmigkeit. O hilf! hilf dazu durch Jesum Christum! Amen!

Evangel. Luc. Kap. 2. V. 41 — 52.

Das ganze vorgelesene Evangelium ist Zeichnung und Bild eines gottesfürchtigen Sinnes. Nach frommer Sitte gingen Joseph und Maria alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest; — Joseph von dem Gesetz dazu verpflichtet, und Maria von ihrem frommen Herzen getrieben. Jetzt nahete wieder das Fest; jetzt auch ziehen Beide aus nach der heiligen Stadt; jetzt insbesondere konnte Maria nicht zurückbleiben wollen, da der zwölfjährige Sohn, dieser Sohn großer Verheißung, seine erste Wallfahrt zum Tempel des Herrn unternahm. Da mußte sie mit aus-

ziehen; mußte ihre Gebete zusammenstießen lassen mit den Gebeten der Gläubigen, die auf die Erlösung und das Heil Israels harreten; — sie vor Allen hatte dem Schutz und der Gnade Gottes ein Theuerwerthes zu empfehlen; das Herz drängte sie fort; sie konnte nicht zurückbleiben; in unaussprechlich freudiger Bewegung trat sie diese Reise an, im liebenden Mutterherzen alle heilig große Hoffnungen zusammenhaltend, die schon in Bethlehem bei des Kindes Geburt durch das Wunderlicht des Himmels, durch den Preisgesang der himmlischen Bothen geweckt, und im Tempel zu Jerusalem bei Simeons Dankgebet, bei Hanna's prophetischer Aussage, so wie durch Ereignisse anderer Art zu seliger Wonne erhoben waren. Ich will nicht weiter alle herrlichen Züge ausbilden, die sich in dem vorliegenden Evangelium darbieten; hinweisen aber will ich euch auf die bedeutungsvollen Worte, die der Sohn zu den besorgten Eltern sprach: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Der Sinn zwar liegt nicht tief; aber der Inhalt ist tief und weit und groß; es reihen sich an diese Worte für den Prüfenden, Gedanken an Gedanken, Pflicht an Pflicht, in einer Fülle, in einer Summe, so außerordentlich, groß und hoch, als außerordentlich, groß und herrlich das Leben dessen gewesen ist, der diese Worte sprach. Wir vernehmen in diesem Ausspruche die Aufgabe eines christlich frommen Lebens, und wir werden wohl daran thun, so wir darauf achten und, wie die Mutter des Herrn gethan, diese Worte in unserem Herzen behalten.

So haben wir denn in dem ganzen Evangelium ein frommes Regem und Bewegen gefunden. Wie man aber bei bekannteren Dingen nicht lange sich aufzuhalten, sondern leicht und bald vorüberzugehen pflegt, dafern man ein Anderes und Wichtigeres vor sich hat, so auch werden ihr weniger bei dem Tempelbesuch des gottesfürchtigen Joseph und der frommen Maria, als einer äußern Handlung der Frömmigkeit verweilen; vielmehr die vorbezeichne-

ten Worte des Erlösers erwägend, begehren und sagen wollen; Deute uns das Wesen der Frömmigkeit!

Wie aber verstehen wir solches Begehren? Es wäre uns noch verborgen; uns nicht gedeutet, die wir Jesum Christum bekennen? nicht verständlich, genügend und voll gedeutet in ihm und durch ihn, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben? der immer war in dem, das seines Vaters ist? von dem Tage ab, als er solches sprach, bis zu der Stunde, da er den Kelch nahm, den der Vater ihm gegeben, — bis zu dem Augenblicke, da er mit den Worten verschied: es ist vollbracht! Ja, es steht vor unsern Augen, das fromme, heilige Leben des Göttlichen, hell und klar und herrlich, wie die Sonne des Himmels in reiner Luft, und leuchtet hinein in den Tag der Gläubigen, wie in die Nacht der verirrtten Sünder, jenen zur Freude und Wonne und diesen zu tiefer Beschämung und Buße. Wolltet ihr aber mit der Sprache der Verzagtheit sagen: dieses Leben Jesu Christi ist zu hoch und zu groß; wer könnte ihm nach und könnte werden wollen vollkommen, wie er war? nun! so wollen wir euch, als redlichen Seelen, welche die Wahrheit suchen, und als Bescheidenen und Demüthigen, welche ihre Kräfte und ihren Werth nicht überschätzen, mit einem verweissenden, kalten Widerspruch nicht wehe thun; wir wollen aber reden, das wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben und immerdar sehen und erfahren können; wir wollen

das fromme Leben näher beschauen.

Man hat in unserer Kindheit uns oft und viel von Frömmigkeit geredet; man hat mit beredten Worten sie uns als liebenswerthen Schmuck gepriesen; — man hat uns mit treuer Sorgfalt zu Gott als unserm himmlischen Vater gewiesen, — mit weisem Ernst das Bibelbuch als heiliges Gottes-Wort gegeben und in den Tempel, in die Kirche als in das Gottes-Haus geführt. So hat man an uns gethan, wie Maria und Joseph an dem

Himmelskinde thaten; und so haben auch wir gethan, was der zwölfjährige Christus that; — wir haben gelesen in der heiligen Schrift, gehört und befragt Alle, welche unsere Lehrer waren und zu erklären vermogten das Gottes Wort; — wir haben den Tempel besucht, wir sind oft in den Versammlungen der Gläubigen gewesen; — wir haben früh von Gott vernommen und früh begonnen, in dem zu sein, was unsers Vaters ist. O! Wehe! Wehe! wer sich anklagend sagen muß: er könne dieser schönen Jahre seiner Kindheit und Jugend sich nicht mehr freuen! Er wird ein Verirrter sein, dessen späteres, gottentfremdetes Leben verurtheilt wird von den Jahren seiner reinen, frommen Kindlichkeit; — und das, ihr Lieben! wolle Gott unter uns verhüten! Oder will es euch bedünken, daß die Frömmigkeit nur in die Kinderswelt gehöre und wie manches andere Mittel der Erziehung und Zucht sich verlieren müsse mit den reiferen Jahren? Ja! so ist es begreiflich, wie manche Väter und manche Mütter, bei denen man von Gottesfurcht kaum ein Geringes findet, ihre Kinder zur Frömmigkeit anmahnen und Freude äußern können, wenn ihre Pfleglinge den Ruhm des Frommseins erwerben; — so ist es erklärbar, wie sie den Kindern anpreisen, dessen hohe, heilige Natur ihnen fremd geblieben ist; den Kindern zum Ruhm und Schmach anrechnen können, dessen sie selbst sich schämen wollen. Auch das, ihr Christen! auch das verhüte Gott! Denn meintet ihr es also, — o! wie schmerzlich müßte man solchen Wahn, solche Verkehrtheit beklagen und zu welcher tiefen Beschämung euch sagen, daß euch das wahre Wesen der Frömmigkeit, ihre Würde, ihre Herrlichkeit, ihr unendlicher Segen verborgen ist!

Frömmigkeit ist Zugend aus Gehorsam gegen Gott; sie ist Liebe zu allem Wahren, Trefflichen und Guten, — eine Liebe aus Herzensgrund, — eine Liebe, die für Gott und Menschen, für alles Heilige und Göttliche, für alles Edle und Große glühet. Welchem äußern Schicksale der fromme Mensch auch unterworfen ist, — ob er in Armuth oder

in der Fülle des Reichthums, in Hoheit oder Niedrigkeit, in der Kraft seiner Jahre oder in dem Herbst seiner Tage sich befindet, — Eines bleibt unverändert, bleibt immer und ewig dasselbe, — seine Freude an Gott und Wahrheit und Tugend; sein Verlangen und Streben, Gott zu gefallen, Gutes zu fördern, Segen zu schaffen; nimmer kann er ein Anderes wollen, immer und ewig will er nur dieses Eine. Frömmigkeit schmückt und beglückt das Alter wie die Jugend, den Armen in der Hütte wie den Fürsten auf dem Throne; sie muß das Erste und das Letzte alles menschlichen Verlangens und Strebens sein, denn sie ist das Beste und Höchste, das wir erringen können; — sie ebnet freundlich die Wege durch's Leben, geleitet sicher und fröhlich den Pilger der Erde, rettet seine Ruhe unter Sturm und Wetter und Noth, bettet ihm Frieden auf dem Sterbelager, schließt ihm den Himmel auf; sie ist Bedingung unserer Seligkeit.

Wie werden wir nun das fromme Leben finden? Was werden wir an dem frommen Menschen sehen?

Sein Herz hat sich von allem Eiteln losgemacht;

sein Geist hat sich erhoben zu hohen und heiligen Gedanken;

sein Sinnen, Denken und Leben ruht in Gott; sein ganzer Mensch lebt und webt in Gott.

So werden wir kein Anderes als Gutes und Großes, Herrliches und Himmlisches schauen.

I. Lasset uns zunächst auf unser Evangelium zurückgehen. Das geräuschvolle, fröhliche Regen und Bewegen in der volkreichen Stadt, die Pracht und Herrlichkeit des Tempels, der Glanz des festlichen Gottesdienstes ziehet den zwölfjährigen Christus nicht an; Wichtigeres, Höheres hat seine Seele erfüllt; es ziehet ihn dahin, wo die Gesetzeskundigen und Lehrer sitzen. Da horcht er auf ihre Erklärungen und Reden, da redet er mit, fragt und forscht nach des Herrn Gebot und Gesetz, und hat

bald diesen Ort heiliger Lehre und Unterredung so lieb gewonnen, daß er die Rückkehr in die Heimath vergißt. Auch Maria und Joseph waren zum Feste nicht gekommen, um eitle Pracht und Festlichkeit zu schauen, sondern ihrem frommen Herzen Genüge zu thun: anzubeten vor dem Gott ihrer Hoffnung an der Stätte der Väter; und nachdem dies geschehen, eilen sie neu gestärkt in ihr stilles häusliches Leben zurück.

Wendet das Herz dem Eiteln und Nichtigen zu, und ihr wendet es ab von Gott; ihr nehmet irdischen Sinn auf den Weg zum Gotteshause mit, ihr lasset Irdisches vorwalten bei eurem Gottesdienst; ihr macht das Heilige gemein. Eitles läßt nichts Großes in der Seele aufkommen; Weltsinn und sinnliche Lust rückt den Himmel aus dem Auge und Herzen und bringt die Sünde in das Leben. Wer am Irdischen seine Lust hat und sein Wohlgefallen, dessen Wünsche und Bestrebungen verweilen in den Tiefen der Gemeinheit; für Edles, Großes und Hohes hat er keinen Sinn; er kennt keinen andern Reichtum und Gewinn als jenen, den die Welt nach Summen berechnet; kein anderes Glück, als dessen recht viel an sich zu bringen; keine andere Freude und Herrlichkeit, als sinnliche Lust und eiteln Glanz. Wird er ein Besseres suchen, wovon er nichts vernommen hat? Wird er sich nicht ganz in dem Gemeinen, in den kleinlichen Angelegenheiten und Sorgen der Zeit verlieren? Kennet ihr des irdischen Glückes Wechsel und Unbestand, so begreift ihr auch den Streit und Kampf, in welchen er eingehen muß; so fasset ihr es bald, wie es so leicht um das Rechtthun, um Sittlichkeit und Tugend geschehen ist; wie er mit seiner noch bessern Natur zuletzt ganz verfallen, den Glauben an Gott, alle Scheu vor Gott, alles Vertrauen auf Gott verlieren und tiefer und tiefer sinken wird — in ein Verderben, aus welchem die Rettung sehr bedenklich ist. In seinem Verufe findet er nichts anderes als das Mittel, an sich zu bringen, um zu leben und — wenn das Glück ihn begünstigt, — um fröhlich zu le-

ben. Da wohnt im Herzen keine heilige Liebe zur Sache, die das Vollkommnere sucht; keine freudige Lust, die sich von Gott zu dem bestimmten Amt und Werk ersehen fühlt; keine Treue und Gewissenhaftigkeit, die sich im Haushalt des Allerhöchsten weiß; — da regt sich kein dankbares Gefühl bei glücklichem Fortgang seiner Geschäfte, kein Verlangen nach wichtigeren Dingen und höherem Segen; — die gemeine Seele wartet des Berufes nach gemeiner Art, schätzt ihn nach irdischem Sinn, arbeitet um Lohn, handelt um Gewinn und bleibt im trüglichen Dienste dieser Eitelkeit. So giebt der Mensch seine Würde, seine sittliche Freiheit hin für schnödes Gut und eiteln Schein; so verliert sein Dasein die Bedeutung, seine Natur ihre Herrlichkeit; so verliert er sein Heil in Zeit und Ewigkeit. Nein! Nein! ihr könnet nicht Gott und dem Mammon, nicht dem Heiligen und der Eitelkeit dienen, nicht Kinder des Lichts und der Finsterniß sein! Ihr könnet von Beiden nur Eines, entweder in Gott oder ohne Gott sein; in Gott das Leben und ohne Gott das Verderben haben. Wer Ohren hat zu hören, der höre! und wer schon mitten auf dem Wege des Unheils ist, der wende um, ehe der Tag der Anklage hereinbricht unverhofft und schnell, und zu spät die Erkenntniß kommt: es ist Alles eitel und vergänglich, was irdisch ist.

O! wie gehest du, frommes Leben! neben dieser Gemeinheit so unvergleichlich herrlich einher! Du bist frei von allem eiteln Sinnen und Begehren; ein Sehnen höherer Art bewegt das Herz, ein Streben heiliger Natur füllt die Brust; — du willst zu Gott hinan; willst dich halten in seiner Nähe, willst dich bilden nach seinem Wort, willst dich vollenden nach seinem Gebot. Darum bist du los und ledig aller kleinlichen Sorgen dieser Zeit; denn wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz, sein Wünschen und Verlangen. Der Mensch ohne Gott bleibt schwach bei aller Kraft, arm bei allem Reichthum; überall umgeben von drohenden Gewalten, die ihn vernichten, von feindseligen Kräften, die sein Glück und sei-

ne Ruhe stören können, wird die Sorge ihn nicht verlassen, wird die Furcht ihn quälen, wenn bedenkliche Lagen und trübe Tage kommen. Kennt auch der Fromme solche Furcht; berühren ihn solche quälende Sorgen? Siehe! er lebt wie das Kind im Vaterhause getrost und heiter seinen Tag; denn der Vater bereitet den Tisch und theilt täglich und fründlich die Gaben seiner Liebe aus; sein Spruch lautet: unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will; er ist wahrhaftig und treu; was er ordnet, das ist löblich und was er zusagt, das hält er gewiß; denn bei ihm ist keine Veränderung, kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß; immer noch schmückt er die Blumen des Feldes und ernährt den Vogel unter dem Himmel; — wie sollte er nicht der Menschenkinder in Liebe gedenken! Zwar ist auch der Fromme nicht frei von allen Mühen und Leiden des Lebens; zwar kann auch in das Haus des Gerechten Trübsal einkehren; aber er weiß, an wen er glaubt und wer seines Lebens Hüter ist; — er weiß und glaubt: es solle nicht schlechter, sondern es müsse mit ihm noch besser werden, so wahr! besser und herrlicher, als sein Leben ein Wandeln vor Gott ist in Pflicht und Recht; so wahr! als er selbst das Rechte, Gute und Göttliche will. Darum ist sein Herz ruhig und fest und seine Hoffnung fröhlich und gewiß. So verharret er bei seinem Beruf mit Liebe und Lust; so behält er ein offenes Auge für seine Pflicht, heitern Muth und freudige Zuversicht zu dem, der zu allem Guten den Segen giebt. Lasset sein Bemühen zuweilen vergeblich sein und mißlingen sein edelstes Unternehmen; lasset ihn für Menschenwohl seine Kraft, Gut und Leben Preis stellen und schänden Undank finden; meineth ihr: er werde lässig werden und aufgeben, was seine ganze Seele füllt? „Wisset ihr nicht, — wird er mit seinem Heilande antworten, — daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Wozu er sich verpflichtet und berufen fühlt, — von Gott berufen, in welchem allein er lebt, — das umfaßt er mit ganzer Seele, mit freudiger Lust, mit heil-

gem Eifer; das giebt er nimmer auf, so wenig er sich selbst, sein eigen Leben aufgibt. Im Haushalt Gottes geht nichts verloren; Alles ist an seiner Stelle und für seinen Zweck; der Hausvater aber geht täglich einher und ordnet und schafft, — oft unserm Auge verborgen, aber immer mit Liebe, — das Heil und den Segen seiner Kinder. In diesem Glauben zeigt sich die volle Größe und Kraft des Frommen. Er liebt Gott über Alles und ist darum zufrieden mit seinem Walten; er liebt Beruf und Pflicht und ist darum treu bis an's Ende; er liebt die Menschen und hört darum nicht auf, ihnen freundlich und dienstlich zu sein; er fühlt sich frei geschaffen, fühlt seine Würde, erkennt seine himmlische Berufung, und läßt sich darum nicht von der Außenwelt beherrschen, sondern steht immerdar hoch über allem Vergänglichem und Nichtigen. Ja! er kann nicht anders, er muß sein in dem, das seines Vaters ist. Hat er doch des Guten schon so viel empfangen aus Gottes Hand; hat er doch oft empfangen, was sein Herz gewünscht; — wie sollte er auch bei seiner schwachen Kraft und bei vergeblichem Bemühen nicht immerdar fröhlich hoffen? Hat er doch in manchen stillen Stunden, in manchen seligen Augenblicken zu namenloser Wonne empfunden, wie Gott an ihm so Großes gethan, wie er ihn berufen hat zu höherer Herrlichkeit; ist er doch durch und durch erfüllt von Gottesfurcht und Gottesliebe; — o! wie sollte ihm nicht aus Herz und Mund das freudige Bekenntniß kommen: deinen Willen, mein Gott! thue ich gern! Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: er kann nicht anders; denn das ist sein Leben, daß er thue den Willen dessen, der ihn gesendet hat; das ist sein wahres Leben ganz und gar; ein anderes denkt und kennt und will er nicht.

O! wie leuchtest du, frommes Leben! so hell und so herrlich! Deine Strahlen brechen durch alle Schatten der Finsterniß hindurch; du wandelst immer am Tage und im Licht.

Was finden wir nun an dem frommen Menschen?

Ein Herz, frei von aller Eitelkeit, von allem gemeinen Begehren und Wollen; ein ruhiges Herz, das sich nicht abkümmert um die Erhaltung des leiblichen Lebens; ein freudiges Herz, das seine Lust hat an Beruf und Pflicht und Recht; ein Herz, das hinan will, dahin es sich gezogen fühlt von unendlichem Sehnen, dahin es getrieben wird von heiliger Gewalt, — zur Vollkommenheit, zur Vollendung hinan.

2. Wo das Herz sich also frei gemacht und solches Sehnen und Verlangen aufgenommen hat, da hat sich der Geist erhoben zu hohen und heiligen Gedanken.

Wir haben schon gehört, wie der zwölfjährige Christus bei seinem Tempelbesuch in Jerusalem sich nicht angezogen fühlte von dem sinnlichen Glanz, der ihn umgab; sich nicht verlor unter der lauten Fröhlichkeit, von welcher Stadt und Tempel wiederhallte; Ernstes und Großes füllte seine Seele; er hatte das Gotteshaus, des Herren Wohnung aufgesucht, so wollte er auch vernehmen das Gottes Wort und des Herren Befehle. Seine Unterredung mit den Lehrern; das Lob, welches ihm mit den Worten ertheilt wird: „Alle, die ihn hörten, verwunderten sich seines Verstandes“; die Antwort, welche er der besorgten Mutter auf den Vorwurf gab, daß sie ihn mit Schmerzen gesucht; seine bedeutungsvolle Entgegnung: wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist; die Schlußbemerkung im Evangelium „und das Kind wuchs und nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen“, — Alles bezeugt des Kindes ungewöhnlich hohen Sinn; deutet seine heilige Kraft und seinen Gottgeweihten Geist.

Machet vom Eitlen euch los, so wird das Ernste und Große Raum in eurer Seele finden; laffet von dem Willen Gottes euch bewegen und treiben, so kommen euch bald hohe und heilige Gedanken; laffet die Liebe in euren Herzen aufgehen, — die Liebe, welche Gott und Menschen zum Leben ihres Lebens macht, — ich sage euch: dann kommt euch der Sinn für das Gute und Große,

für das Heilige und Ewige, — für Alles, was himmlisch und göttlich ist; — dann wird dieses Hohe und Heilige in euch mehr und mehr zu einer Fülle werden, daß ihr nichts mehr kennet als dies und nichts mehr begehret und wollet, als in Gott zu sein; — wie solchergestalt euer Herz des Himmels Vorhalle geworden ist, so schöpft euer Geist daraus auch himmlische Gedanken; die Erde gehet euch unter mit ihrer Eitelkeit und der Himmel schließt sich euch auf zu voller Seligkeit. Wer das schon faßt und versteht, der ist eingegangen in das fromme Leben, der ist nahe dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält: die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wolltet ihr aber sagen, diese Aufgabe sei zu schwer und die Forderung zu groß? Meinet ihr in Wahrheit, ein Christ könnte also sagen? ein Christ, dessen Wandel im Himmel sein, der über das Eitle emporsteigen und in der heiligen Ordnung der Dinge sich heimisch fühlen soll? — Deine Kraft mag schwach, dein Rath und deine Wahl zuweilen trüglich sein; — siehe nur zu, daß Gott dir nahe bleibe, daß du ihn überall vor Augen habest; forsche redlich nach seinem Willen, handle treulich nach seinem Wort; laß das Geringe fahren, wenn du Großes dafür einbüßen sollst, — so wirst du dich nicht verirren, du wirst das Leben behalten; denn die Welt mit aller Lust erbaut dir keinen Himmel; wer aber Gottes Willen thut, der bleibt in Ewigkeit. Kannst du auch mit aller Liebe und Treue des Guten nicht viel, des Großen nur wenig leisten; — laß die Liebe nicht erkalten, die Treue nicht wankend werden; vertraue Gott; er giebt dem Schwachen Kraft und rüstet den redlichen Willen mit heiliger Gewalt; er wirket dann auch in dir Beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Fragtet ihr noch nach den hohen und heiligen Gedanken, in denen der Fromme lebt, so könnte ich euch auf unser Evangelium verweisen und die Frage zurückgeben: wisset ihr nicht, daß ihr sein solltet in dem, das Gottes, eures Vaters ist? Ich könnte euch auffordern: for=

schet in der Schrift; sie ist's, die davon zeuget. Begehret ihr aber neben diesem Allgemeinen und neben der Hauptsumme aller Gebote, welche die Liebe ist, — das Nähere und Einzelne zu hören, so nenne ich euch Wahrheit und Tugend, Menschenwohl und Friede, Heil und Leben in Zeit und Ewigkeit. Eines geht aus dem Andern hervor; Alles hängt genau und innig zusammen; Jedes und Alles aber will mit ganzer Seele, mit heißer Inbrunst geliebt sein. Ohne Liebe kein christliches Herz; ohne Liebe keine christliche That; ohne Liebe nichts edel Großes. Man kann für Wahrheit und Tugend nicht kämpfen, ohne für sie zu glühen; Liebe aber geht für sie in den Tod. — Liebet die Brüder, und ihr Wohl und ihr Friede, ihr Leben und Heil ist mit dem ewigen innig verwachsen; es kann euch nicht wohl sein, so lange Andere leiden; euer Glück wird größer, jemehr ihr geben, — eure Freude schöner, jemehr ihr erfreuen könnet. Der Fromme liebt Gott; so kann er auch kein anderes denken und kein anderes wollen, als was Gott will; was aber Gott will, ist längst kund gethan. Wie die Wahrheit erhalten und verbreitet; wie durch Tugend der Friede und das Heil der Welt begründet; wie Menschenelend gemildert, Wohlfahrt und Glück verbreitet werden könne, aller Orten und Zeiten, in allen Verhältnissen und Ständen, — darüber sinnet der Fromme ohne Unterlaß; das beschäftigt ein frommes Leben Tag und Nacht. Und dabei ist er voll heiliger Begier, auszurichten wozu Gott ihn befähigt hat; da freuet er sich aus Herzensgrund jedes Gelingens; da beglückt ihn jeder Fortschritt, den die Menschheit im Guten macht; da frohlockt seine Seele über jeden Sieg, den die Wahrheit eringt; da siehet er voll Entzücken diese Erde sich verwandeln in den Wohnsitz eines himmlischen Friedens; und bei solcher Freude, solchem unendlichen Frohgefühl wächst seine Kraft, sein Muth, seine Zuversicht; er siehet die Nähe des schirmenden, segnenden Gottes; siehet seine Gegenwart, fühlt sich an seinem Vaterherzen, vernimmt sein Wohlgefallen. O! saget uns, — was ist Seligkeit, wenn

es diese Verfassung und Stimmung des Frommen nicht ist? Ihr begreiftet, daß irdischer Sinn solche Gedanken nicht wecken, solche Entschlüsse nicht fassen, solche Freuden nicht finden, solchen Genuß nicht haben kann. Mit irdischem Sinne geht der Mensch am Herrlichsten vorüber, ohne anderes als die Außenseite und Alltägliches zu schauen; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Mit irdischem Sinne eifert man um Wahrheit und Tugend nicht; man läßt es hingehen, wie es so eben kommt und bisher gewesen ist; denn die Welt siehet und kennet den Geist der Wahrheit nicht. Mit irdischem Sinne ziehet der Mensch am Menschen vorüber, ohne in ihm den Erben Gottes und Miterben Christi zu schauen; denn die Welt hat nur das Ihre lieb. Der Eigennuß, welcher nichts ohne Gewinn und Bezahlung thun will, stammt keine heilige Regung an; der irdische Sinn kennt keine Himmelsgluth; die sinnliche Lust weiß nichts vom göttlichen Geiste; Menschen solcher Art müssen von Neuem geboren werden; das Niedrige und Gemeine steigt zu heiligen Höhen nicht hinauf; denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und nicht Geist.

So sage ich euch denn: Gottes Geist muß euch erfüllen ganz und gar; Gottesliebe muß sich in euch entzünden zu heiligen Gluthen; Menschenliebe muß euch erwärmen bis in die innersten Tiefen; Wahrheit und Tugend muß euch begeistern zu himmlischer Kraft; euer ganzer Mensch muß Gottes und die Speise eures Lebens des Vaters Liebe sein. Dann fraget ihr nicht mehr, was ihr findet und sehet am frommen Leben; euer eigen Leben ist ein frommes Leben geworden.

3. So auch ist es gedeutet, wie des frommen Menschen Denken und Wollen, Thun und Leben in Gott ruhet; wie er in Gott allein und ganz in ihm lebt und webt.

Was so ganz die Seele füllt und recht eigentlich unserm Leben angehört; was vom Gottes Geist ausgegangen und mit heiliger Liebe aufgenommen ist, das tritt

auch hervor in lebendigen Worten und kräftigen Thaten, das kündigt sich an bei all unserm Beginnen, das wiederholt sich bei all unserm Thun, das zeigt sich ewig in gleicher Wahrheit und Gestalt. Wer von dem wahrhaft Frommen sagen wollte: er erborge den heiligen Schein, um zu gefallen; er handle hier um den Beifall der Welt, wie er dort ihren Tadel fürchtet; fürwahr! der kennt ihn noch nicht und will ihn messen nach dem Maßstabe eigener Gebrechlichkeit und ihn beurtheilen nach seinem schwachen Sinn; das Wesen der Frömmigkeit, der heilige Geist, die Fülle der Kraft, der freudige Muth, — ihre ganze Herrlichkeit ist ihm verborgen und ein Geheimniß geblieben; er versteht nichts vom edlen Herzen, nichts von der Würde des Menschen, von der Gewalt der Wahrheit, der Bönne der Tugend, dem Frieden Gottes und dem Gottes Reich. Verwundert euch nicht, wenn der fromme Mensch schweigt zu lieblosem Urtheil; wenn er der Lästerung keine Antwort giebt; wenn er den Unverstand still bedauert. Das Lob der Menschen hat er nicht gesucht, so kann er es auch entbehren; um den Beifall der Welt hat er nicht gerungen, so wird ihm auch nichts mangeln; eiteln Ruhm hat er nicht begehrt, so wird er um ihn auch nicht trauern. Sucht er aber einen Ruhm, so ist es der Ruhm eines guten Gewissens, so ist es das Zeugniß des Herzens: er habe das Rechte und Gute gewollt; er habe es treu und redlich gemeint; er habe nach Gottes Willen gethan. Dieses Zeugniß aber giebt er sich selbst; von der Welt verlangt er es nicht; — dieses Zeugnisses muß er so klar und wahr sich bewußt sein, als er wahr und wahrhaftig seine Pflicht erkennt und der Vollendung nachringt; — in diesem Zeugnisse ruht sein Friede, seine Ruhe, seine Hoffnung und Zuversicht. Er thut alles um Gottes Willen, im Namen seines Herrn und Erlösers, und getrieben vom heiligen Geist. Sein Zeuge ist im Himmel und der ihn kennt, ist in der Höhe. Darum hat er auch nur Gott und seinen Willen, nicht aber den Beifall der Menschen vor Augen; darum erfreut und

entzückt ihn auch nichts anderes als das Gelingen seines Wollens und der gesegnete Erfolg seiner Thaten; — er ist Gottes Diener mit Leib und Leben, mit Allem, was in ihm und an ihm ist; so will er denn nichts als vor ihm treu erfunden werden und alles vollbringen, dazu er berufen ist. Darum auch siehet er sich zu jeder Stunde und an jedem Ort bestellt, zu wirken die Werke des himmlischen Vaters; ein heiliger Gedanke erzeugt den andern; eine schöne That ruft die zweite hervor; ein edles Beginnen leitet zu größerem hin; und es ziehet sich also fort und fort durch alle Jahre und Stunden, bis ihm die letzte aufgeht und der Engel des Lichts ihn abrufft zu höherem Wirken und Leben.

Wolltet ihr das schauen im lebendigen Bilde; — es steht vor euch in höchster Vollendung in dem Heilande der Welt, in unserm Herrn Jesus Christ. Derselbe, welcher nach der Erzählung unseres Evangeliums fragend sprach: „wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist;“ — derselbe Christus bezeugte anderswo: ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesendet hat; — bezeugte es durch sein ganzes Leben, mit Worten, Lehren und Thaten, in den Tagen seiner Freiheit, im Gericht seiner Verfolger und am Kreuzesholz mit seinem letzten Spruch: es ist vollbracht!

Wolltet ihr Näheres schauen, das eurer Schwachheit mehr zusagt, so sehet euch um nach einem frommen Leben und begleitet es mit offenem Auge, mit prüfendem Geiste und willigem Herzen. Höret den Frommen, wenn er von seinem Erlöser redet; wenn er verkündet, welches Heil und Leben er in ihm gefunden habe und wie er von ihm nicht lassen könne, nicht im Leben, nicht im Sterben. Sehet den Frommen in bewegter Zeit und in Stunden der Gefahr, — wie er nicht wankt, wie er für Wahrheit und Recht entschlossen in den Kampf zum Tode geht und treu seinem Erlöser nachfolgt. Höret den Frommen wenn er die Traurigen tröstet; höret und sehet, wenn er die Hungrigen speiset und der verlassenen Familie Hilfe

bringt. Achtet darauf, wenn er seinem Widersacher die Hand des Friedens bietet, wenn er ihn rettet aus Noth und ihm die Freudenthränen im Auge stehen. Wo ist Herrliches und Himmlisches in irdischer Gestalt zu schauen, wenn nicht hier und an ihm? O! wie strahlt dein Glanz, frommes Leben! so hoch und so weit, und welches wohlthätige Licht geht von dir aus in die alltägliche Welt! Und doch will es nicht jedermann sehen und verstehen, und mancher es deuten auf eine Weise, bei welcher seine gemeine Natur keinen Zwang erleidet. O! ihr verkehrte und träge Herzen, zu glauben allem dem, was Christus und seine Apostel geredet haben! Habt ihr nicht gelesen und gehört: das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten? Und solches Gebot haben wir empfangen, daß, wer Gott liebt, auch den Bruder lieben müsse? Das fromme Leben ist die Himmelsfrucht der Gottesfurcht und Liebe. Mit Liebe aber kann der Mensch nicht verzagen, mit Gott im Herzen nicht verzweifeln, wie auch Betrübendes und Schmerzliches auf ihn eindringe und Gefährvolles ihm drohe; er bewahrt die Treue, behält seine Kraft, seinen Muth, strebt nach Vollendung und vollendet dadurch des frommen Lebens Herrlichkeit. Ja! was von Gott geboren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Glaube läßt uns stets den Allmächtigen sehen, dessen Hand den Gerechten beschützt, das Gute behütet und segnet. Liebe läßt uns an einem Vaterherzen ruhen, das ewig treu und ewig Liebe ist. Nein! ihr Christen! der Fromme zagt nicht; er bleibt in des Vaters Liebe; der Himmel geht ihm nicht unter, wenn auch eine Zeit der Trübsal kommt; er hofft auf Gott und vertraut seinem Helfer, dessen Rath Weisheit, dessen Walten Gnade ist, dessen Barmherzigkeit und Treue währet in Ewigkeit. Darum fürchten wir nichts, wenn auch die Welt unterginge und die Berge sich sanken mitten in's Meer. Groß macht den Menschen solcher Glaube, hoch stellt den Menschen solche Liebe; — groß und hoch solche Kraft und sol-

che Zuversicht, wie sie quellet, ein ewig frischer Bach, aus der Tiefe des Glaubens und der Liebe.

Frei von allem Eiteln, in klarem Bewußtsein seines heiligen Berufs und seiner Würde, von Liebe begeistert, vom Glauben gestärkt und erhoben zu hohen und heiligen Gedanken, ist des frommen Menschen ganzes Sinnen und Denken, Thun und Lassen ein wandeln vor Gott, ein ruhen in Gott. Welche Freiheit und Größe, welche Kraft und That; welchen Frieden, welche Ruhe, welche Trefflichkeit erblicken wir an ihm! und wer beschreibt allen Segen den er wirkt und alle Seligkeit, die er genießt!

Wir haben das fromme Leben beschaut; fraget nun: wie es unter uns sich verhalte? Lasset euch nicht irren! Viele haben die Sprache der Frömmigkeit auf der Zunge, aber nicht Alle ihre Weise in dem Herzen. Die That ist das Leben, die That ist der Abdruck des Menschen; das Wort ist es nicht. Frömmigkeit ist des Menschen innerstes Wesen, darin sein Empfinden und Wollen, sein Denken und Beschließen, sein Thun und Lassen, sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung ruht. Lasset davon eine Seele erfüllt, bewegt, begeistert sein, — es bleibt euch nicht verborgen, es tritt hervor in freundlichen Gestalten, in herrlichen Thaten, in himmlischen Werken, so ächt und so wahr als sein Glaube, so rein und treu als seine Liebe ist. Und wo wir solchem Leben begegnen, wo wir solche Trefflichkeit finden, da lasset uns nicht fern bleiben; lasset uns hinzutreten und lernen; lasset uns Gott danken, der den Menschen so herrlich gemacht hat, — und Gott bitten, daß er auch uns solches Segens würdige. Ja! bittet, bittet um Weisheit und Tugend und ihr werdet nehmen; suchet himmlischen Sinn und ihr werdet finden; flehet um göttliche Gedanken und ihr werdet empfangen; mühet euch um ein frommes Leben und ihr werdet reich, werdet unaussprechlich gesegnet sein. O! hilf dazu! weihe, heilige du, ewige Gnade! uns Alle durch Jesum Christum! Amen.

Am
ersten Sonntage in der Fasten.
 (Invocavit.)

Jesus in Bethania.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen! Amen.

Evangelium Joh. Kap. 12. v. 1 — 8.

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethania, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Dasselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete; Lazarus aber war derer einer, die mit zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe ungeschälter köstlicher Narde und salbete die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haare seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft worden um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Lasset sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meiner Begräbniß. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Ich darf euch, lieben Freunde, wohl nicht erst daran erinnern, was das für eine Zeit sei, die jeso begonnen hat und in der wir jeso leben. Ihr wisset es, daß es die

Zeit der Fasten ist; wisset auch, was diese Zeit für uns bedeutet, und wie wir sie benutzen und anwenden sollen.

Dieser Zeitabschnitt des christlichen Kirchenjahres stellt uns das unschuldige, bittere Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi dar und es ergeheth in dieser Zeit die Aufforderung und die Mahnung an uns, daß wir unsere Gedanken und Betrachtungen hinlenken auf eben dieses unschuldige, bittere Leiden und Sterben unsers Herrn, und im frommen Herzen überlegen und bewegen alles, was er zur Erlösung des menschlichen Geschlechts übernommen und vollbracht hat.

Es ist daher auch ganz angemessen, wenn bei unsern gottesdienstlichen Versammlungen hier im Hause des Herrn während der Dauer der Fasten auf die Bedeutung und den Zweck dieser heiligen Zeit Rücksicht genommen wird und in den christlichen Lehrvorträgen an die versammelten Gemeinden vorzugsweise davon die Rede ist, was sich mit Jesu in den letzten Tagen und Stunden seines Lebens zugetragen, was er geredet und gethan, wie er geduldet und gelitten und wie er seinen Geist aufgegeben habe am Kreuz.

So soll es denn auch bei uns gehalten werden in dieser Fastenzeit. In die Leidenszeit unsers Herrn wollen wir uns im Geiste versetzen. Vergegenwärtigen wollen wir uns Einiges von dem, was sich mit unserm Herrn in den letzten Tagen und Stunden seines Lebens zugetragen, was er bei der Annäherung seines Todes geredet und gethan und wie er in der Todesstunde selber sich benommen habe.

Die vorgelesenen Worte unsers Textes führen uns ein in den Kreis einer frommen Familie zu Bethania, bei welcher Jesus auf seiner letzten Hinreise gen Jerusalem einkehrte und in welcher er, wie es scheint, mehr als Einen seiner letzten Tage zubrachte. Hier bietet sich uns Manches dar, was unsere Aufmerksamkeit und Beherzigung verdient.

Jesus in der frommen Familie zu Bethania

sei daher der Gegenstand, über welchen wir nach Anleitung unsers Textes weiter mit einander nachdenken wollen.

I. Sechs Tage vor den Ostern, heißt es in unserm Texte, kam Jesus gen Bethania. Dies war ein Flecken nahe bei Jerusalem, durch den Ölberg von der Hauptstadt getrennt, und von derselben keine Meile entfernt. Es geschah aber auf seiner letzten Reise nach Jerusalem zum Osterfeste, daß Jesus gen Bethania kam. Daß dies seine letzte Reise sein, daß er von dort nicht mehr zurückkehren werde, das sahe er voraus, davon war er überzeugt. Rief er sich doch selber, als er die Reise antrat, zu seinen Jüngern also vernehmen: Sehet, sprach er zu den Zwölfen, wir gehen nun hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspottet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten (Luc. 18. 31 — 33.). Auf dieser seiner letzten Reise nach Jerusalem, auf seinem Hingange zu seinem Leiden und zu seinem Tode, geschah es also, daß Jesus sechs Tage vor den Ostern gen Bethania kam.

Hier wohnte eine fromme Familie, die, wie es scheint, nur aus drei Gliedern bestand, zweien Schwestern, Martha die eine, und die andere Maria genannt, und einen Bruder, Lazarus mit Namen. Mit dieser kleinen Familie scheint unser Herr besonders bekannt und befreundet gewesen zu sein, nur in ihrer Mitte sich besonders wohl befunden zu haben. So oft sein Weg nach Jerusalem ihn durch diesen Ort führte, sprach er bei den frommen Geschwistern in Bethania ein und weilte gern in ihrem Hause. Ach! und welche Freude verbreitete sich in dem Hause, wenn es hieß: der Herr kommt! Welche Wonne, welch ein seeliges Entzücken für die frommen Bewohner des Hauses, wenn der Herr bei ihnen einsprach, und längere und kürzere Zeit in ihrer Mitte verweilte! Da war denn ein jeder beeifert, ihm mit Liebe entgegen

zu kommen, und ihm eine freundliche Aufnahme zu bereiten. Geschäftig bewegte sich Martha dann im Hause umher, mit freudiger Hastigkeit besorgend und herbeischaffend, was den lieben Gast leiblich stärken und erquicken konnte. Maria aber, das bessere Theil erwählend, nahm zu Jesu Füßen Platz und horchte der holdseeligen Rede, die von seinen Lippen floß.

Und so stark war der Geschwister Glaube an Jesum, und so innig waren sie auch wieder von seiner Liebe zu ihnen überzeugt, daß, als der Bruder einst krank lag, die Schwestern zu ihm sandten und ihm sagen ließen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Doch ehe Jesus noch kam, starb der Bruder. Da gingen ihm die trauernden Schwestern entgegen und als sie ihn erblickten, fielen sie zu seinen Füßen und: Herr, äußerten sie, wärest du hier gewesen, unser Bruder wäre uns nicht gestorben. Da gingen auch dem Herrn die Augen über, also, daß die, so es sahen, sprachen: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Aber Lazarus ward auferwecket aus dem Grabe und seinen treuen Geschwistern wiedergegeben. Daher heißt es auch in unserm Texte; daß Lazarus gewesen sei zu Bethania, der Verstorbenen, welchen Jesus auferwecket habe von den Todten.

Wie mußte durch diese That die Liebe, die Verehrung der frommen Geschwister von Bethania zu Jesu nicht erhöht und zur reinsten Flamme entzündet werden! Und wie mußte es unserm Herrn nicht gefallen, wie mußte es ihm nicht wohl thun, sich in einem Hause zu wissen, in einer Familie zu weilen, wo die Genossen des Hauses durch die innigste, herzlichste Liebe mit einander verbunden waren, wo die Glieder der Familie alle an ihn glaubten und die aufrichtigste Verehrung ihm darbrachten! Ach! in dem Schoße einer solchen frommen, gottesfürchtigen Familie ruhete seine Seele aus von den Mühseligkeiten und Beschwerden seines Lehramtes; unter solchen Umgebungen fühlte sein Herz sich wunderbar gestärkt und erquickt.

Es giebt ja aber auch nichts Schöneres, nichts Herrlicheres und Ehrwürdigeres, als eine ächt christliche Haushaltung, als eine Familie, deren Glieder von dem Geiste Jesu beseelt sind, einen wahrhaft christlichen Wandel führen, und durch herzliche Liebe und Zuneigung mit einander verbunden sind. Da sieht man den Segen der Religion. Da erkennet man das Glück eines frommen gottseligen Lebens. Da geht Einem das höhere, göttliche Leben auf. Da möchte man auch sprechen: Hier ist gut sein, hier will ich mir meine Hütte bauen. Hier möchte ich leben; hier möchte ich einst sterben!

2. Es heißt nun weiter in unserm Texte: Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl und Martha dienete; Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde und salbete die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße.

Dieses Abendmahl, welches unserm Herrn in der frommen Familie zu Bethania bereitet wurde, war ein rechtes Freundschafts- und Liebesmahl. Die gewöhnlichen Rücksichten und Beweggründe, aus welchen dergleichen Festlichkeiten sonst wohl veranstaltet zu werden pflegen, fanden hier sicherlich nicht statt. Man wollte weder Prunk machen, noch rauschende Freuden schaffen. Man wollte bloß denjenigen laben und erquicken, welcher von den Anstrengungen einer beschwerlichen Reise ermüdet war. Was die Liebe und die Dankbarkeit nicht unterlassen kann, wozu sie sich mit aller Gewalt hingezogen fühlt, das geschah hier, das ward hier vollbracht.

Indessen daß sie unserm Herrn ein Abendmahl machten, ist nicht das Bemerkenswertheste in der Erzählung unseres Textes. Unsere ganze Aufmerksamkeit verdient aber das, was die frommen Geschwister von Bethania hiebei thaten. Von Martha heißt es: Sie dienete. Sie hatte die Sorge übernommen, daß die Speisen bereitet wurden. Sie ordnete alles im Hause und auf

dem Tische an. Sie trug die Speisen auf und sahe darauf, daß alles nach Ordnung und Gebühr zuing. Sie dienete. Wohl hätten Andere diesen Dienst bei Tische verrichten können; sie hätte das Geschäft des Aufwartens wohl Andern überlassen können; aber das vertrug sich nicht mit ihrer Liebe zu dem Herrn. Die wahre, aufrichtige Liebe möchte gern alles allein thun, und jemehr sie leistet und thut, leisten und thun kann, desto beglückter fühlet sie sich. Sie kennet in dieser Hinsicht keine Schranken, keine Grenzen. Je größer die Mühe, desto größer auch die Freude. Demjenigen Handreichung zu thun, der des Himmels Segen brachte in ihr Haus, demjenigen zu dienen, der ihr den Bruder wieder erwecket hatte aus dem Grabe, das konnte die Martha nach ihres Herzens Gefühl und Empfindung keinem andern überlassen. Da mußte sie selbst Hand anlegen, da mußte sie selbst alles thun und verrichten, sie selbst mußte dienen. Ach! arm und unglücklich hätte sie sich gefühlt, wenn sie dem lieben, theuren Gast auf diese Weise nicht hätte ihre Liebe, ihre Dankbarkeit, ihre Verehrung anden Tag legen dürfen.

Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen. Er nahm Theil an dem Mahle; aber der Genuß leiblicher Nahrung wird für ihn nicht die Hauptsache gewesen sein. Freunde! denkt euch doch nur so recht die Umstände; stellt euch doch nur so recht das Verhältniß vor. Der ihn lieb hatte, also, daß ihm bei der Nachricht von seinem Tode die Thränen in die Augen traten, Jesus, der große Prophet von Nazareth, mächtig von Worten und Thaten, der Welt Heiland und der Menschen Erlöser und Seligmacher, der ihn von dem Tode erwecket und in das Leben zurückgerufen hatte, befand sich in seiner Nähe, mit dem war er in einem Hause, mit dem saß er an einem Tische, mit dem nahm er Theil an einem Abendmahle. Welche Gedanken und Betrachtungen wird diese Nähe des Herrn in ihm ange-regt, welche Gefühle und Empfindungen der Anblick seines Lebenserretters in ihm hervorgerufen, mit welcher Auf-

merksamkeit wird sein Ohr auf ihn gehört, sein Auge auf ihm geruht, wie wird er auf seine Wünsche geachtet, gespähet haben, damit Erfüllung denselben zuvorkomme! Nahm er auch Theil an dem Mahle, saß er mit dem Herrn auch zu Tische, der Bruder der Martha, er hat sehulich dennoch in seinem Herzen, in allen seinen Gedanken, Gefühlen und Empfindungen dem Herrn gedient, wie Martha, seine Schwester, ihm diente.

Ein jeglicher nach seiner Weise und nach dem Maße der Liebe, das ihm gegeben ist! Aber du, Maria, die du ja immer das reinste Entzücken empfandest, wenn das Heil Israels dir nahe war, die du ja immer das bessere Theil erwähltest, und so gern deinen Platz nimmtest zu den Füßen des Herrn und mit unaussprechlicher Wonne auf die Worte hörtest, die aus seinem Munde kamen, du, Maria, du drittes Schwesterglied in dem schönen, herrlichen Familienbunde von Bethania, wo bleibst du, und was wirst du beginnen, wenn die Andern sich beeifern, Liebe und Dankbarkeit an den Tag zu legen und dem Herrn zu dienen? O! die wahre Liebe bereitet ihre Gaben und Güter im Stillen, sie sorget und schaffet am eifrigsten im Verborgenen und ist die rechte Zeit gekommen, tritt sie hervor und verbreitet Freude rings um.

Seht, es erscheint auch sie, die Maria, die gemüthvolle, liebdurchdrungene Schwester des Lazarus. Ein Gefäß mit ungefälschter köstlicher Narde trägt sie in ihrer Hand. Todte pflegte man damit zu salben, und vielleicht war es übrig geblieben von dem, was die schwesterliche Liebe angeschafft hatte, um den entschlafenen Bruder damit zu salben. Sie nahet sich Jesu ehrfurchtsvoll, neigt sich demüthig zu ihm hernieder und salbete die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße. Das Haus aber ward voll von dem Wohlgeruch der Salben.

Aber was sollte denn das? Wozu sollte es dienen? Was konnte das nützen? Freunde! fraget nicht immer nach dem Nutzen, nach dem Gewinn, wenn die Liebe sich äußert und giebt. Sie will sich äußern, sie muß geben,

und giebt, was sie hat, und so wollen ihre Gaben auch aufgenommen und gewürdiget werden. Die Schwester hatte die Besorgung des Tisches über sich genommen; sie dienete. Der Bruder war derer einer, die mit Jesu zu Tische saßen. Sollte sie allein zurückbleiben und nichts thun? Ach! das war ihrem Herzen voller Liebe und Verehrung nicht möglich. Was sie so lebendig fühlte, wovon ihre Seele so mächtig bewegt wurde, es mußte sich auch auf irgend eine Weise offenbaren. Sie konnte es nicht in sich verschließen; sie achtete den Werth der Salben nicht, die um dreihundert Groschen hätten mögen verkauft werden. Die Füße Jesu damit zu salben, dazu waren sie ihr nicht zu theuer. Sie hätte weit mehr noch, sie hätte Alles dazu hergegeben! Und nachdem sie die Füße Jesu gesalbt hatte, nahm sie keinen Anstand, in gänzlicher Hingebung und Liebe mit ihrem Haupthaar seine Füße zu trocknen. Daß auch dies Trocknen auf eine andere Weise hätte geschehen können, wer möchte doch daran zweifeln? Aber nein, zu Außerordentlichem fühlte sie sich getrieben. Darum sahe sie den Schmuck ihrer Haare nicht an. Mit ihrem Haar mußte sie die gesalbten Füße ihres Herrn trocknen.

Wollet ihr die reinste Liebe, die innigste Verehrung, den aufrichtigsten Dienst gegen Jesum erblicken, versetzt euch im Geiste zurück nach Bethania. In dem Hause, wo die Martha wohnte und die Maria, ihre Schwester, und ihr Bruder Lazarus, da findet ihr die reinste Liebe, die innigste Verehrung, den aufrichtigsten Herzensdienst. Wollt ihr wissen, wie Lieb' und Dankbarkeit auf verschiedene Weise, aber immer schön und uneigennützig sich äußert, blicket hin auf das Abendmahl, das unserm Herrn in Bethania gemacht wurde. Das war ein wahres Freundschafts- und Liebesmahl!

Der gewöhnliche Mensch versteht das freilich nicht; er kennt das Wesen und den Werth der Liebe nicht und weiß die Aeußerungen und Gaben eines liebenden Herzens nicht zu schätzen und zu würdigen. Was ihm lei-

nen sinnlichen Genuß gewährt, was ihm nicht sichtbaren Vortheil und Gewinn trägt, das achtet er auch nicht, das hat für ihn auch keinen Werth.

Finden wir von dieser Sinnes- und Denkart ja auch ein betrübendes Beispiel in unserem Texte.

3. Einer seiner Jünger, heißt es, Judas, Simonis Sohn, derselbe, der ihn hernach verrieth, äußerte sich über das, was die fromme Maria im Erguß ihrer reinsten Liebe gethan hatte, mit Unwillen. Warum, sprach er, ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und der Erlös den Armen gegeben?

Es mag vielleicht Manchem so scheinen, als habe der Jünger nicht ganz Unrecht gehabt. Es würde doch auch recht schön und löblich gewesen sein, das, was zur Salbung der Füße des Herrn verwendet wurde, zur Unterstützung armer Nothleidender zu bestimmen. So wäre ja gewiß auch Gutes und Gott Wohlgefälliges bewirkt worden. Aber bedenket nur, diese wohlmeinende Aeußerung des Jüngers war nur scheinbar. Von den Armen sprach er, aber an sich dachte er. Nicht das lag ihm am Herzen, daß den Armen wohl gethan würde, seinen eigenen Vortheil und Gewinn hatte er dabei im Auge. Es heißt ja ausdrücklich von ihm in unserm Texte: Nach den Armen fragte er nicht, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug, hatte in seinem Verwahrsam, was gegeben ward.

Jesus, der die That der Maria, wie die Worte des Judas nach ihrem wahren Werthe erkannte und zu würdigen wußte, verwies ihm daher auch seine lieblose Aeußerung und sprach: Laß sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit!

Es kommt wohl öfters im Leben vor, lieben Freunde, daß Manches, was Andere thun, daß insonderheit Manches, was Liebe und Verehrung zu thun sich gedrungen fühlt, uns nicht recht gethan zu sein scheint, und daß

dasselbe, anders verwendet, uns besser und nützlicher angewendet dünket. Wozu, heißt es da auch manchmal, wozu Kirche und Altar kostbar und prächtig zieren und schmücken? Es sind todte Schätze, die im Leben weit nützlicher angewendet werden könnten. Wozu den Verstorbenen ein großes Begräbniß bereiten? Es könnten die Kosten ja weit wohlthätiger benutzt werden. Wozu denen, die da ruhen im Grabe, Monumente und Denkmäler setzen? Man könnte das Geld ja lieber den Armen geben, oder zu sonst einem wohlthätigen Zwecke bestimmen.

Ich will zwar nicht in Abrede stellen, daß Manches, was in dieser Hinsicht geschieht, auf eine andere Weise verwendet, allerdings nützlicher und besser und auch Gott wohlgefälliger gethan sein möchte; aber wir können auch leicht zu weit gehen, und mit unserem Urtheile dem frommen Gefühle der Liebe und der Dankbarkeit leicht zu nahe treten, und wehe thun.

Was wahre, herzinnige Liebe und Verehrung thut, zu thun sich gedrungen, getrieben fühlt, das will nicht nach kalten Verstandeschlüssen, die nur auf Gewinn und Nutzen hinausgehen, beurtheilt und gewürdigt werden. Die Liebe wird nur recht verstanden von der Liebe. Daher sprach auch Jesus: Laß sie mit Frieden! Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

Wenn der fromme Glaube auch irdische Gaben und Güter der heiligen Stätte weihet, wo er Belebung und Verherrlichung findet; wenn die Zurückbleibenden in ihrer Trauer und Betrübniß ihren lieben Entschlafenen ihre Anhänglichkeit, ihre Liebe zu beweisen glauben und wirklich beweisen, daß sie ihnen ein ehrendes Begräbniß bereiten, daß sie ihr Grab schmücken und bewahren mit Blumen und Denkmälern, wie könnte das doch wohl getadelt werden? Rechtfertigte ja auch Jesus die fromme Handlung der Maria damit, daß er spricht: Solches hat sie behalten zum Lobe meines Begräbnißes. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit! Den frommen liebenden Herzen bleibt immer noch Veranlassung und Neigung, es sin-

det immer noch Mittel und Wege, Gutes zu stiften und wohl zu thun denen, die der Hülfe bedürfen. Wer die Todten nicht ehret, ehret auch die Lebenden nicht; und wer seine Liebespflicht gegen Verstorbene nicht erfüllt, der wird auch nicht sonderlich darnach fragen, wie es den Lebenden gehe. Armen Gutes zu thun, dazu bietet sich immer Veranlassung und Gelegenheit dar. Arme haben wir allezeit bei uns. Unsere Lieben aber, die im Leben so innig mit uns verbunden sind, behalten wir nicht immer bei uns! Amen.

Am

ersten Oster = Feiertage.

Jesus lebt.

Mit Freude und Dank, Todesüberwinder, erscheinen wir heut im Geist an deinem leeren Grabe, und preisen deinen heiligen Namen. Denn Gott hat dich gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit, und nicht zugegeben, daß sein Heiliger die Verwesung sehe. Deine Auferstehung verkündigt uns dies laut, und bringt uns aufs neue die beseligende Kunde: „ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Wie könnten wir anders, als innig darüber uns freuen, und die Opfer unsers Dankes darbringen. Denn nun ist wahrhaft dein Wort, o Heiland, unsers Fußes Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege, und weder Glück noch Unglück, weder Leben noch Sterben, kann uns das Heil in dir, die Wonne der Unsterblichkeit vergessen lassen. Amen!

Text. Ev. Marc. 16, 1 — 8.

Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome eilten am Osterfeste sehr früh zu dem Grabe Jesu, um den theuren Todten nach jüdischer Weise zu salben. Unterwegs redeten sie von diesem Liebesdienste, und fragten einander besorgt: wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Doch ihre Besorgniß war unnöthig, denn sie fanden den Stein schon hinweg gewälzt, und die Gruft leer. Traurig blickten sie hinein, und gingen selbst hinein, um sich von dem Vorgefallenen zu überzeugen. Aber wie erstaunten sie, wie entsetzten sie sich, als sie einen Engel erblickten, der ihnen zurief: „entsetzet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gefreuzigten; er ist auferstanden, und nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ Und was ihnen der Engel verkündete, das ging in Erfüllung, wie wir aus der weitern Geschichte der Auferstehung Jesu wissen. Plötzlich stand der Herr vor den zurückeilenden Frauen, die ihn erkannten, und mit Beben zu seinen Füßen sanken. Er lebte, hob sie auf, und befahl ihnen, dies, und überhaupt was sie gesehen, seinen Jüngern zu verkünden. Sie sollten Zeugniß von seiner Auferstehung ablegen, und dadurch den Glauben an ihn und seine göttliche Lehre befestigen. — Dieser Befehl, Geliebte, geht auch uns noch an. Auch wir sollen das Hervorgehen des Herrn aus seinem Felsengrabe verkünden durch unser Wort, wie durch unser Thun, und dürfen uns von dieser Pflicht um so weniger entbinden, als von diesem Fürwahrhalten unsere Ruhe, unsere Kraft, unsere Freudigkeit im Tode, überhaupt unsere Glückseligkeit abhängt. Laßt uns einander daher den Glauben stärken in fortgesetzter Betrachtung, in welcher wir näher erörtern wollen die Wahrheit:

Jesus lebt.

Wir werden sie erwiesen und begründet finden

1. in seinem Evangelio;

2. in seinen Segnungen;

3. in seiner Herrlichkeit.

Du aber, Geist des Herrn, der du das Wollen und das Vollbringen schaffst, erleuchte und stärke uns, damit wir nicht nur erkennen, was zu unserm Frieden dienet, sondern auch freudig und gern deinen Willen thun. Amen.

1. Jesus lebt! Das, Geliebte sey unser Wahlspruch, unser Preisgesang, am Osterfeste; denn einen herrlicheren und beglückenderen können wir heut einander nicht zuzurufen. Wir finden ihn begründet zunächst in Jesu Evangelio. Denn mit diesem hat er sich ein Denkmal aufgestellt, das keine Zeit zertrümmern konnte, und je zertrümmern wird. Er selbst der Göttliche, bezeugte dies einst, wenn er sprach: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ (Matth. 24,35.) Und was er mit hoher Begeisterung und mit unerschütterlicher Gewisheit verkündete, das ist in Erfüllung gegangen, wie die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart lehrt. Jahrhunderte sind gekommen und gegangen, alle Länder und Völker der Erde haben sich umgestaltet, und Neues erzeugt. Großes und Herrliches haben die Menschen erbaut, und wieder zertrümmert, und was ihre Hand nicht zerstörte, hat die Zeit zerstört. Nichts ist geblieben, wie es war; eine neue Welt steht vor unserm Blicken. Was die Einen austreuten als köstlichen Saamen in die Herzen der Sterblichen, das raufsten die Andern als Unkraut wieder aus, und suchten es zu vertilgen von der Erde. Spurlos ging menschliche Weisheit an den künftigen Geschlechtern vorüber, und wurde nicht selten als Irrthum und Thorheit verlacht. Aber das Wort des Gekreuzigten, sein beseligendes, himmlisches Evangelium ist geblieben als ein ewiges Denkmal seines Lebens. Keine Zeit und keine Feinde konnten es zertrümmern, so sehr sie auch ihre Macht gegen dasselbe richteten. Was er gelehrt, und verheißten; was er als himmlische Wahrheit und Weisheit verkündet, das ist unverändert geblieben, so sehr sich auch Alles Andere geändert hat.

Aus einem kleinen Kreise ging es aus, und verbreitete sich nach und nach über den ganzen Erdboden. Das Senfkorn ward zum großen Baume, unter dessen Schatten die Völker der Erde ruhen, und Erquickung finden bei des Tages Last und Hitze. Wie der Auserstandene aus seiner Todtengruft wieder hervorging als ein Wunder der Gottheit, so ist sein heiliges Wort auch erstanden, und sammelt sich in seinem Namen fort und fort unzählige Verehrer. Vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Mittag bis zur Mitternacht, tönt es: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickten.“ (Math. 11, 28.) Und die Weisen, wie die Unweisen, die Starken wie die Schwachen, die Reichen wie die Armen, kommen und hören auf seine Himmelsworte. Ja, Fürsten steigen vom Throne, legen ihre Kronen und Scepter nieder, und mischen sich unter die frommen Gemeinden, die aufmerksam auf seine Lehren und Mahnungen hören. Das Wort aber, das bisher nicht unterging, das Evangelium, welches so große Kraft bewies, ist nicht todt, sondern lebendig. In ihm lebt eine höhere Kraft, ein höherer Geist, in ihm lebt Jesus Christus, der Auserstandene. Daher jubeln wir heut einander mit Recht zu: Jesus lebt! — Doch mit dieser Ueberzeugung ist's nicht abgethan, wenn wir würdig Ostern halten wollen. Auch in einem Jeglichen unter uns muß Jesus leben, der Glaube an seine göttliche Lehre uns ganz durchdringen, und die Liebe zu ihm, — nicht Gewohnheit, nicht Gleichnerei, nicht ein verwerflicher Gottesdienst, — uns rufen und führen in dies stille ihm geweihte Heiligthum. Ist das der Fall, dann lebt Jesus auch in uns, und weicht durch sein Wort unser Herz zu einem ihm wohlgefälligen und unvergänglichen Tempel. — Er lebt aber auch

2. in seinen Segnungen. — Sie sind unzählig, und reichen aus der Zeit bis in die Ewigkeit. Wie er wohlthätig wirkte, so Keiner vor ihm, so wird Keiner nach ihm wirken. Wie er alle seine Kräfte dem Dienste der Menschheit widmete, und sich selbst vergaß,

so vermochte es Niemand, so wird es Niemand vermögen. Zwar strebten Viele, deren Namen in den Büchern der Geschichte glänzen, durch Lehre, That und Beispiel die Wohlthäter ihrer Brüder zu werden, bemühten sich, ihre nächsten Umgebungen, oder ihr Vaterland zu beglücken; aber wo wäre der, der neben Christum gestellt zu werden, verdiente? Wo der, welcher so sein Leben und seine Kraft zur Beglückung der gegenwärtigen und aller kommenden Geschlechter aufgeopfert hätte? Was er vollbrachte, bezog sich nicht auf die flüchtige Gegenwart, oder auf einige Jahrhunderte, sondern auf die Ewigkeit. Er vermählte gleichsam den Himmel mit der Erde; schloß den Himmel zu höherer Seligkeit auf, indem er der Erde Erlösung brachte, — helles, erleuchtendes Licht in die traurige Nacht des Aberglaubens und Unglaubens, und ewige Wahrheit in den Bahn, der so Viele gefangen hielt. Zur Buße rief er die Sünder, und machte sie auf ihre Irrwege und auf den Pfad aufmerksam, der zur Seligkeit führt. Er suchte selig zu machen, was verloren war, und Alle zur unvergänglichen Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erheben. Die Traurigen tröstete er, die Gefallenen hob er wieder auf, in die mit sich selbst zerfallenen Gemüther brachte er Ruhe und Frieden, und die nach Unsterblichkeit dürstenden Seelen wies er mit Sicherheit hinauf nach dem bessern Heimathlande. Ja, sein Tod und Grab ward allen seinen Gläubigen der Durchgang in die Ewigkeit. Und nicht nur den Gläubigen seiner Zeit, sondern aller Jahrhunderte.

Welch ein Heil! Welch ein Segen! Auch uns ist er zu Theil worden, die wir zu seinen spätern Verehrern gehören. Denn wo wäre ein Christ, der sich nicht Jesu dankbar verpflichtet fühlen mußte; wo ein Erdenpilger, der bey den Sorgen und Mühseligkeiten des Lebens nicht Licht und Trost bei ihm gesucht und erhalten hätte? Wenn Krankheit uns aufs Schmerzlager warf, dann lehrte er uns Hülfe bei dem suchen, der da spricht: „ich will dich nicht verlassen, noch veräumen.“ (Ebr. 13, 5.) Wenn

das Bewußtseyn der Schuld wie Bergeslast auf uns ruhte, und wir in unserer Sündennoth beteten: „Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat“ dann rief er dem Schuldbeladenen Herzen zu: „sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“ (Matth. 19, 1.) Wenn unsere heißesten Wünsche unerfüllt blieben, und wir zaghaft würden und das Gottvertrauen verlieren wollten; dann wies er auf seine Glaubensstärke, und sprach: „kommt, und folgt mir nach.“ (Matth. 19, 21.) Wenn das Unglück über uns hereinbrach, und ein Unfall immer dem andern die Hand reichte; wenn drückende Sorgen, Armuth und Noth, oder der Tod unserer Lieben uns bange machte: dann tröstet er durch seinen sanften Zuruf: „wir werden uns wiedersehen; in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ — Und so erhebt, tröstet, und segnet er uns fort und fort, und wird uns segnen noch im Tode, wenn wir nur glaubensvoll an ihm halten. — Darum waltet sein Geist unsichtbar unter uns, und mit Freuden sagen wir: Jesus lebt! — Er lebt endlich

3. in seiner Herrlichkeit. — Von ihr redet zum Theil unser heutiges Evangelium, wenn es erzählt, daß Gott Jesum von den Todten auferwecket, ein Engel sein Grab bewacht, und seine Befehle ausgerichtet habe. Doch diese Herrlichkeit ist es nicht, welche wir erweisen wollen. Auch nicht die, von welcher der Höchste selbst Zeugniß ablegt, wenn er spricht: „dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.) Wir meinen auch nicht seine göttliche Natur, welche bezeichnet wird, wenn es heißt: „der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.“ (Roem. 9, 5.) Endlich ist es auch nicht die ihm einwohnende höhere Kraft, womit er Wunder und Zeichen that, und selbst Todte erweckte, in welcher wir seine Herrlichkeit suchen wollen. Wir finden sie vielmehr in seinem heiligen Leben, in seinen himmlischen Hoffnungen und in dem Bestehen seiner Kirche. Denn wenn wir schon den Mann groß, und unserer Verehrung

werth halten, der aus langer Verblendung zum Lichte erwacht, die Fessel der Sünde zerbricht, und über die Macht der Gewohnheit siegt; wieviel mehr müssen wir dem Reinen und Schuldlosen unsere Verehrung und Ehrfurcht zollen, der nimmer von Gottes Wegen wich, und auch aus den schwersten Versuchungen den Kranz der Unschuld siegreich forttrug. Ein solcher Reiner und Schuldloser ist Jesus Christus, dessen Herz wie ein reiner Spiegel des Allerheiligsten so hoch über der schuldbeladenen Welt steht, wie der Himmel über der Erde. Daß er in einem Zeitalter, in welchem ihn bei dem Verfall der Religion und der Sitten ringsum böse Beispiele umgaben, der Tugend treu blieb; daß er unter einem Volke, das den Werth und das Heil in äußere Ceremonien setzte, dennoch Gott anbetete im Geist und in der Wahrheit; daß er unter Menschen, die bald mit Fluch und Verderben drohten, bald durch lockende Versuchungen zum Bösen verleiten wollten, dennoch standhaft blieb, und die höhere Bestimmung nie aus den Augen verlor: das stellt ihn eben so groß, so Ehrfurcht gebietend dar, und macht seine Herrlichkeit aus, welche wir ferner in seinen himmlischen Hoffnungen erblicken. Ueber die Zeit hinaus mußten sie gehen, und sich auf die Ewigkeit richten. Denn hier fanden sie keine Nahrung. Ueberall kam ihm die Bosheit entgegen, und bestreute seinen Pfad reichlich mit Dornen. Was er baute mit Weisheit und Liebe, riß sie, die Bosheit, mit Ingrimme nieder; was er Gutes vollbrachte, suchte sie in Böses zu verwandeln. Dennoch sagte er nicht, sondern hoffte auf des treuen Vaters Beistand. Zu ihm flehte er, ihm empfahl er sein heiliges Werk, und war des Fortgangs desselben gewiß, auch als es zum Tode ging. Daß er da noch hoffen konnte und so gewiß und freudig hoffte, wo sonst Alle verzagten, das macht eben seine Herrlichkeit aus, in welcher er fort lebt, so wie endlich in dem Bestehen seiner Kirche. Sie ist der eigentliche Tempel seiner Herrlichkeit, aus welcher tausend und abermals tausend Zungen rufen und bekennen, daß

Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Hoch und erhaben steht sie da, ein Denkmal seiner Göttlichkeit; denn sie reicht mit ihren Sinnen bis in die Ewigkeit. Keine Gewalt kann sie niederstürzen, ja selbst die Pforten der Hölle können sie nicht überwältigen. Mögen auch unwürdige Glieder ihr angehören, und ihre heiligen Hallen entweihen; sie zählt doch noch viel mehrere, welche die rechte Weihe empfangen, und auf der Stufenleiter der höheren Vollendung muthig empor klimmen. In ihnen lebt Jesus Christus, unser Herr und Heiland, sein Geist wohnt in ihnen, und durchdringt sie. Was sie in Liebe vollbringen; was sie Göttliches hoffen und glauben; was sie in stiller Ergebung dulden und tragen, das ist ein Preisgesang auf seine Herrlichkeit. Laßt uns an sie uns anschließen, und thun, wie sie! Das neu geschenkte schöne Osterfest werde eine Auferstehung zu einem neuen heiligen Leben. Dann werden wir in jeder Lage, in Glück und Unglück, im Leben und Sterben freudig unsern Glauben bekennen, und ausrufen:

Jesus lebt! Amen.

Am

ersten Oster = Feiertage.

Wie wir am Grabe des Auferstandenen auf Gott vertrauen lernen.

Angebetet sey Gott, der den großen Hirten, Jesum Christum ausgeführt hat von den Todten: ja Preis und Anbetung sey ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Evangel. Marc. 16. 1 — 8.

Bei aller Wichtigkeit, welche die Auferstehung des Herrn für die Sache des Evangeliums hatte; bei allen kaum zu berechnenden Folgen, welche sich an dieses außerordentliche Ereigniß für Mit- und Nachwelt anknüpften, ist es auch in seiner Bedeutung unendlich wohlthuedend für unser Herz, und spricht uns so freundlich an, wie wohl kein anderes Ereigniß der heiligen Geschichte. Denn Räthsel sehen wir hier gelöst, welche uns beunruhigen würden, wenn sie mit undurchdringlichem Dunkel für uns umgeben wären; Forderungen sehen wir hier befriedigt, welche, wenn sie unerfüllt geblieben wären, uns tief verletzten würden; ein verworrenes, anscheinend ungerechtes Schicksal sehen wir hier sich entwickeln und einen Ausgang gewinnen, welcher unsern heiligsten Ueberzeugungen vollkommen entspricht. Hier erstarkt der Glaube an einen gerechten Regierer der Welt; hier umweht uns der Odem der göttlichen Liebe; hier geht uns die Ahnung des ewigen Lebens auf, und die Hoffnung auf die bleibenden Wohnungen wird in uns befestigt, weil sie nicht mehr als bloße Lehre, sondern als Geschichte und Erfahrung erscheint; hier finden wir die sprechendsten Beweise für den Zusammenhang unsres Lebens mit Gott und seinem ewigen Reiche, und wenn wir Alles zusammenfassen, so wird der fromme Sinn hier belebt, welcher Gott vertrauet als dem Führer des Lebens, als dem gnadenreichen Erbarmer, als dem Herrn über Leben und Tod. Solcher Sinn werde heut mächtig in uns Allen.

Auf einen wundervollen Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit führt uns die heilige Geschichte dieses Tages. Der Stein vor dem Grabe des Welterlösers, den die Frauen hinweg zu wälzen besorglich waren, war schon hinweggewälzt; Gott hatte die Grast geöffnet; der Leichnam des Herrn, den die Frauen zu salben kamen, war verschwunden; denn Gott hatte Christum auferweckt, und indem sich das Grab des Erlösers auf diese Weise als

der Schauplatz der göttlichen Wirksamkeit darstellt; indem wir hier das höhere Walten gewahren, werden Vorstellungen und Gefühle in uns erregt, welche uns mit Zuversicht und Vertrauen zu dem Herrn der Welt erfüllen. Noch deutlicher wird euch dies werden, wenn ich euch zeige: wie wir am Grabe des Auferstandenen auf Gott vertrauen lernen.

Besehen wir uns nämlich im Geiste an das Grab des Auferstandenen, und verweilen daselbst nicht gedankenlos, nicht bloß staunend über das Wunderbare des geschichtlichen Ereignisses, sondern mit Nachdenken und Besonnenheit; forschen wir nach den Ursachen, die dies Außerordentliche veranlaßten; sehen wir auf die unmittelbaren Folgen desselben, so werden wir hingeführt zu Gott, dem Regierer der Welt und der menschlichen Dinge; wir erkennen den Gewaltigen, dem ein unermesslicher Reichthum von Mitteln zu Gebote steht; wir finden den Gerechten, der die Unschuld der Verkannten enthüllt, und die Bedrückten errettet; wir freuen uns des Erbarmungsreichen, der nach der Traurigkeit Freude giebt, und werden auf den Herrn hingewiesen, der mit großer Kraft über Tod und Leben gebietet; es werden Vorstellungen in uns angeregt, welche uns auf das göttliche Schaffen und Walten in den menschlichen Dingen aufmerksam machen, uns mit Hoffnung und Zuversicht erfüllen, und Vertrauen auf den Führer unsres Lebens in uns hervorrufen.

I. Zu keiner Zeit befand sich wohl die Sache des Evangeliums nach menschlicher Ansicht in einer bedenklichen Lage, als nach der Kreuzigung und dem Begräbnisse des Herrn; der Hirt war geschlagen und die Herde zerstreut; was Christus zu bauen versuchte, was seine Schüler zu fördern bemüht waren, was Viele der Bessern im Volke schon mit Liebe umfaßten, schien nun mit einem gewaltigen Schlage vernichtet zu seyn. Manches war geschehen, um dieses Aeußerste zu verhüten: um das Leben ihres Meisters besorgt, hatten seine Schüler ihm

gerathen, sich seinen Feinden durch die Flucht zu entziehen; entschlossen zog Petrus das Schwerdt, um seinen Herrn zu vertheidigen und ihn aus den Händen seiner Feinde zu befreien; gewarnt durch die Stimme seines Gewissens, versuchte der schwache, furchtsame und menschengefällige Pilatus Alles, um den hart Angeklagten zu retten; Fürsprache wurde bei dem Richter eingelegt von einem Weibe; und, die Geschichte schweigt gerne darüber, aber wahrscheinlich bleibt es immer, daß auch ein Joseph von Arimathia, ein Nikodemus, ein Gamaliel, die den Herrn ehrten und liebten, oder doch allen gewaltsamen Maßregeln abgeneigt waren, Schritte zu seiner Rettung thaten. Doch die Stimme des Rechts und der Weisheit verhallte fruchtlos unter dem Loben der Leidenschaften; Christus wurde auf Golgatha geführt und endete am Kreuz. Die menschlichen Mittel hatten sich erschöpft, um die Sache des Evangeliums zu halten; sie wurde anscheinend von dem härtesten Schlage getroffen. Dennoch unterlag sie nicht; sie wurde gerettet; gerettet von dem Regierer der Welt: was Menschen nicht vermocht hatten, vermochte er. Den geschlagenen Hirten führte er aus von den Todten, und der Auferstandene sammelte die zerstreute Heerde von Neuem; tröstete die Traurigen, erfüllte die Zagenden mit neuem Muth; rüstete seine Werkzeuge mit neuer Kraft; gleichsam neu geschaffen, auf neue feste Grundlagen gestellt, stand die Sache des Evangeliums da und erstarkte nach Innen wie nach Außen. Wo nicht nur die menschliche Kraft, sondern auch der menschliche Scharfsinn ihre Grenzen fanden, da offenbarte sich die göttliche Macht im hellsten Glanze; wo alle menschliche Mittel erschöpft waren, da zeigte sich der Reichthum der Mittel, der dem Regierer der Welt zu Gebote steht.

Darum lernen wir am Grabe des Auferstandenen auf Gott vertrauen. Weit über die menschliche Einsicht hinaus, reicht die seine; menschliche Kraft findet ihre Schranken; die seinige aber ist unendlich, grenzenlos; wo wir nichts mehr thun können, wirkt er noch fort und

wirkt erfolgreich; was er halten und vollenden will, das kann er halten, kann es vollenden, denn die ganze Welt vermag er zu bewegen; alle ihre Kräfte nach seinem Wohlgefallen zu verwenden. Du zagest, nachdem du alles gethan hast, um deine irdische Lage zu verbessern, und doch den Erfolg schmerzlich vermissest; mit sorglichem Herzen blickst du auf Tage und Stunden hin, in denen sich Wichtiges entscheiden soll, ohne daß du die Entscheidung zu leiten vermöchtest; mit Bangigkeit betrachtest du drohende Gefahren, gegen welche du dich vergeblich sicher zu stellen versuchtest: — o setze deine Hoffnung auf Gott! sey nicht so kurzichtig zu übersehen, daß er vermag, was Menschen nicht vermögen; lerne erkennen, daß ihm ein unermesslicher Reichthum von Mitteln zu Gebote steht; lerne auf Gott vertrauen! lerne es am Grabe des Auserstandenen!

2. Hier finden wir auch den Gerechten, der die Unschuld der Verkannten enthüllt und die Bedrückten errettet. Man hat es ja zu allen Zeiten behauptet, daß die Auferstehung des Herrn die glänzendste Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit gewesen sey, und es ist Wahrheit in solcher Behauptung. Den Weg des Lebens zeigte Christus der Welt, — und man beschuldigte ihn, daß er das Volk verführe: nicht Staaten wollte er erschüttern und Throne umstürzen, sondern sie vielmehr fester noch gründen durch Wahrheit und Gerechtigkeit; — aber man warf ihm vor, daß er das Volk aufwiegle, und sprach das harte Urtheil über ihn aus, daß es besser sey, einer sterbe, als daß er lebe und Alle in's Verderben stürze: ohne Sünde ging er seinen Weg, und man nannte ihn den Zöllner- und Sünder- Gesellen: vom Vater war er ausgegangen und wirkte durch seine Kraft, — und man beschuldigte ihn, daß er sich mit dem Teufel verbunden habe: mit Ehrfurcht blickte er auf zu seinem Vater, mit Ehrfurcht betrachtete er das Heilige, — und man verurtheilte ihn als einen Gotteslästerer, als einen Freyler an dem Heiligthum des Herrn: rein und abgesondert von den Sündern ging er seine Bahn, — aber als todeswürdiger Verbrecher wur-

de er an's Kreuz geheftet und endete zwischen Missethättern. Ist jemals die Unschuld auf Erden verkannt, jemals ein Mitglied unsres Geschlechtes ungerechter Weise bedrückt worden, so war es Jesus Christus, der Erlöser unsres Geschlechtes. Und der Regierer der Welten schwieg dazu? Der Führer des menschlichen Schicksals ließ die Schmach über ihn ergehen und ihn gleich einem Verbrecher im Dunkeln enden, ohne die betrogene Welt zu enttäuschen, und die Unschuld zu rechtfertigen? Nein, er bekannte sich kräftig zu ihm, und der Schleier fiel herab, der den Blick der Menschen trübte. Den die Menschen tödteten, weckte er auf; den die Welt verstieß, nahm er zu sich; er selbst führte die Sache des Erlösers, nachdem die Menschen an demselben irre geworden waren oder an ihm verzweifelten; er zeugte für den Herrn, nachdem dieser selbst nicht mehr für sich zeugen konnte; er erhöhte ihn, nachdem er von der Welt erniedrigt worden war und gab ihm einen Namen über alle Namen, und so kam es, daß die Welt vor dem ihre Knie beugte, den sie früher verhöhnte; daß sie bekannte: er, der als Verbrecher getödtet wurde, sey Christus, der Herr.

Als Beschützer der Unschuld, als Erretter der Bedrückten offenbarte sich Gott, und darum lernen wir ihm vertrauen am Grabe des Auferstandenen. O! es ist ein tröstlicher Gedanke: was die Welt nicht siehet, siehet Gott; den Irrthum, in dem sie sich befindet, deckt er auf; die Verblendung, die ihren Blick trübt, löset er; das Unrecht, was sie übt, gleicht er aus; unverdiente Schmach verwandelt er in Herrlichkeit; er enthüllt die verkannte Unschuld und errettet die Bedrückten. Du klagst, daß deine rühmliche Thätigkeit, deine unbestechliche Rechlichkeit, deine Treue im Beruf übersehen wird; daß dir die Welt wohl gar gehässig ist und geringschätzig über dich urtheilt; du trauerst, daß falscher Verdacht auf dir ruhet, und deine Ehre vor der Welt bedroht; du bist mißmuthig, daß du für Liebe, Haß, für Wohlthaten, Undank erndtest; du bist mit dir selbst zerfallen, weil du den Grund deines

drückenden Schicksals in deinem Leben nicht aufzufinden vermagst; o ermanne dich! Vertraue auf Gott! Deine Treue wird erkannt werden; deine Unschuld wird an den Tag kommen; die Ungleichheit deines Schicksals wird ausgeglichen, das Unrecht dir vergütet werden: es wird geschehen! Denn der Herr regieret die Welt und die menschlichen Dinge, und er führt die Sache der Verkann- ten; er ist der Schutz der Unschuldigen; der Hort der Be- drängten. Oeffne dein Herz dem Gottvertrauen! Lerne es! Lerne es am Grabe des Auferstandenen!

3. Und gewiß, Geliebte, wir werden es um so wil- liger thun, wenn wir hier zugleich den Erbarmungsreichen wiederfinden, der nach der Traurigkeit die Freude giebt. Traurig, in jeder Hinsicht beklagenswerth war das Schick- sal des Erlösers. Blutiges hatten die menschlichen Leiden- schaften über ihn beschlossen, als er geboren wurde, und ihr blutiges Beginnen wurde vollendet, als er am Kreu- ze starb. Das Leben des Säuglings, das doch gewöhn- lich unbemerkt von den Großen der Erde dahinfließt, wur- de schon gefährlich bedroht von dem Beherrscher des jüdi- schen Volkes, und nur schleunige Flucht konnte es retten; kaum war er als Prediger der Buße, als Verkündiger des Gottesreiches aufgetreten, so erwachten auch seine Feinde, suchten sein Werk zu hindern, ihn selbst zu ver- derben. Was hat List und Bosheit nicht Alles erdacht, um ihm Fallstricke zu legen; was hat Heuchelei und Ver- läumdung nicht Alles unternommen, um ihn verhaßt zu machen; was hat Ehrgeiz und Herrschsucht nicht Alles ver- sucht, um seine Bestrebungen zu vereiteln! Arm und un- frät, entblößt von allen Bequemlichkeiten, oft selbst von allen Bedürfnissen des Lebens, zog er umher, und nach- dem er seinen kurzen Weg durch reiche Wohlthaten, die er seinem Volke erwies, bezeichnet hatte, starb er eines gewaltsamen Todes: vom Freunde verrathen, von seinen Schülern verlassen, von herzlosen Söldlingen verhöhnt, von unmenschlichen Peinigern gemißhandelt, von ungerech- ten Richtern verdammt, wurde er vom blutigen Haß sei-

ner Feinde auf Golgatha geführt und an's Kreuz gehes-
tet; verspottet wurde der fromme Dulder auch noch in sei-
nem Tode. Doch nachdem sich der menschliche Haß er-
schöpft hatte, trat die ewige Liebe hervor, und verwan-
delte die Traurigkeit in Freude. Der Erbarmungsreiche
weckte ihn auf aus seinem Grabe, führte ihn hervor zum
neuen Leben, welches durch treue Liebe verschönert, vom
blutigen Haß aber nicht mehr getrübt wurde; der Erbar-
mungsreiche nahm ihn hinweg aus der sündigen Welt,
und erhob ihn zu großer Herrlichkeit. Er ist aus der
Angst genommen, sagt die Schrift, und freudig bewegt
uns dieser Gedanke am Grabe des Auferstandenen.

Wir lernen hier auf Gott vertrauen. Die ewige
Liebe waltet im menschlichen Leben, und leitet das Schick-
sal desselben; der gnadenreiche Erbarmer führt die Tage
der Schmerzen vorüber, und läßt die Sonne der Freude
aufgehen über unserm Leben: das bedenket, wenn ihr kla-
get und traurig seyd; wenn Bangigkeit eure Seele erfüllt
oder tiefer Schmerz euer Herz bewegt. Nicht jedes Lei-
den der Zeit geht an dem Menschen vorüber, und der
Eine wird durch schwerern Kampf geführt als der Ande-
re; aber über den menschlichen Tagen waltet die ewige
Liebe, und bestimmt die Stunde der Traurigkeit wie die
Stunde der Freude. Leicht könnet ihr bis dahin kommen,
wo ihr selbst nichts mehr für eure Errettung zu thun
vermögt; leicht kann es geschehen, daß Menschen euch ver-
lassen, und Freunde ihren Beistand verweigern; nie aber
weicht der Herr von euch; der Erbarmungsreiche zählet
eure Thränen, und bestimmt das Maaf eures Schmer-
zes, und wenn die Zahl erreicht, das Maaf erfüllet ist,
neigt er, ein liebender Vater, sich zu euch, löset die Ban-
de des Schmerzes, nimmt euch hinweg aus der Angst,
und giebt nach der Traurigkeit die Freude. Solchen Glau-
ben nehmet mit hinweg als die Frucht dieses Festes; auf
Gott lernet vertrauen, ihr Dulder der Erde! Lernet es
am Grabe des Auferstandenen!

4. Hier erkennet ihr endlich den Herrn, der mit

großer Kraft über Tod und Leben gebietet. Der Tod stehet in seiner Macht. — Das ist eine Erfahrung, die uns recht häufig geboten wird: er zählt die Tage der Menschen und wenn die Zahl erfüllt ist, läßt er sie enden; — das ist eine Wahrheit, die nur der entschiedene Glaubenslose bestreiten wird. Und wenn unsere Kinder geboren werden, und wir uns ihres Daseyns freuen, dann beten wir ihn an als den Herrn des Lebens; dann preisen wir ihn, daß er die Menschen nicht bloß läßt sterben, sondern auch spricht: kommet wieder Menschenkinder. Doch als mächtigen Beherrscher des Todes, als gewaltigen Herrn des Lebens erkennen wir ihn nur einmal in der Geschichte; wir erkennen ihn als solchen am Grabe des Auferstandenen. Gott hat Christum auferwecket, des sind wir Zeugen! so redeten die Apostel zu dem Volke, wenn sie das Evangelium verkündigten: Christus ist auferstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, so schreiben sie an ihre Gemeinen; Gott hat dem Tode geboten, daß er seinen Raub zurückgebe, Gott hat das entflohene Leben gerufen, daß es wieder komme; das ist die Lehre der Schrift, wenn sie von dem Auferstandenen erzählt, und weil wir hier Gott als den gewaltigen Herrn über Tod und Leben erkennen, darum lernen wir ihm vertrauen.

Vertrauet ihm, wenn ihr in der Blüthe des Lebens, in den Jahren des kräftigen Wirkens und Strebens, vielleicht plötzlich an den Rand des Grabes geführt werdet, und glaubet, daß es euch bestimmt sey, hinabzusteigen; was der Herr nimmt, kann er zurückgeben; der euch zum Grabe ruft, kann und wird euch auch durch dasselbe hindurch führen, hinüber in andere Welten, zum Anschauen neuer Wunder seiner Schöpfung; denn er ist der Herr, der über Tod und Leben gewaltig gebietet. Betroßt gehet euren vielleicht nur noch kurzen Weg, die ihr des Alters Schnee auf dem Haupte tragend, gebückt am Stabe einerschleicht; ihr, deren zitternde Glieder die Nähe des Grabes verkündigen: vertrauet auf Gott! Er, der

dem Menschen bestimmte zu sterben, er kann ihn auch wecken zum neuen Leben. Stocken einst eure Pulse, bricht das Auge im Tode; leget getrost das müde Haupt zur Ruhe! Sinket vertrauensvoll in die Arme des langen Schlafs? denn der Herr über Leben und Tod bleibet, ob auch die Menschen sterben und ganze Geschlechter vergehen: seine Jahre währen für und für. Vertrauet auf ihn; lernet es am Grabe des Auferstandenen.

Ja, der Strom der Zeiten mag verrauschen,
 Herr! dein Reich besteht nach ew'gem Plan!
 Schöpfung mag mit Schöpfung sich vertauschen:
 Deinem Wink bleibt Alles unterthan!

Ja, ob Allvergänglichkeit auch walte:
 Herr! du lebst und führst uns himmelan,
 Daß wir dich in ew'ger Klarheit schauen.
 Amen! Amen! Vater, wir vertrauen!

Am Bußtage 1832.

Unser Kommen zu Jesu am Buß- und Bettage.

Herr Gott! zu dir, du aller Welten Richter! fliehen wir im Gebet. Sei uns gnädig nach deiner großen Barmherzigkeit, und vergieb uns alle unsre Sünden. Heiliger, Allmächtiger verschone uns! Gehe nicht mit uns in's Gericht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Siehe erbarmend auf uns! Wir bringen dir an diesem ernstern Tage die Opfer, welche dir gefallen: ein Herz, das seine

Mängel mit tiefer Reue erkennt, und einen Geist, der sich erneuen will in dir, Gott, heiliger Geist! In ungeheuchelter Demuth bauen wir auf ihn, den du selbst uns gemacht hast zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Kommet her! ruft er in unsern Bußtext=Worten. Nun, Herr Jesu! wir kommen; — du willst uns Mühselige und Beladene nicht von dir stoßen; nein! erquicken und bessern. Amen.

Text. Ev. Math. 11, 28 — 30.

Sprach Jesus Christus, andächtige Versammlung, zwar bisweilen ernst, doch immer wohlmeinend herzlich: gewiß, so zeichnet eine ganz vorzügliche Herzlichkeit die jetzt vorgelassenen Textesworte aus. Alle, die mühselig und beladen sich fühlen, rufet er: „kommet her zu mir, ich will euch erquicken.“ Mit diesem Rufe tritt er auch jetzt unter uns, wo heut mit uns mehrere Millionen aufgefordert sind: Buße zu thun. Freudig wollen wir zu ihm gehen, und vor ihm, dem Herzenskündiger, recht innig die Feier dieses ernstesten Tages begehen, wenn wir jetzt mit Gott darstellen:

Unser Kommen zu Jesu am Buß- und Bettage.

Wir zeigen 1. Wie wir heut zu ihm kommen; und 2. Welches Segens wir davon gewiß sein können.

Herr Gott, wir stehen an jedem Tage zu dir: segne uns! Dank dir, du erhörst uns. Nun, diese Gnade erweise uns auch jetzt, wo wir recht dringend bitten: segne unsre Buße zur Besserung! Amen.

1. Ist Jemand unter uns, andächtig Versammelte, der in Wahrheit von sich sagen könnte: ich bin rein von aller Sünde und lauter von jeder Missethat, — der verlasse unsre Versammlung; denn er kann uns jetzt nicht begleiten. Wir kommen heut zu Jesu mühselig und beladen von dem Gefühle unserer Mängel, Schwächen und Sünden. Es könnte ja welche geben, die jenem Pharisäer gleichen, und selbst vermessen, daß sie fromm und besser als Andre wären, auch am Bußtage in dieser Selbst-

gefälligkeit hier erschienen. Wer aber von diesem Jugendstolze fern ist, dessen Blick senkt sich heut tiefer als je voll Scham und Reue, im Seufzer des Söllners: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Zu ihm sind wir ja jetzt gekommen, vor ihm mit unserm Herzen erschienen, der unser ganzes bisher geführtes Leben kennt und weiß, dem selbst kein Gedanke unsrer Seele verborgen ist. Wer unter uns hätte wohl nun immer gedacht, was recht ist; lauter Neigungen und Empfindungen gehegt, die rein sind? Wer erinnerte sich nicht an Worte, die er bereuen muß, gesprochen zu haben, und an Thaten, deren Vollführung er sich schämt? Leidenschaften aller Art beherrschen uns, die Eine nur tritt an uns stärker hervor als die Andere. Ja, es kam oft nur auf die Stunde und die Gelegenheit an, die sie zu dieser oder jener Sünde darbot, — und wir huldigten ihr. Es ist soviel von Jugend auf an uns geschehen, Menschen aus uns zu bilden, die Gott und das Gute immer recht lieb haben und behalten sollten. Wie dringend hat unser Vater, unsre Mutter, — Gottes erste Stimmen an aller Menschen Herz — uns oft gebeten, dies zu unterlassen, jenes zu thun! Ist es bisher geschehen? Und doch sind wir schon so weit vorgeschritten an Lebensjahren! — Unsers Gottes himmlische Führung war es, die uns zu unsrer Unterweisung und Veredlung einen Lehrer schenkte, der sein folgereiches Amt nicht als Miethling führend, uns mit Milde und Ernst für das Beste gewinnen wollte. Aber er seufzte oft über uns; denn wir achteten auf seine Bitten und seine Ermahnungen nicht. Wir stehen an der Seite eines braven Vatten, einer edlen Vattin. Sie bittet, sie weint. Es stört ja diese oder jene unsrer Thorheiten, ein grenzenloser Leichtsinn stört das eheliche Glück, des Hauses Wohl. Doch verharren wir in dem, was solche traurige Früchte trägt! Und wir können nicht schuldbeladen heut zu Jesu unserm Herrn? Ja mehr, der Herr hat uns als Eltern Kinder anvertraut, über deren Erziehung wir dem Nachenschaft zu geben haben, der ein furchtbares Wehe über jede Seele aussprach,

die irgend ein Aergerniß, eine Veranlassung zur Verführung diesen Kleinen geben werde. Und doch, was hören, was sehen unsre Kinder oft von uns? Darum wie mühselig kommen wir heut zum treuesten Seelenfreunde unsrer Kinder, der dringend von uns will: „Lasset sie zu mir kommen, und wehret ihnen nicht.“ — Wir können es ferner nicht läugnen, die Folgen unseres Verfahrens liegen am Tage: wir haben uns mannigfach verirrt, hier oder dort vom Pfade des Rechtes und der Pflicht; unser Amt, unsern Beruf nicht immer mit dem Fleiße und der Treue verwaltet, wie wir sollten. Wehe haben wir gethan manchem unsrer Mitmenschen, mit Undank gelohnt ihre Wohlthaten, mit Haß ihre Liebe. Wie sollten wir das nicht schmerzlich fühlen in deiner heiligen Nähe, größter Menschenfreund, Christe Jesu, der du uns heut riefest: „kommet her zu mir.“ — Viele unsrer Schwächen sind den Mitmenschen bekannt; manche wußten wir bis heut aller Menschen Auge zu entziehen, dieselbe so vor ihnen in Finsterniß zu hüllen, daß sie uns noch immer für besser halten, als wir wirklich sind. Unser Buxtext aber rufet uns zu Jesu, der einen Nathanael kannte, ehe er ihn sah. Wie sollte ihm etwas verborgen sein von uns? O für diese Ueberzeugung wach geworden, wie mühselig und beladen sind wir jezt bei dem Herrn! Bei dem Herrn, der nach der heiligen Geschichte der Schrift fragte: glaubest du das? und oft versicherte: „dein Glaube hat dir geholfen.“ Kann uns denn dieser helfen? Haben wir ihn: nicht einen Glauben wie er uns behagt zu unserm sinnlichen Leben, sondern Glauben nach der Schrift? Deuten und wenden wir nicht zweifelnd seinen schlichten aber großen Sinn? — Brüder, Schwestern, ich denke, wir halten Buxtag, nicht vor Menschen, sondern vor dem Herrn, der einst sprach: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Ach wie mühselig kommen wir Alle noch in Glaubensschwäche und mit thörichten Zweifeln beladen, heut zu ihm, und wollen Buße thun.

Doch unser Text macht uns noch auf Eines aufmerk-

sam, wie wir jetzt zu Jesu kommen, nehmlich: bereit von ihm zu lernen, der mit dem größten Rechte von sich sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Ihre Sünden erkennen, Schmerz und Reue über dieselben fühlen, das müssen alle, die zu einem gebesserten, Sünden reineren Leben hindurchdringen wollen. Aber das ist noch nicht ausreichend zu einer wahren Besserung unsres Sinnes und Wandels. Aufgeben müssen wir das erkannte Schlechte, gesinnet werden wie Jesus Christus war, wandeln wie er uns ein Vorbild gelassen, daß wir von ihm lernend, nachfolgen seinen Fußstapfen. Zorniger, Rachsüchtiger, so mußt du sanftmüthig werden! Der du Feindschaften hegest, du mußt vergeben, wie Jesus Christus, dein Erlöser that. Von Herzen demüthig war der Göttliche, dessen Namen du führest: willst du auch nach diesem Bußtage fort und fort stolz bleiben? Unbeugsamer, gefühlloser Sohn, ungehorsame Tochter, der, bei welchem wir jetzt weilen nach seinem: „Kommet her zu mir“ — der war ein Kind, das seinen Eltern unterthan, folgsam war. Lerne von ihm, und nimm wie einst er, nun recht ernstlich vom heutigen Bußtage an, immermehr zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Dann werden deine Eltern, dann wirst du diesen Tag noch segnen in einer bessern Welt. Versuchungen, Versuchungen bieten jedem seine innere Welt, wie der wechselvolle Gang durchs Leben. Auch zu Jesu trat der Versucher. Wie er nun mit Sprüchen des göttlichen Wortes seine Lockungen von sich wies und Gott treu blieb: so sei und bleibe uns und unsern Kindern Gottes Wort die himmlische Waffe, mit der auch wir den Sieg davon tragen werden. Haben wir es ferner mit Menschen zu thun, die unter dem Scheine der Freundschaft und Aufrichtigkeit uns hinterlistig schaden, so lasset uns verfahren, wie Jesus Christus uns gelehret: seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. In seinem göttlichen Munde ist kein Betrug erfunden worden, darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit,

ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Jesus suchte nicht seine Ehre, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hatte; nach ihm wollen wir uns bilden und bessern, so uns die Ehrsucht quälet und zu unchristlichen Thaten verleitet. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer Christi Namen führt, und fliehe die schändlichen Sünden des Geizes, des Buchers und des Betruges. Niemand lebet davon, daß er viel Güter habe. Der Göttliche hatte nicht, wo er sein Haupt hinlege, und doch sind wir durch seine Armuth reich worden. Wie sollten wir nicht zu ihm kommen, um von ihm zu lernen? Liebte er die Seinen vom Anfange treu bis an das Ende: so wirke sein heiliges Beispiel von heut an wieder recht herrlich auf unsre eheliche, elterliche, kindliche und brüderliche Liebe. Ja wie er endlich immer Gott vertrauet hat auch in den schwersten Stunden seines irdischen Lebens, — Seele, so lerne von ihm Stille unter Leiden, Sanftmuth unter empörenden Erfahrungen und festes Gottvertrauen, wie dornenvoll und dunkel auch dein Lebenspfad sein möge. Das ist unser Kommen zu Jesu am heutigen Buß- und Bettage. Mühselig und Schuldbeladen erscheinen wir vor ihm und wollen von ihm lernen. Dies aber kann und wird für uns nicht ohne Segen bleiben. Ihn nun wollen wir nach dem zweiten Theile unserer Betrachtung noch näher kennen lernen.

2. In wenigen, aber Alles sagenden Worten kündigt Jesus diesen Segen in unserm Texte selbst an. Er ist ein zwiefacher. Ich will euch erquickern, spricht er; erquickern mit Ruhe, die ihr finden sollt für eure Seelen. Und einsehen werdet ihr bei mir immermehr: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Wer sollte nicht unruhig sein bei der Entdeckung, die er an sich und seinem Leben macht: wie bin ich doch noch ein mit schlechten Gewohnheiten und Sünden beladener Mensch! Und doch wieviel Veranlassungen und Ermunterungen zum Guten, wieviel warnende Erfahrungen an mir selbst und Andern

hat meine Vergangenheit bis hieher aufzuweisen! Hätte ich nur sie, wie ich sollte und konnte, zum Heile meiner Seele benutzt: welch' ein weit besserer Mensch würde ich jetzt sein! Das aber sich sagen zu müssen, erfüllet mit großem Schmerze und Unzufriedenheit die Seele. Da toben Angst und Vorwürfe in dem zerrissenen Gemüthe! Das Auge getraut sich nicht aufzublicken zum Heiligsten, dessen Wohlgefallen auf einem von Sünde entweihten Leben nicht ruhen kann. Das Herz möchte so gern dem himmlischen Vater wieder nahen; aber es hat zu unkindlich geschlagen, als daß es vor der Nähe des Besten sich nicht scheuen und fürchten sollte. Wer bringt nun Ruhe einer so stürmisch aufgeregten Brust, und Muth, den Frieden wieder zu erringen, nach welchem so innig sich die Seele sehnt? — Es ist der Gang zu ihm, der nach Job. Cap. 6. v. 37. sprach: wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Seine trostreiche, aber auch erweckende und bessernde Lehre, sein herrliches Vorbild, sein Weltversöhnender Tod, — sie können und müssen höchst segensreich auf den wirken, dem es mit seiner Besserung ein wahrer Ernst ist. Nun bin ich nicht verloren, wie tief ich auch gefallen sei. Durch Jesum Christum nimmt sich der himmlische Vater wieder meiner an. Sein Hirtenruf dringt mir zur Seele, seine Gleichnißreden, vorzüglich jene vom verlorenen Sohne, geben mir Freudigkeit und Muth, umzukehren von einem mannigfach der Sünde zugewendeten Leben zum himmlischen Vater. Zu seinem Kinde wird er mich wieder annehmen, wie unwerth ich's auch sei! Und bei dieser Zuversicht fühlen wir uns erquickt in Jesu Nähe. Welche Ruhe kommt über uns! Es giebt keinen schönern Trost als über sich einen gnädigen Gott, einen mit uns versöhnten Vater zu wissen. O das ist himmlische Erquickung!

Zu Jesu gekommen zu sein, ihn und sein heiliges Evangelium wieder recht lieb gewonnen zu haben, so daß wir hinfort nicht uns leben, sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist; — Welch einen Segen ver-

breitet es über uns und Alle, die das Leben mit uns in Verbindung bringt. Sünden, die durch ihre traurigen Folgen uns und den Unsrigen das Leben erschweren, hören dann auf; wir beginnen, heut wahre Buße gethan, ein Leben und setzen es fort, das uns in glücklichere Gatten, zufriednere Eltern, wahrhaft gebesserte Kinder, in wahre Jünger und Bekenner des Herrn umgestaltet. Ja, die wohlthätigste Veränderung soll heut' — sonst spott ich dieses Tages, — mit mir vorgegangen sein! Ich weiß recht gut, welche Gedanken, Worte und Werke ich zu lassen habe; welch' Gutes noch zu thun sei. Nun, Sünde! so entsag' ich dir in diesem Augenblicke für immer. Dich begehe ich — so wahr ich jetzt bei Jesu bin — nie wieder, mit Abscheu will ich deiner nur gedenken. Und das Gute, das Beruf und Christenpflicht von mir verlangt, soll mich nicht mehr träge finden! Nicht wahr, das ist die Feier unsers heutigen Tages? Denn nur dem Bußtagsgottesdienste beigewohnt zu haben, kann uns nicht gnügen. Wahrhaft gebessert kehren wir von dieser Gottesstätte zurück in unser Haus und Wirken, hinein in unser ganzes Leben. Dann haben wir aber auch gewiß jetzt bei dem Herrn gefunden die Ruhe: Gott wird nun um Jesu Willen nicht mehr gedenken unsrer Sünden noch Uebertretungen. Recht freundlich und gnädig wird sein heiliges Angesicht uns wieder leuchten, und unter allen Schicksalen können wir uns seiner Barmherzigkeit von Neuem getrösten. Fühlst du nun nicht, o Seele, wie es beruhige und erquickte bei Jesu zu sein und zu bleiben? Klagten wir aber endlich, daß es ein schwerer Kampf sei: Sünden, die uns so lieb geworden sind, niederer Sündenlust, der wir uns ganz ergaben — von heut' an nie mehr zu dienen; o so höret, höret mit Entzücken Jesum: „nehmt auf euch mein Joch!“ Bringet alle eure Kämpfe in Verbindung mit mir. Sehet sie an als Aufgaben, an deren Lösung ich euern Gehorsam, eure Liebe zum himmlischen Vater und zu mir erkennen will! Dann werdet ihr, mit mir so kämpfend, ringend, duldend erfahren: „mein Joch

ist sanft und meine Last ist leicht.“ — Und in der That, mit Vertrauen gerüstet, geht der, welcher Jesum als Lehrer, Freund, Vorbild und Versöhner einkehren ließ in seinen innern Menschen, an das große Werk seiner Bekehrung. Kräftig und leichter weiset er die wiederholten Anfälle der feindlichen Neigungen zurück; denn mit Jesu hat ein höheres Streben sich seiner bemächtigt. Muthvoll schreitet er weiter; mit immer größerer Leichtigkeit erkämpft er einen Sieg nach dem andern über alles Unwürdige und Schlechte in sich. Und ist es ihm gelungen des einen oder des andern Fehlers, der ihn entehrte, frei zu werden, gewahrt er zu seiner höchsten Freude, daß Jesus Gestalt in ihm gewinne: so thut er nicht, als ob er's schon ergriffen hätte oder vollkommen sei. Freudig geht er immer weiter und übernimmt, als eine leichte Last, neue Anstrengungen, hinan zum großen Ziele: Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Jemehr er so sich selbst überwunden hat, desto geringer scheint ihm die Last und desto sanfter das Joch: nun auch Andern Schlechtigkeit mit aller Kraft besernd entgegen zu treten. In welche Unannehmlichkeiten und Mühen ihn dies auch verwickle: es ist ihm die Sache Jesu, Wahrheit, Recht und Licht zu verbreiten auf Erden; und als diese wird auch das scheinbar Schwerste ihm leicht. Und wollte das Leben mit seinen wechselvollen Schicksalen, wo jeder Tag seine eigne Plage hat, ihm auch einmal als ein unerträgliches Joch erscheinen; kämen uns Allen bisweilen Stunden, wo es uns allzuschwer erschiene, dem Herrn nachzukämpfen: lasset dann seines heutzigen Rufes uns gedenken: „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Leichtern Sinnes, ruhigem Gemüthes werden wir dann in seiner heiligen Nähe frohlocken: hast du die Welt überwunden, nun in dir wird und muß es mir auch gelingen!

So habe Dank, Erlöser der Welt, für den Segen dieser Augenblicke in deiner erquickenden Nähe. Unsrer Leiden, unsrer Kämpfe, was sind sie uns geworden? —

Dein Joch, Herr Jesu, — und das ist sanft! deine Last,
— o sie ist leicht! Amen.

Am

Sonntage Cantate.

Wo gehest du hin?

Herr! zeige uns den rechten Weg, auf dem wir wandeln sollen. Leite du uns in deiner Wahrheit, damit nicht Unwissenheit und Irrthum unser Herz verführe und uns abhalte, würdiglich vor dir zu wandeln! Richte unsern Verstand und unser Herz stets hin auf das Ziel, welches zu erringen du uns vorgesezt hast, und führe uns die Wichtigkeit desselben immer mehr zu Herzen, damit wir dasselbe nie aus den Augen lassen und stets bedenken, wohin wir gehen. Amen!

Evangel. Joh. 16. 5 — 15.

So oft es auch Jesus seinen Jüngern gesagt hatte, daß die Zeit nun vorhanden sey, da er sich von ihnen trennen und zum Vater gehen würde: so hatten sie sich doch nicht entschließen können, einen nähern Unterricht über die Sache von ihm zu erbitten; sie scheuten gleichsam den Gedanken des Abschieds von ihrem geliebten Herrn, weil derselbe ihrer Erwartung ganz entgegen war. Daher sprach Jesus zu ihnen: nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und Niemand von euch fraget mich: wo ge-

heft du hin? Sie waren allzu bekümmert darüber, daß ihre Hoffnung mit Jesu, sein Reich auf Erden zu besitzen, fehl schlagen sollte. Sie sahen nicht ein, daß diese Trennung von Jesu ihnen und dem ganzen Menschengeschlecht sogar nützlich und nöthig sey. Darum mußte es Jesus ihnen selbst sagen: es ist euch gut, daß ich hingehe. Hätten sie sich früher und mehr über seinen Hingang belehren lassen, so würden sie durch seine belehrende Antwort zurückgekommen seyn von ihren irdischen Hoffnungen; sie würden den wahren Zweck seines Hierseyns richtiger erkannt haben, welcher ihnen nach seinem Hingange erst ganz deutlich wurde; sie würden gefasster auf seine Trennung gewesen seyn, würden gewiß auch noch während des Umganges mit Jesu in der Erkenntniß weiter gekommen seyn, die sie später erst durch Hilfe des heiligen Geistes erlangten, so, daß Jesus nicht hätte sagen dürfen: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch nicht tragen. Und so ist es auch im gewöhnlichen Leben. Immer hat es einen großen Nachtheil, wenn man den wahren Zweck irgend einer Sache nicht genau kennt, oder wenn man ihn nicht bei Zeiten zu erkennen sucht. — Ganz besonders gilt dies aber vom menschlichen Leben überhaupt. Ist uns der Zweck unsers ganzen Lebens nicht klar und deutlich vor der Seele, so können wir sehr leicht Gefahr laufen, in Irrthum und Unwissenheit zu gerathen und denselben leicht verfehlen. Um diesen Zweck nicht zu verfehlen, ist es durchaus erforderlich, daß wir die Frage, welche Jesus im heutigen Evangelio von den Jüngern fordert, auch an uns selbst richten. Wo gehest du hin? O so müssen wir uns stets fragen, wenn wir nicht fehl laufen wollen. Die Beantwortung dieser Frage ist einleuchtend wichtig genug, um sie zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen. — Wir betrachten daher heut mit einander:

„Wie höchst nöthig es ist, uns öfters zu fragen: Wo gehest du hin?“ —

Dies ist nöthig, um dadurch eine Veranlassung zu haben:

1) desto öfter über unser Ziel nachzudenken und es immer besser kennen zu lernen;

2) den rechten Weg zu suchen, der zum Ziele führt;

3) die Hindernisse desto leichter zu besiegen, welche uns auf diesem Wege zustoßen; und

4) diesen Weg desto beharrlicher fortzuwandeln, und desto glücklicher zu diesem Ziele zu gelangen.

1. Es ist nöthig uns öfters zu fragen: wo gehest du hin? um dadurch eine Veranlassung zu haben, desto öfter über unser Ziel nachzudenken und es besser kennen zu lernen. Nur durch Nachdenken kann man sich von einer Sache überhaupt klare und deutliche Begriffe und Vorstellungen machen, und je öfter dies geschieht, desto klarer und deutlicher werden dieselben; die Unterlassung desselben führt zu irrigen Begriffen und Vorstellungen, und muß die schädlichsten Folgen haben, so daß dadurch selbst die Wichtigkeit einer Sache aus den Augen verloren wird. Was kann aber für uns wichtiger seyn und mehr Nachdenken erfordern, als unsre Bestimmung oder das Ziel, nach welchem wir laufen sollen. Unser ganzes Leben sollen wir darnach einrichten und wahrlich! einem Leben muß doch sein eignes Leben wichtig genug seyn, um darauf alle Mühe und Aufmerksamkeit zu verwenden. Dieses Leben ist aber mit dem zukünftigen verbunden. Hast du das Ziel deines Lebens vergessen, so hast du dich selbst vergessen, das heißt: du hast vergessen, was du seyn und werden sollst. Und vergessen oder aus den Augen verlieren wirst du es gewiß, sobald du es nicht recht oft zum Gegenstande deines Nachdenkens machst! — Wo soll das aber hinauskommen, wenn dieses Ziel außer Acht gelassen wird? Und wo gerathen die hin, die über ihre Bestimmung nicht nachdenken oder sie ganz aus den Augen setzen? Betrachtet sie selbst, damit es auch bei euch nicht ohne Eindruck bleibe. Da ist keiner, der nach Gott frage; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht ei-

ner! Und früget ihr sie: wo gehest du hin? sie würden es nicht wissen. Wer das Ziel verloren hat, der weiß nicht, wo er hingehet. Glücklicher Weise ist es doch die kleinste Anzahl unter den Menschen, die ihre Bestimmung ganz und gar aus den Augen setz oder nicht kennt; größer aber ist die Zahl, die nicht oft, aber auch nicht richtig genug über ihre Bestimmung nachdenkt. Solche Menschen wissen zwar wohl und denken auch manchmal daran, daß sie für ein höheres Leben bestimmt sind, aber theils ist dieser Gedanke nur vorübergehend und bleibt ohne Eindruck auf ihr Leben, eben weil sie ihn nicht zum Gegenstande eines öftern und ernstern Nachdenkens machen; theils aber haben sie von ihrer Bestimmung ganz irrige Vorstellungen, welche dann ebenfalls auf sie schädlich wirken. Nur daß ich Eins erwähne. Wie viele Menschen stellen sich die ewigen Freuden gar zu sinnlich vor, ganz so, wie sie sich dieselben hier in diesem Leben wünschen bei ihrer Sinnlichkeit. Der Träge, welcher nicht gern arbeitet, denkt sich die Glückseligkeit in jener Welt nicht anders, als eine Ruhe, welche er hier gern wünscht. Werden aber solche unrichtige Vorstellungen nicht seinem Leben eine schiefe Richtung geben und seinem Streben nach dem rechten Ziele hinderlich seyn? Wenn er öfter ernstlicher und tiefer über sich und seine Bestimmung nachdächte, so würde er bald das Richtige finden. Er würde finden, daß das Leben überhaupt sich nur in Thätigkeit äußert und das höhere Leben auch eine höhere Thätigkeit erfordert. Um so mehr würde er seine Kräfte üben, seine Erkenntniß vergrößern und sich überhaupt anschicken zu diesem höhern Leben.

Ihr sehet also wohl, geliebten Freunde, wieviel auf einer richtigen Kenntniß unsers Ziels beruht. Aber auch davon werdet ihr euch überzeugt haben, daß wir zu dieser Erkenntniß nur durch ein öfteres und ernstliches Nachdenken gelangen können. Um dieses anzuregen, kann nichts dienlicher seyn, als die immer wiederholte Frage: wo gehest du hin? Wir werden bei diesem steten Hinblick

auf das Ziel den Zusammenhang des jetzigen Lebens mit dem zukünftigen immer deutlicher anschauen; werden die Folgen von diesem auf jenes Leben immer richtiger beurtheilen und berechnen; die Wichtigkeit des zukünftigen Lebens wird sich dadurch unsern Herzen immer tiefer einprägen. Der Gedanke an das Ziel wird stets an Lebendigkeit gewinnen, sich in unsre ganze Handlungsweise weben, und so den Schatz der Erkenntniß unsrer Bestrebungen unendlich bereichern. — Darum geliebten Freunde! wo wir uns auch befinden, was wir auch unternehmen, treiben, stets wollen wir uns fragen: wo gehest du hin? Denn ohne dieses werden wir nie über unser Ziel nachdenken und es deshalb auch nicht richtig kennen lernen.

2) Es ist nöthig uns öfters zu fragen: wo gehest du hin? um dadurch desto mehr angetrieben zu werden, den rechten Weg zu suchen. Wer nicht weiß, wo er hingehet, dem ist es auch natürlicher Weise ganz gleich, wo er geht, ein jeder Weg ist ihm der rechte. Ein festes bestimmtes Ziel hat er nicht, oder er hat es wenigstens doch aus der Acht gelassen; darum erkundigt er sich auch nicht sorgfältig nach dem einzig richtigen Wege, der zu demselben führt. Er wird nur immer auf dem wandeln, der ihm das meiste Angenehme darbietet und seinen Wünschen und Begierden am meisten entspricht. Und so wandelt er fort, ohne sich jemals zu fragen: wo gehest du hin? Und ist es nicht so, wenn wir die Menschen auf ihrem Wege durch's Leben betrachten? Welche verschiedene Wege schlagen sie ein und wie höchst verschieden ist ihr Wandel! Und doch giebt es nur einen Weg, der zum Ziele führt! Aber wahr spricht die Schrift: nur Wenige sind, die ihn finden und darauf wandeln. Darum ist der Pfad eng und schmal, der zum Leben führt und breit die Straße zum Unglück. Und woher das? Ist nicht Allen ein und dasselbe Ziel vorgesezt und sollen sie nicht Alle erstreben das ewige Leben? Wohl wissen und erkennen das die Meisten, aber nur den rechten Weg erkennen sie nicht; denn niemals oder doch nur selten fra-

gen sie sich: wo gehest du hin? Wie will aber der Wanderer bei den so verschiedenen Abwegen, welche er auf seiner Reise trifft, den rechten Weg zum Ziele finden, wenn er nicht bei einem jeden Wege sorgfältig fragt, wo er hinführt? — Thäten das die Menschen sorgfältig; prüften sie sich mehr; stünde ihnen stets bei jedem Unternehmen und jedweder Handlung diese Frage vor der Seele, — wahrlich! die Tugend würde allgemeiner seyn und breiter der Pfad, der zum Leben führt! Wir würden so viele Untugenden, als da sind: Haß, Neid, Verfolgung, Verläumdung, Geiz, Böllerei, Müßiggang und andere, nicht antreffen. — Aber können solche wohl das Reich Gottes erben? Werden sie nicht Alle das rechte Ziel verfehlen und der Strafe des gerechten Richters anheimfallen? Wahrlich die Zeit wird für sie erscheinen, wo sie ausrufen werden: ihr Berge falltet über uns, ihr Hügel decket uns! Wie ein Schwerdt wird es ihnen durch die Seele dringen, wenn sie an jenem großen Tage des Gerichts, die Worte werden hören müssen: weicht von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt! — Darum besinnet euch, haltet ein Wenig still auf dem Wege, den ihr betreten habt und fraget euch: wo gehest du hin! Der Weg, den eure Lüste, Leidenschaften und Begierden euch gehen heißen, führt nicht zum Ziele; er ist der Weg des Verderbens. — Frage dich so, Liebloser! der du deinen Bruder verfolgest, verläumdest und zu Schaden brachtest, frage dich ernstlich: wo gehest du hin? Auf dem Wege, auf welchem du wandelst, können Jesu Jünger nicht wandeln; denn Jesus spricht: daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt. Frage dich, der du den Mammon zu deinem Gotte machst, Schätze sammlest, aber durch dieselben weder dein Glück, noch das Glück deiner Brüder beförderst: wo gehest du hin? Wo du hingehst, da können dir deine Schätze nicht folgen. Dort am Ziele des Lebens wirst du Rechnung ablegen von deinem Haushalten und wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern! Frage

dich so, der du deinen Lüsten und Begierden gehorchest, dich aus einer Lust in die andere stürzest, ein Vergnügen über das andere genießest: wo gehest du hin? Einst wirst du offenbar werden vor dem, der an's Licht bringet Alles, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren; der einem Jeglichen geben wird, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse. —

Ja Freunde! wir Alle wollen uns recht oft und ernstlich diese Frage vorlegen; ungemein viel hängt von derselben ab. Sie wird unsern Blick stets hinrichten auf unser Ziel und unsre Bestimmung; sie wird uns antreiben Alles sorgfältig zu prüfen und zu überlegen, ehe wir etwas unternehmen; sie wird unser Herz bewahren, daß wir in keine Sünde willigen, noch thun wider Gottes Gebote. Darum bleibt es wahr: wer den rechten Weg zum Ziele finden will, der muß sich oft fragen: wo gehest du hin? —

3. Wo gehest du hin? so müssen wir uns zum Dritten fragen, wenn wir die Hindernisse, welche uns auf diesem Wege durch's Leben zustoßen, leichter besiegen wollen. Nicht immer ist der Lebensweg so beschaffen, daß wir auf demselben ungehindert fortgehen können; mancherlei und nicht selten große Hindernisse müssen wir zu entfernen wissen. Und grade ist der Weg, welcher uns zum richtigen Ziele führt, von den meisten und größten Hindernissen umgeben. — Mit wie vielen Schwierigkeiten muß nicht oft der Tugendhafte kämpfen und wie sorgsam muß er sich nicht selbst bemühen und hüten, damit er nicht auf Abwege gerathe! Wem es mit seiner Tugend ein Ernst ist und wer sein Leben selbst vor dem kleinsten Fehltritte bewahren will, der wird es erfahren, wie gar keine kleine Aufgabe es ist, nie vom rechten Wege abzuweichen! Welche große Mühe und Anstrengung kostet es, Herr seiner Leidenschaften und Begierden zu werden! Da trifft es sehr oft ein, was die Schrift sagt: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und was thun hiebei nicht böse Beispiele und andere Verführungen und Lockungen zur Sünde! Wer kann denselben genug

widerstehen, wenn er selbst nicht fest genug ist! Und doch muß es geschehen, wenn wir den rechten Weg nicht verfehlen und glücklich zu unserm Ziele gelangen wollen! — Alle diese Hindernisse und Schwierigkeiten werden wir besiegen und überwinden lernen, wenn wir uns oft und ernstlich die Frage vorlegen: wo gehest du hin? Wer sein Ziel recht deutlich kennt und die ewige, unvergängliche Glückseligkeit vor Augen hat, die ihn erwartet, der wird es sehr bald einsehen, daß alle irdischen Freuden und Vergnügungen, aller Reiz der Sinnlichkeit und was ihn sonst durch Befriedigung seiner Lieblingsneigungen glücklich zu machen scheint, nur Täuschungen sind und ihn nicht wahrhaft glücklich machen. Desto mehr wird er sich aber nun beeifern, das zu erreichen, was ihn wahrhaft glücklich machen kann. Je größer aber dieses sein Bestreben ist, desto leichter wird er siegen über Hindernisse und Schwierigkeiten. Doch nicht allein mit sich und Verführungen von Außen hat jeder Mensch zu kämpfen, noch andere Schwierigkeiten und Hindernisse bieten sich einem Jeden auf seiner Wallfahrt dar. Da sind es Widerwärtigkeiten, Bekümmernisse, Sorgen, Unglück, vereitelte Hoffnungen und Wünsche, Armuth und Leiden aller Art, die ihm seinen Lebensweg erschweren und ihn oft nicht weniger muthlos machen, als ihn jene abhalten, seinen Weg unverrückt fortzusetzen und sein Ziel zu erreichen. Wer schon solche traurige Erfahrungen im Leben gemacht hat — und wer sollte sie nicht in irgend einer Hinsicht gemacht haben — der wird es wissen, wie sehr dieselben den Muth rauben, entschlossen und unverzagt vorwärts zu gehen. — Was hilft nun aber dem Unglücklichen solche Schwierigkeiten auf seiner Bahn überwinden; was macht ihn stark und muthig? —

Er darf nur überlegen, daß dieses Leben nicht sein ganzes Schicksal entwickelt; er darf nur glaubensvoll seinen Blick gen Himmel richten und sich fragen: wo gehest du hin? Aus dem Lande der Hoffnung strahlt auch dem Unglücklichsten lindernder Trost in sein Herz, der ihn er-

quikt und auf's Neue stärkt. Richten wir unsere Blicke nur dahin, wohin wir Alle gehen, zu dem himmlischen Vater, der seine Kinder nie verläßt; dann mögen Stürme und Ungewitter um uns brausen und die Wasser der Trübsal uns bis an die Seele gehen, — wir verzagen nicht; denn er hält uns bei seiner rechten Hand und hilft uns auch, wenn wir in größten Nöthen sind. — Darum unglücklicher Wanderer, nur muthig vorwärts! Vergiß es nur nie, dich zu fragen: wo gehest du hin? so wirst du glücklich und getrost alle Schwierigkeiten und Hindernisse bekämpfen auf deinem dunkeln Lebenspfade.

4. Es ist endlich höchst nöthig und wichtig, uns öfters zu fragen: wo gehest du hin? — um uns dadurch anzutreiben, unaufhaltsam den rechten Weg fort zu wandeln und desto glücklicher zum Ziele zu gelangen. — Der Wanderer, welcher sein Ziel nicht stets vor Augen hat, oder nicht weiß, wo er hingeht, der wird sich auf seiner Reise nicht beeilen; er wird öfters stehen bleiben und sich bald durch dieses, bald durch jenes abhalten lassen, seinen Weg fort zu setzen. Dabei kommt es ihm nicht darauf an, ob er sein Tagewerk, soviel in seinen Kräften steht, zurücklegt; er wird dies ganz von seiner Bequemlichkeit abhängen lassen. Ganz anders ist es bei dem, der sein bestimmtes Ziel stets vor Augen hat, er wird sich nie verirren, wird immer den rechten Weg gehen. Und wenn er auch einmal Lust hätte, auf seiner Reise stehen zu bleiben, so wird ihn stets der Gedanke: wo gehest du hin? aufmuntern vorwärts zu gehen und sein bestimmtes Tagewerk zu vollenden; denn er weiß es, wie angenehm und süß es ist, wenn man sein Ziel erreicht hat. — In diesem Bilde wird ein Jeder von selbst seine eigene Lebensweise erkennen und besonders die Art und Weise, wie er dieselbe zu vollenden sucht. Nicht ganz gleich sind die Menschen in ihren Bestrebungen, das Ziel zu erreichen. Wenn wir auch die abrechnen, welche ihre hohe Bestimmung gänzlich aus den Augen setzen und auf dem Pfade des Verderbens wandeln, so giebt es im-

mer noch zwei Klassen unter den Menschen, die hinsichtlich des Eifers und der Bemühungen ihre hohe Bestimmung zu erreichen, sehr verschieden sind. Zu der einen gehören die, welche sich unaufhörlich im Guten üben; die mit Ernst und Eifer an ihre Zukunft denken und sich stets fragen: wo gehest du hin? — die da keine Zeit und Gelegenheit versäumen sich immer mehr zu vervollkommen und deshalb unermüdet wirken und schaffen, so lange es noch Tag ist und ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Zu dieser Klasse gehört die kleinere Zahl der Menschen. Aber weit größer ist die, welche zwar nicht grade ganz auf dem Wege des Verderbens wandelt, doch auf dem guten und rechten Pfade sehr langsam geht; oft auf demselben still steht und sich durch viele Hindernisse abhalten läßt, vorwärts zu gehen; ja selbst auch manchmal vom rechten Wege abweicht und das Ziel eine Zeit lang verliert. Dies sind besonders die Schlafenden und Trägen im Christenthum, denen es mit ihrer Vervollkommnung kein rechter Ernst ist. Man kann von Vielen nicht gradezu sagen, daß sie Böses thun, aber man erkennt auch in ihnen eben so wenig ein reges Bestreben im Guten zu wachsen, eine heiße Liebe für Religion und Tugend. Sie leben Tag aus Tag ein, nach ihrer gewohnten Lebensweise; an Gott und Ewigkeit denken sie nur höchst selten. Dies ist aber der Grund, warum sie weder kalt noch warm sind. Während jene Eifrigen stets ihre hohe Bestimmung vor Augen haben und sich fragen: wo gehest du hin? so lassen diese dieselben aus der Acht und denken nur selten daran. Nimmer können sie aber bei ihrer Geistes Schlaffheit das Ziel erreichen. Wer nicht im Guten täglich zunimmt und wächst, der nimmt eigentlich ab, indem er die Zeit, welche ihm Gott zum Heile seiner Seele lieh, ungenutzt vorüber gehen läßt. Darnach aber, nehmlich von der Anwendung seiner Lebenszeit wird einst der Grad seiner Glückseligkeit bestimmt werden. Nur das, was wir hier säen, können wir dort erndten; wer also wenig gesäet hat, der kann nur wenig erndten. —

Wieviel hängt also nicht davon ab, uns stets zu fragen: wo gehest du hin? Nur wenn wir so thun, werden wir nie das Ziel vergessen, nach welchem wir ununterbrochen laufen sollen; werden stets die Zukunft vor Augen haben, wo nur fleißige und gewissenhafte Arbeiter im Weinberge belohnt werden. Nur dadurch allein wird auch die Zukunft immer klarer und deutlicher vor die Seele treten und uns wieder auf den rechten Weg bringen, wenn wir zuweilen von demselben abgeirrt seyn sollten. Und wenn stürmisches Ungewitter unsern Lebenspfad überzieht, Leiden und Widerwärtigkeiten aller Art uns treffen und den Muth rauben sollten, vorwärts zu gehen, so werden wir darin Trost, neue Kraft und Stärke finden, wenn wir mit Demuth überlegen und uns fragen: wo gehest du hin? Amen! —

Am

ersten Pfingstfeiertage.

Das heilige Pfingstfest eine dringende
 Aufforderung zum Dank gegen Gott.

Dank und Anbetung sey dir heut zum Opfer dargebracht, heiliger und gnädiger Gott, für dies schöne Fest, welches du uns abermals hast erleben lassen. In der schönsten Jahreszeit, wo der Frühling in seiner Pracht das Herz mit Wonne erfüllt, blicken wir zurück in die Vergangenheit, und auf das Grünen und Aufblühen des

Himmelreiches, das Jesus Christus stiftete. Laß uns darinne die Verpflichtung, ihm würdig zu leben, deutlich erkennen, so wie die Aufforderung, dir dankbar zu seyn. Segne dazu diese Stunde und gieße über uns alle deinen heiligen Geist in reichlicher Fülle aus! Amen.

Text. Ev. Joh. 14, 23 — 31.

Jesus verhiess nach unserm Evangelio seinen Jüngern den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, des Lichts, des Trostes, und der Kraft, um sie bey seinem bevorstehenden Abschiede zu trösten, und zu stärken für das Werk, das sie nun in seinem Namen fortführen sollten. Und was er ihnen verheissen, das ging am heiligen Pfingstfeste in Erfüllung. Auf eine wunderbare Weise wurden sie mit Weisheit, Muth, und Kraft ausgerüstet, und so in ihrem ganzen Wesen verändert, daß man sie kaum wieder erkannte. Jetzt erst fühlten sie ganz ihre Kraft, die Wichtigkeit ihres Berufes, und waren glücklich, öffentlich aufzutreten, und die Lehre des Gekreuzigten verkündigen zu können. Ja, sie dankten Gott für die Erleuchtung ihres Sinnes, und sprachen diesen Dank durch ihr öffentliches Auftreten, durch ihre Furchtlosigkeit, und durch ihre hohe Begeisterung für die Sache Jesu Christi aus. Ihnen war daher das heilige Pfingstfest eine dringende Aufforderung zum Danke gegen Gott. — Das soll es auch uns seyn, und ist es noch heut, indem seine Wirkungen fortbauern, und unendlichen Segen über die Welt bringen. Laßt dies uns jetzt erweisen, wenn wir zum Hauptgedanken unserer Betrachtung machen:

Das heilige Pfingstfest eine dringende Aufforderung zum Danke gegen Gott.

Wir finden sie

1. in dem wunderbaren Ereignisse des Pfingstfestes selbst;
2. in dem veränderten Zustande der Völker der Erde; und
3. in dem Beystande des heiligen Geistes, der noch heut allen Gläubigern zu Theil wird.

Geist der Wahrheit, laß dein Licht Geist der Andacht, mach uns frei
 Unfern blöden Geist durchdringen! Von der Erde engen Schranken!
 Wenn sein Strahl die Nacht durchbricht, Und die freie Seele sey
 Wird es deinem Wort gelingen. Voll von himmlischen Gedanken;
 Nacht und Wahn hält uns gefangen, In des Sabbath's heil'ger Stille
 Laß zur Wahrheit uns gelangen! Heil'ge dir sich unser Wille!

Amen.

1. Das heilige Pfingstfest, geliebte Versammelte, ist eine dringende Aufforderung zum Danke gegen Gott, weil es uns mit einem wunderbaren Ereignisse bekannt macht, welches die Gnade des Höchsten laut verkündet. Zwölf Männer aus dem jüdischen Volke treten öffentlich auf, und reden von dem zum Tode verdamnten, und gekreuzigten Jesus von Nazareth. Die bange Furcht vor Verfolgung und Tod ist verschwunden, und der Befehl ihres großen Meisters steht wie mit Flammenschrift in ihrer Seele geschrieben: „geht hin in alle Welt, und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes!“ Sie thun dies mit einer Freudigkeit, und Begeisterung, die Alles in Erstaunen setzt, und ruhig jeder Gefahr entgegen geht. Sie glauben, und darum reden sie, und zwar mit einer Weisheit und Kraft, die wir früher an ihnen vermissen. Ihr Wort reißt mit Wunderkraft fort, ihre Predigt erwärmt und gewinnt die Herzen, und ihr Zuruf: „thut Buße, und befehret euch,“ bringt bei Vielen herrliche Frucht; denn sie kehren um, verlassen den Glauben ihrer Väter, und bekennen die Lehre dessen, der da sprach: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Eine kleine Schaar von der Welt verachteter Männer bringt eine Wirkung hervor, welche tief eindringt in den Zustand unsers Geschlechts, und sich fortzieht von Jahrhundert zu Jahrhundert. Woher diese wunderbare Erscheinung, und wozu? Wer führte sie herbei, und was sollte dadurch erreicht werden? Woher dieses seltsame Ereigniß, und zu welchem Zwecke? Es ward von oben herbeigeführt, und von dem, der die Schicksale der Menschen leitet, wie die Gestirne des Him-

mels, daß sie sich nicht von ihrer Bahn verirren, und sollte zum Beweis der wunderbaren Gnade Gottes dienen; denn durch sie ist der Welt in jeder Art aufgegangen eine Sonne des Heils, welche ihre Strahlen auch in jedes einzelne Menschenleben wirft. Die Ahnung des Herzens ist zur Gewißheit, und die Sehnsucht der Seele zur Erfüllung geworden; die Verbindung des Himmels mit der Erde, der Geister = mit der Körperwelt, und die Einwirkung Gottes auf das menschliche Gemüth, hat in diesem Ereigniß seine Bestätigung gefunden. Begreifen, und erklären können wir es zwar nicht, aber soviel ist uns deutlich, daß wir Gott dafür nicht genug danken können. Zwar haben die Menschen Vieles erforscht, sind eingedrungen in die Tiefen der Erde, und haben aus ihrem dunklen Schoße ihre Schätze heraufgeholt; sind eingedrungen in die unermesslichen Gefilde des Himmels, so, daß sie sich dort mit ihren Berechnungen zurecht finden wie in der Heimath, und die Ankunft eines Wandelsterne im Voraus ankündigen, wie die eines Freundes; aber in die Tiefen der Gottheit dringt kein erschaffner Geist, und ewig wahr bleibt, was Paulus schreibt: „o Welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege.“ (Röm. 11, 33.) Darum kann auch das Wunderbare des heiligen Pfingstfestes unsern Glauben nicht schwächen, sondern fordert uns um so mehr zum innigsten Danke gegen Gott auf, als uns durch dasselbe Heil für Zeit und Ewigkeit zu Theil worden ist. Wie könnten wir daher anders, als mit einander in den Lobgesang einstimmen: „danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!“

Eine solche Aufforderung finden wir auch

2. in dem veränderten Zustande der Völker der Erde. Denn er ist ein anderer, und zwar ein besserer geworden. Wer das Buch der Geschichte aufschlägt, und mit Aufmerksamkeit liest, der wird dieser Behauptung beitreten. Wer weiß, wie es war, wie es geworden, und jezt

ist, der wird die Gegenwart als eine neue glücklichere Zeit freudig anerkennen, und den Anfangspunkt dieser Veränderung, dieser gewaltigen Umgestaltung, in dem Stiftungstage der christlichen Kirche finden. Denn an ihm traten die schüchternen Boten des Friedens aus ihrem Dunkel hervor, und predigten das Gesetz der ewigen Liebe. Freudig wanderten sie von Lande zu Lande, und wurden die Wohlthäter der Menschheit, indem sie dieselbe von der Leidenschaft und Sünde losbanden, das wahre Glück, das Glück der Seele erkennen lehrten, und den Weg zum Himmel zeigten. Wie sehr sie auch gehaßt, gedrängt, verfolgt und als Gesetzübertreter vor Richterstühle gebracht wurden; wie sehr man auch das beseligende Evangelium als eine verderbliche Lehre verdammt, seine Verkündiger quälte, und als Verbrecher schmerzlich und schwachvoll sterben ließ: die Kraft des göttlichen Wortes ließ sich nicht binden, sie drang ein in die Geister, trug hundertfältige Frucht, und brachte eine neue Schöpfung hervor. Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Fürsten und Unterthanen beugten in Demuth ihre Knie vor dem Namen Jesu Christi, und verehrten sein Kreuz als das Wahrzeichen der göttlichen Gnade. —

Und so ist es noch, und zwar in einem erhöhtern Maaße. Die Macht des Aberglaubens ist in christlichen Ländern gewichen, und auch in die unchristlichen dringt der Glanz des Evangeliums ein. Die erträumten Götter des Heidenthums, welche nicht selten wie böse Geister Furcht und Grauen in den Menschen erregten, sind verschwunden, und durch den Glauben an den Schöpfer des Weltalls, an den Lenker unserer Schicksale, der ein liebevoller Vater ist, verdrängt. Die alte Rohheit und Entartung, welche in dem Menschen nichts als ein Sinnenwesen erkannte, ist fast überall ausgestorben, und was davon ja noch übrig geblieben ist, wird sich nicht immer halten. Die Lieblosigkeit, und grausame Härte wird fast überall mit Abscheu bemerkt, und an ihre Stelle ist Mitleid und Theilnahme getreten. Man erbarmt sich der

Unglücklichen, trodnet gern die Thränen der Traurigen, und hilft den Bedrängten, soviel man vermag. Das Ringen und Streben nach Veredlung, und höherer Vollkommenheit findet überall den verdienten Beifall, so wie Laster und Sünde Abscheu und Verachtung. Selbst der Verbrecher liebt seine Genossen nicht, er verachtet sie, und sucht sie nur, weil er ihrer bedarf. Der Unglaube früherer Jahre, der sich gern den Anstrich einer höhern Bildung gab, wird in seiner Nacktheit, und Unhaltbarkeit erkannt, und an seine Stelle ist die beseligende Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums, und von der Nothwendigkeit einer ewigen Erlösung getreten. Ja, Alles hat sich umgestaltet im Gebiete der Geisterwelt, es ist besser geworden, wieviel man auch dagegen sagen möge. Der Mensch ist zum Gefühle seiner wahren Würde und seines ganzen Werthes erwacht; er sieht als Mensch sich hoch gestellt. Er wird als solcher geachtet, und seine Rechte werden selbst von den Landesgesetzen beschützt. Es wird für ihn gesorgt von der Wiege bis zur Bahre, und auch sein Grab wird ehrenwerth gehalten.

Sollten wir nun Gott für diesen veränderten Zustand der Völker der Erde nicht innig danken, und tief erkennen, wie große Dinge er an uns gethan hat? Sollte sich nicht besonders heut ein jeder Christ gedrungen fühlen, auszurufen: „lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat? Das heilige Pfingstfest macht uns dies zur Pflicht; denn es ist eine dringende Aufforderung zum Danke gegen Gott. Wir finden sie endlich

3. in dem Beistande des heiligen Geistes, der nicht nur allen Gläubigen verheißten, sondern auch wirklich zu Theil wird. — Von ihm redet Jesus selbst, wenn er in unserm Evangelio spricht: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern an alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.

Nicht gebe ich, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“ Und was er verhieß, das hat er treulich gehalten, wie die Ereignisse am heiligen Pfingstfest satzsam beweisen. Die bis dahin immer noch nicht hellsehenden, und in ihren Ueberzeugungen schwankenden Jünger, bekundeten nun eine Erkenntniß, die Alles in Erstaunen setzte, und eine Glaubensstärke, welche nichts zu erschüttern vermochte. Jetzt erst fühlten sie ganz: „es ist in keinem andern Heil, ist auch den Menschen kein anderer Name gegeben, in dem sie sollen selig werden, als in dem Namen Jesu Christi.“ Darneben erfüllte sie eine himmlische Ruhe, und ein Friede, der sie in jeder Trübsal, und Feindschaft mit der Welt fröhlich machte, und hoffnungsvoll auf Gott blicken ließ. Ruhig nahmen sie den Wanderstab zur Hand, verließen die trauete Heimath, nahmen Abschied von ihren Lieben, und zogen in Jesu Namen hin in alle Welt, um sein Evangelium den Völkern zu verkündigen. Und endlich, welche eine Gewalt, welche eine Macht hatten sie über die Menschen, sie, die nicht mit Gold und Silber locken, nicht mit Schwerdtern und Kriegsschaaren drohen, und durch Weltweisheit, und irdische Genüsse gewinnen konnten! Als hilflose Wanderer gingen sie in die Welt, von Allem entblößt, was die Menschen gewöhnlich fesselt, und gewinnt, nur den Glauben in der Seele, das Wort Gottes im Munde, und die Liebe im Herzen tragend. Und dennoch richteten sie so Großes aus. Fürsten stiegen von ihren Thronen herab, legten ihre Kronen nieder, und beteten den Gekreuzigten in Demuth an. Ganze Völker verließen ihrer Väter Glauben, und suchten, und fanden Trost und Beruhigung in der Lehre von der ewigen Erlösung im Leben und im Sterben.

Woher kam nun diesen Schwachen und Dymmächtigen dieser Glaube, dieser Friede, diese Kraft, und dieser Einfluß? Er kam von oben, von woher alle gute und vollkommene Gaben niederkommen; Gottes heiliger Geist war ihr Beistand bei ihrem heiligen Werke, und schaffte

das Wollen und Vollbringen. — Und so ist es noch heut, theure Christen, und so wird es bleiben, so lange fromme Seelen gläubig zum Himmel schauen. Darum zage nicht, ängstliches Gemüth, wenn dein Glaube noch zuweilen schwach ist, und du Ursache hast zu beten: „Ja, Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Marc. 9, 24) Fahre nur fort, aus der Quelle der ewigen Wahrheit und Weisheit zu schöpfen, aus dem beseligenden Worte Gottes, und deine Sehnsucht nach Licht wird gestillt werden. Laß nur den Muth nicht sinken, verlassnes Herz, wenn deine Lieben dich einsam und trauernd zurücklassen, wie Jesus seine Jünger, und von allen Seiten her Sorgen, Mühen, und Gefahren dir drohen. „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ (Psalm 37, 5.) Auch dein Herz wird er mit Trost erquicken zur rechten Zeit, und dir den verheißenen Frieden geben, wenn nicht eher, doch im Grabe. Ermatte nicht in deinem Tagewerke, treuer Arbeiter, auch wenn es scheint, als wolle dir nichts gelingen, als solltest du nimmer an's Ziel gelangen. Der Herr ist in den Schwachen mächtig, und wird das, was du in seinem Namen, und für seine heilige Sache beginnst, vollenden. Ja, laßt uns alle thun, was wir vermögen, und für das unsichtbare Reich Gottes auf Erden wirken, so lange eine Kraft in uns sich regt. Viel liegt uns ob, viel haben wir noch zu vollbringen. Denn auch wir sind Werkzeuge in Gottes Hand, wie die, welche einst von seinem Geiste getrieben, das Evangelium aller Kreatur verkündigten. Laßt uns ihnen nachwandeln auf ihrer heiligen Bahn des Glaubens, der Liebe, und der Kraft, und dadurch unsern Dank für den Beistand seines heiligen Geistes durch die That aussprechen. Dann wird nicht nur das heilige Pfingstfest, sondern unser ganzes Leben, ja noch unser Tod, dem Namen des Herrn Ehre bringen. Es geschehe also, um des Erlösers willen. Amen.

Am

ersten Sonntage nach Trinitat.

Das selige Sterben.

Dir will ich mich ganz ergeben,
 an dir hangen, in dir leben;
 heil'ger Gott! verwirf mich nicht!
 Rufst du mich zum zweiten Leben,
 laß mich kommen ohne Beben;
 sei mein Trost und meine Zuversicht!

Evangel. Luc. Kap. 16. V. 19 — 31.

Hat die vorgelesene bildliche Rede des Erlösers nicht wunderbar euer Herz bewegt? Bietet sie nicht manches dar für euer frommes Sinnen? Ja! sie kann dem Einen eine freudige Bothschaft und dem Andern eine Bußpredigt sein; immer aber mögte man dabei lange verweilen und dem göttlichen Lehrer folgen von Wort zu Wort, von Bild zu Bild, und hinauf bis in die Wohnungen der Unsterblichen, um zu hören aus dem Munde des ewigen Richters den Spruch der Gerechtigkeit, um zu sehen mit unsern Augen des Herrn Vergeltung an dem frommen wie an dem versündigten Leben. — Die Fülle irdischer Güter, mit welchen der Reiche beschenkt worden ist, verleitet ihn zu einer Ueppigkeit und Schwelgerei, welche alle zarten Gefühle des Herzens vernichten und die Seele verderben; er lebt alle Tage herrlich und in Freuden, — herrlich, wie es die Welt nennt, und in Freuden, welche die Sünden mehren. Da hat er die Lust und Freude an dem menschlich Schönen und Guten verloren; behört von der Eitelkeit, wendet er sich nicht dem Göttlichen zu; ge-

blendet vom trüglichen Glanz, hat er kein Auge für den Himmel; er lebt im zeitlichen Genuß und hat die Ewigkeit vergessen; er will nicht gestöhrt sein durch den Anblick und die Bitten des armen Lazarus, will zur Tröstung des Elenden nicht einen Augenblick seiner sinnlichen Ruhe hingeben und siehe! wahre Ruhe hat er nirgend und nimmer; die Ruhe des freudigen Bewußtseins, den Frieden einer edlen Seele kennt er nicht. Es scheint, er habe Alles und er hat doch nichts; ihm fehlt Alles, was den Menschen macht; ihm fehlt das mitleidige, liebende Herz, ihm fehlt der Sinn für Wahrheit und Tugend, Recht und Pflicht; ihm fehlt der Geist, der nach heiliger Höhe strebt, der Göttliches denkt, Herrliches wirkt, stark und kräftig durch Glaube und Liebe und geheiligt durch Gottes Wort. An der Thüre seines Hauses liegt der arme Lazarus und bittet um die Brotsamen, die von dem Tische des Ueberflusses fallen; der kalte Weltmensch hört ihn nicht; — die Jammergestalt des darbenden Elenden hat er vor Augen; der Erbarmungslose siehet ihn nicht. O! wie tief setzt der Heiland den üppigen Reichen durch die Bemerkung herab, „doch kamen die Hunde und leckten lindernd die Schwäre des armen Leidenden.“

Wir wenden uns von diesem betrübenden Bilde zu einer andern Darstellung des lehrreichen Gemäldes und verweilen bei dem armen Lazarus. „Es begab sich aber, lautet es, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.“ Nehmet ihr auch dieses Geleite der Engel für einen bildlichen Ausdruck, — wie diese ganze Erzählung des Erlösers der bildlichen Lehrweise angehört, — so muß doch zugestanden werden, daß da, wo Engel tragen und geleiten, Ruhe und Friede walte, — und dahin sie geleiten, Freude und Seeligkeit warte. Auch ergiebt sich dies zu voller Gewißheit und Gemüge aus der Bezeichnung des unseligen Zustandes des verurtheilten Reichen: „als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß; rief und

sprach: Vater Abraham! erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er meine Zunge kühle in dieser Flamme.“ Ist auch von dem Leben des Armen wenig gesagt, seine Tugend und Frömmigkeit nicht hervorgehoben, so ist doch so viel gewiß, daß, wenn seine Armuth selbst verschuldet, sein Elend versündigt wäre, er des Himmels und der Aufnahme zur Herrlichkeit nicht würdig sein konnte. Wir sehen hiernach in der Gleichnißrede des Herrn einen armen, gebrechlichen, unglücklichen Dulder, der mit stiller Ergebung und frommer Geduld die Last der Trübsal trug, welche Gott ihm auferlegt. Er begehrte von den Brotsamen des Tisches des Reichen sich zu sättigen und zürnte nicht, da ihm diese nicht dargereicht wurden; — seine Schmerzen brennen, der Hunger quält; er murret nicht, vermünscht nicht frevelhaft sein bitteres Geschick; sein Unglück, wie groß es auch sei, wird ihm keine Versuchung zur Sünde; er duldet mit Ergebung, er hofft auf Gott, er vertraut der ewigen Barmherzigkeit, er wartet der Stunde, welche die Weisheit des Himmels zu seiner Erlösung erwählt hat; — sie kommt; er wird getragen von den Engeln in Abrahams Schoß.

Was, ihr Christen! sehen und lernen wir hier? Eine theuerwerthe, trostreiche Gewißheit, — die Gewißheit: auf ein frommes Leben folgt ein seliges Sterben.

Ja! fürwahr! anders kann es nicht sein. Mancher sündigt bis an sein Ende hin und auf sein verworfenes Leben folgt ein schreckliches Gericht; seine Todesstunde kann kein seliges Sterben sein. Todesgedanken sind an sich ernst und schwer und können wohl auch den guten Menschen auf Augenblicke bange machen; — erbeben und fürchten wird aber nur der, welcher den gerechten, allwissenden Richter scheut; nur der, welcher seines Lebens Schmach und Sünde mit stiller Nacht bedecken möchte; der Beklagenswerthe, den sein Herz aufgibt und sein Gewissen hart beschuldigt; — und du auch, armer Mensch! dem keine gute That das Geleit zum Grabe giebt; du auch, Ungläubiger! der du dieses Leben verlassen sollst

und nicht wissest und glaubest, daß du in ein neues eingehest. Wie dünket euch aber? Wird der fromme Mensch auch von seinem Herzen verlassen und von seinem Gewissen aufgegeben sein? wird er in Angst erbeben vor dem Todesengel? Ich sage euch: wo Gott und Liebe im Herzen ist, da kann keine Furcht sein; da ist Glaube und Zuversicht. Einem solchen Menschen ist die trübe wie die frohe Stunde, das Sterben wie das Leben Wille und Schiftung des Allerhöchsten, des Vaters weiser Rath und gnadenvolle Liebe; — immer und überall, hier und dort, in Zeit und Ewigkeit weiß er sich in Gottes Hand, so unbezweifelt, so gewiß, als er seinem Gott gedient, in Gott gelebt und auf ihn vertrauet hat; so gewiß, als er in Gott ist und Gott in ihm.

O! lernet kennen die innere tröstliche Gewißheit des frommen Menschen im Sterben!

Habt ihr schon einen Menschen in seines Erdenlebens letzten Stunden gesehen; habt ihr ihn gesehen in ruhiger Fassung, in stiller Ergebung; gesehen, wie er glaubensvoll sich hinaufbetete in das Himmelsland; habt ihr gehört, wie er ohne Grauen, ohne Beben von seinem nahen Ende sprach, den Tod begrüßte als einen Gottesboten, der ihn zum Licht geleite, zu höherer Herrlichkeit rufe; habt ihr wahrgenommen, wie er selbst seinen Lieben Trost und Zuversicht einsprach, des Wiedersehens seliger Wonnen gedachte, und dann seine Seele Gott befahl und sanft einschloß; — habt ihr das gehört und gesehen, so müßtet ihr auch inne werden, wie dies alles nur hervorgehen konnte aus trostreicher, freudiger Gewißheit. Wessen aber ist der Fromme gewiß? was macht ihn so ruhig in der Todesnoth? was giebt ihm den getrosteten Muth und die stille Freudigkeit?

Er weiß, daß er ingeht in ein neues Leben; weiß, wohin er geht, — daß es die Heimath ist; und zu wem er geht, — daß es der Vater ist; — weiß von demselben Vater die Seinigen auf Erden wohl versorgt.

1. Wer nichts Besseres kennt als Sinnenlust, kein höheres Gut als welches der Erde angehört und wer seine ganze Zeit und Kraft daran setzt; wer nur darauf ausgeht und darin seine höchste Befriedigung findet, sich in Purpur zu kleiden und alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, der sucht ein Glück, das ihn entsetzlich täuscht; denn wie viel er an sich gebracht und genossen hat, um so größer wird sein Verlust und um so schmerzlicher die Entfagung sein, um so grauenvoller der Gedanke an das Grab, um so qualender der ernste Sterbetag. Wehe! Wehe ihm! wenn auf seinem Gut die Sünde ruht; wenn es dem Laster Raum und Wege verschaffte; wenn derselbige Mensch sich allen Leidenschaften, — der Selbstsucht, dem Stolze, der Ueppigkeit und Wollust, überließ; wenn er den Gatten, Kinder, Freunde, Hausgenossen und den bittenden Armen vergessen, den Dürstigen mit hartem Sinn von seiner Thüre weisen konnte! Wer redet ihm ein tröstendes Wort in seiner Todesnoth? Wer kann ihn hinweisen auf eine edle Gesinnung, die er geäußert, — auf eine gute That, die er gethan, und bei welcher sein Unglaube weichen, sein Zweifel ihn verlassen, sein banges Zagen sich beruhigen und die Ahnung eines neuen Lebens wie mildes Sonnenlicht in seine Seele fallen könnte? Und wer es auch versucht, redet dem Unglückseligen doch nur unverständliche Worte und ein dunkles Geheimniß. Was er nicht hat, darauf kann er sich nicht verlassen; was er nicht geliebt und geübt, damit kann er sich nicht trösten; was er nicht glaubt, dem kann er nicht vertrauen. Sein Leben gehörte der Erde an, seine Zeit der sinnlichen Lust, — wer will ihm sagen, daß er mit dem Tode nicht aufhöre, wer will ihn trösten mit der Ewigkeit? Schuld und Sünde liegen auf ihm; wer nimmt die Last hinweg und giebt ihm Gewißheit, daß er entündigt und schuldfrei sei? Gott und sein Wort hat er nicht geliebt, Wahrheit und Recht, Tugend und Pflicht nicht geübt; — wer will ihn überreden, daß er zu neuem Leben geheiligt sei? O! wie doch mancher Mensch kei-

ne Warnung und Lehre aufnimmt, ob auch vielfache Erscheinungen im Leben und die mannigfaltigsten Schicksale sie wiederholen! Wie doch immer und immer die Irthümer, Verkehrtheiten und Sünden wiederkehren! Man hat dieses Leben lieb — allein um des Irdischen willen; man hängt die Seele daran und denkt sich das Vergängliche als höchstes Gut; man erlebt täglich Trennungen und schließt sich selbst davon aus; man sieht überall Hinfälliges und man vertraut seiner Kraft; man fühlt sich heimisch und glücklich in dieser Zeitlichkeit und die Zeit verrinnt und die Welt vergeht mit ihrer Lust. Auf ein solches Leben kann kein seliges Sterben folgen; es wird ein unseliges sein.

O! wie gar anders giebt der fromme Mensch sich kund! Sein Herz ist nicht entzündet von der Lust dieser Eitelkeit; es ist frei von allen eiteln Wünschen, los von allen Fesseln der Sinnlichkeit, rein von aller sündlichen Begehrlichkeit; — was er wünscht und was er will, was er sucht und erstrebt, kann die Erde nicht geben und wird von ihr nicht genommen; es ist höherer Natur und kommt aus einer andern Welt, und was er davon erworben hat, ist sein wahres, ausschließliches und unverlierbares Eigenthum geworden, das von Tage zu Tage sich mehrt und zu einem Reichthum anwächst, den alle Schätze der Erde nicht aufwiegen können. Siehe! das ist Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens; das ist die Sehnsucht nach seiner Gemeinschaft und Gnade; das ist die reine, heilige Liebe zu Gott und seinem Wort; das ist die Liebe und Lust an Wahrheit und Recht, Tugend und Pflicht; das ist die menschenfreundliche, brüderliche Liebe aus Herzensgrund, die himmlische Liebe, welche täglich und stündlich ausgeht, Gott zu dienen, Menschenwohl zu fördern, Gutes zu schaffen, Segen zu verbreiten, reich zu machen an Freude und Glück und selbst reich zu werden an innerem Frieden durch Werke der Gerechtigkeit. Begreifet ihr nun: wer dessen hat, dem wird gegeben? Begreifet ihr jetzt, wie der Tod demselbigen Menschen

nichts nehmen kann? So kann auch der Arme fröhlich im Herzen sein, obwohl er äußerlich erscheint in kläglicher Gestalt; so kann der Elende ruhig sein und getrost, obwohl er von Menschen bemitleidet wird; der Niedrigste hoch und der Geringste groß, wie auch die Welt ihn verachtet. Wie sollte der Mensch mit Schrecken des Todes gedenken, dem der Tod nichts nehmen kann? Wie sollte der Mensch nicht Leib und Leben auf Gottes Geheiß ruhig hingeben, der sich schon längst so ganz mit allem, was er ist, mit Seel und Geist dem Schöpfer und Vater, dem allmächtigen Gott, geweiht und hingegeben hat! Wie sollte er nicht ruhigen Geistes der Sterbestunde gedenken, und wenn sie ihm kommt, den Todesbothen getrost in sein Haus einlassen, da er weiß, daß auch ihn Engel Gottes tragen, daß er in ein neues Leben gerufen werde! — da er weiß, welche Neugeburt mit ihm beginnt; da er dem Worte des Erlösers, der wahrhaftigen Zusage Gottes vertraut; da er weiß: wir müssen durch den Tod zum Leben kommen! Das, ihr Christen! das ist die tröstliche Gewißheit, von welcher wir reden. Der Glaubenslose, der Gottentfremdete hat sie nicht; dem sinnlichen Menschen bleibt sie ein Geheimniß; der Sünder hat ihr den Zugang verschlossen. Diese steigen auf's Ungewisse in das Grab, und diese Ungewißheit, die wie finstere Nacht sich um die Seele legt, — die Zweifel, welche wie böse Geister quälen, gestatten keinen heitern Blick auf die Todtenhügel und lassen keinen Trostgedanken zu. Armer, armer Mensch, der noch fragen will, wer ihm Bürgschaft gebe für die Neugeburt und wer ihn gewiß machen wolle, daß der Tod zum Leben bringe! Wehe dem, der dem Gottes Worte, dem Erlöser nicht vertraut und sich selbst, seinen Geist, sein inneres Wesen und Leben nicht versteht! Wehe ihm, wenn er alles Gottesglaubens, aller Tugend, alles frommen Sinnes ermangelt und sein Herz ihm nicht die Unsterblichkeit offenbart! Dann mögen auch Todte aufstehen und laut davon predigen; er würde dennoch nicht glauben können.

Sage du uns, frommer Mensch! woher deine Gewißheit, die trostvolle Gewißheit, die selige Zuversicht dir gekommen ist. Du fühltest dich zu einem andern als dem sinnlichen, fühltest dich zu einem höhern Leben berufen, fühltest dich unsterblich von dem Zeitpunkte ab, als du anfingst zu denken und zu leben in dem Worte Gottes, in der Kraft des Glaubens, im Lichte der Wahrheit, in der Gottes- und Menschenliebe und in Werken der Gerechtigkeit. Da hat es nicht eine, — da haben es tausend heilige Stimmen dir verbürgt, und diese Stimmen verklingen nimmer; sie werden stärker, lauter, tröstlicher und freundlicher, je weiter du kommst, jemehr und je sicherer du vorgehest im Reiche Gottes, auf dem Wege der Heiligung, also daß du nun in höchster Gewißheit bekennest: So wahr Gott lebt, werde ich leben; ich kann das Eine von dem Andern nicht scheiden. Wer sich so versteht, so denkt und lebt; wer nimmer fertig ist mit seinem Tagewerk, mit seinem Gottes- und Menschendienst, wer immerdar neue Aufgaben vor sich sieht und in sich selbst neue Lust und Freude findet an jedem neuen Beginnen, der erkennt bald den großen Reichthum seiner Kräfte, die für dieses Leben allein nicht geschenkt und mit diesem Leben nicht vernichtet sein können; er erkennt seinen hohen Beruf, seine heilige Bestimmung und ahnet zu seliger Freude, was hinter dem Grabe sein Wesen und Leben sein werde.

2. Obwohl kein Auge es gesehen, kein Ohr vernommen, kein Menschenherz ganz empfunden hat, was von Gott bereitet ist seinen Auserwählten, so kennest du doch, fromme, gottergebene Seele, die heilige Quellen, aus welchen du Seligkeiten schöpfen wirst. Der Lichtglanz aus heiliger Höhe leuchtet erwärmend und belebend in dein Herz; doch mit deinen Augen hinein zu schauen in diese Herrlichkeit vermagst du noch nicht. Du weißt wenig von dort und doch wiederum so viel; — deine irdische Hütte wird baufällig, und kann dir nicht mehr genügen; Gott wird dich verwandeln zu höherer Vollkommenheit; — es wird auf der Erde allmählig für dich freudenleer und öde; Gott

wird dich einführen in eine neue Welt und in größere Wunder seiner Gnade; — neu wird dann Alles sein und doch kein Fremdes; ein zuvor Ungesehenes und doch ein Bekanntes; — derselbe Gott und Schöpfer, dieselbe Liebe, dasselbe Gesetz. Wie nennst du, Christenglaube! den Gang in den Tod und durch den Tod zu neuem Leben? Es ist die Heimfahrt, der Hingang zur Heimath. In eurer irdischen Heimath, ihr Guten! ist euer irdisches Paradies; da feiert ihr bei Friede und Liebe, bei Freude und Glück die seligsten Stunden eurer Zeitlichkeit; — denkt es aus, wie es sein wird in der ewigen Heimath. Ich war jung und sah in dem Menschenleben viele schöne Gestalten, viele freundliche Farben und Bilder; ich athmete frisch und frei und hatte liebliche Hoffnungen im Herzen. Wo seid ihr holden Tage meiner erwartungsvollen irdischen Zeit? Ich bin älter geworden und habe alle diese lieblichen Bilder verloren, alle irdische Hoffnungen aufgegeben; und wie lange noch? so habe ich mit dieser Erde ganz abgeschlossen. Viel habe ich gesehen, erfahren und empfangen; doch von diesem Vielen habe ich nur wenig behalten, und einst werde ich davon nichts mehr haben. Die Erscheinungen im Leben ziehen vorüber, wie die Träume der Mitternacht und ich merke und verstehe, daß unter der Sonne Alles eitel ist. Ja! es kommt die Zeit, daß ich enttäuscht und müde, nichts von der Erde mehr begehre; wo mein Auge nur noch dunkel sieht und mein Fuß sich schwach und matt bewegt. Was hast du mir noch zu bieten, Wohnort meiner Pilgerfahrt? Vergeblich mache ich Ansprüche an deine Gaben; du kannst die verschwundene Kraft mir nicht wieder geben. Dann, wenn sonst niemals, — dann ist es mir kund geworden, daß ich hier keine bleibende Stätte habe und ich frage nun nach der zukünftigen; ja! dann sehne ich mich nach einem andern Gottes Lande, erhoben durch den Glauben und selig in dem Bewußtsein: der Staub komme zur Erde, der Geist aber zu Gott, der ihn gegeben hat; — das Gras verdorret, die Blume verwelket; aber des Herrn

Wort bleibt in Ewigkeit. — Und wie es mir ergeht, so auch dir, so uns Allen und auch euch, die ihr noch von schönen Banden der Liebe und Treue umschlungen, von freundlichen Hoffnungen getragen, von Frohsinn und Freude geleitet seid. O! lernet den Abschied von der Erde verstehen, euren Zusammenhang mit einer bessern Welt begreifen und die ewige Heimath finden! Ihr werdet schon hier, wenn auch nur in Hoffnung, unaussprechlich selig sein. Der rechte Gottesmensch lebt und webt in der Gemeinschaft mit dem Himmel; er läßt nie das Gefühl aus der Seele, daß er dorthin gehöre, dort seine Heimath habe; — was er denkt, beschließt und treibt, das soll ihn vorbereiten, näher bringen und würdiger machen zu freundlicher und fröhlicher Aufnahme. Da rechnet er zwar nimmer aus, wie nah' oder fern er noch sei; setzt nimmer Tag und Stunde seiner Heimfahrt fest; doch weiß er, daß er hinankommen und über ein Kleines droben sein werde. Und ob er auch nimmer herausbringt, wieviel er erworben und gewonen habe für sein höheres Leben und Wirken, — wieviel er eintragen werde in die himmlische Heimath; so läßt doch der gnadenreiche Gott ihn bei jeder frommen Regung seiner Seele, bei jeder guten That, bei jedem Werk seiner Liebe es merken, was er dort bereitet habe seinen auserwählten Kindern. Derselbe Mensch sollte die Stunde, welche ihn hinanbringt, fürchten? er sollte nicht fröhlich, nicht selig sein, wenn ihn die Himmelslaute anklingen und die Engel des Lichts ihm erscheinen zum Geleit? sollte nicht im Frieden fahren, wie sein Herz voll Friede ist? sollte im Tode Gott nicht sehen, dem er sich geweiht, dem er gelebt hat bis an den Tod?

Das ist seliges Sterben, wie es auf ein frommes Leben folgt; das ist die tröstliche Gewißheit des gottseligen Menschen. Es ändert nichts in der Sache, ob er hier im Ueberfluß oder Mangel lebe; ob er hoch oder niedrig stehe. Denn das Sichtbare ist vergänglich und das Irdische bleibt in der Zeit; Beides macht nicht das fromme Leben, nicht das selige Sterben. Der inwendige

Mensch, der Mensch nach Herz, Sinn und Geist ist der heilige Tempel Gottes, ist das für den Himmel ausgewählte Gotteskind. Dieser kann reich sein und doch also, als hätte er nichts; wiederum arm, und doch so als besäße er Alles; immer aber ist er auf dem Wege Gottes, auf der Wallfahrt gen Himmel. Gut und Habe liegt ihm nicht auf der Seele, so beschwert es auch die Seele nicht; aber es macht ein fröhliches Herz, ein dankbares Gemüth dadurch, daß er der Fremden Nothdurft sich annimmt, die Hungrigen vor seiner Thüre speiset, die Nackenden kleidet, die Traurigen tröstet und die Verlassenen versorgt; — dadurch, daß er sagen kann, nachdem er gethan hat: Herr! ich habe Alles verlassen und folge dir! Der rechte Mensch ist immer auf dem rechten Wege, der Gottesmensch kann Gott nicht verlieren. Lasset ihn bedrängt sein von Dürftigkeit und Noth, gedrückt von Kummer und Last, so daß er nicht weiß, welches das schwerste sei; er weiß und zweifelt nicht, daß, wie Glück und Unglück von Gott kommt, so auch die Hülfe und Erlösung zu rechter Zeit; — er kennt die Heimath, welche alles Leid vergüten wird; er wartet und vertraut und nützt auch das Leid für sein ewiges Erbe. Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, so tröstet er sich dessen, daß auf die Nacht der Tag und auf das Leid die Freude folgt; er weiß und glaubt: wer überwindet, soll Alles erben. Siehe! ihm, dem frommen Dulder, ihm um so mehr ist der Sterbetag der Anfang himmlischer Feste, der Todesbothe ein Bothe der Erlösung, ein Engel des Lichts und des Friedens; er ist fertig und bereit; freudig ruft er aus: Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn auch meine Augen haben den Heiland gesehen und meine Seele hat ihn aufgenommen, ihn, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuz. Da betet er sich hinauf in das himmlische Paradies; die Erdenbürde fühlt er nicht mehr, fühlt sich nicht mehr im Lande der Trübsal, ruht schon aus wie der Tagearbeiter am stillen Feiertage, kommt bald, nun bald in die heilige Gottesstadt,

siehet schon den Kreis anbetender Gerechten, die ihn begrüßen zu freundlicher Aufnahme; er hat überwunden und vollbracht sein Tagewerk; — seine Hütte sinkt und er — wird getragen von den Engeln in Abrahams Schoß.

Das, ihr Christen! das ist seliges Sterben! O! wie ist es doch ein so Großes um die innere Gewißheit des frommen Menschen in des Todes ernster Stunde! Er weiß, wohin er geht; weiß, daß es die Heimath ist, dahin er kommt; weiß

3. daß er zum Vater geht. Wem ein schönere, besserer Wohnort zugewiesen ist, wird gern seinen vorigen verlassen; wer den Vater liebt, der Vatergüte sich erfreut, vertraut auch dem Vaterwort und höret in dem Vaterwort die Stimme der Liebe; — wer nach des Herrn Willen einherging, immer bereit war, seinem Gebote mit frommer Willigkeit zu folgen, der ist auch dann bereit zur Folgsamkeit, wenn der Herr des Lebens und des Todes seinen Odem hinwegnimmt, des Staubes ihn entkleidet und ihm die Himmelspforten aufschließt. Da siehet er wohl noch einmal zurück in das Land und Leben, das er nun verlassen soll; da gedenkt er, wie Gott an ihm so viel Barmherzigkeit und Gnade gethan, wie seine Güte währet in Ewigkeit und seine Vatertreue für und für und er ist nun froher Hoffnung voll, wie die Schnitter, welche einer fruchtreichen Erndte harren. Denn ein frommes Leben, ein Leben in Gott gelebt, — ein Leben, reich an allen guten Werken, führt zum reichsten Erndtesegen. Der Mensch erndtet seiner Thaten Frucht und wie er auf den Geist gesäet hat, so wird er auch des Geistes Frucht, das ewige Leben, erndten. Man fürchtet nur Schreckliches, nur das, was Verderben droht und bringt; — fraget euch, ob auch der seine Sterbestunde fürchten könne, der es weiß, daß er zum Vater geht; der des vollen Glaubens ist: Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Wahrlich, wahrlich! über seine Todesnacht gießt sich himmlischer Lichtglanz

aus; er hat in Gott den Vater gefunden und aus des Vaters Armen entreißt ihn keine Macht und Gewalt; er hat ihn als den Geber seiner glücklich frohen Stunden erkannt und dieser Vater des Segens hat ihm den Trost gegeben: „fürchte dich nicht; ich bin mit dir!“ Er ist vertraut mit der Himmelswelt, seine Seele lebte schon hier in heiligen Gefilden, athmete schon hier Himmelsfrieden, hatte schon hier einen Vorschmack künftigen Glücks; — zu welcher Fülle der Freude, zu welcher Seligkeit gehet er ein!

Wo, ihr Christen! wo ist Bangigkeit und Furcht vor der Todesstunde? Da, wo die Sünde ist; da, wo an das Sterbelager Geister der Finsterniß treten; da, wo das Herz dem Licht und Trost des Glaubens verschlossen ist; da, wo Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit den ewigen Vergelter scheut. Wisset ihr doch, daß nicht die Stunde, in welcher der Tod uns ruft, sondern unser ganzes Leben über unser ewiges Schicksal entscheidet. Wisset ihr doch, daß Gott vor Gericht bringen wird, was hier im Finstern verborgen blieb, und daß jeder empfangen soll, nachdem er gehandelt hat, es sei gut oder böse. Wehe! Wehe! wer das gehört und nicht zu Herzen genommen hat! Wehe! wer in dünnelhaftem Wahne vermeint, es habe mit ihm keine Gefahr, obwohl er dem reichen Manne in unserm Evangelium gleicht! Und wie leset ihr da? Der Reiche starb; aber um ihn sind nicht, wie bei dem armen Lazarus, Engel Gottes geschäftig; ihm ist kein Führer zum Himmel gekommen; vielmehr geht die Erzählung mit den furchtbaren Worten weiter: „als er in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß.“ Gemartert von bitterm Anklagen, verurtheilt vom ernstestn Gericht in die Strafen der Sünde, bat er um Linderung seiner Pein und sie ward ihm nicht. „Gedenke Sohn, lautet die Antwort, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben.“ Gedenke an die Gottvergessenheit deines sinnlichen, an die Sündhaftigkeit deines üppigen Lebens; gedenke, wie du kein Herz hattest für fremde Noth

und mitten im Ueberflus keine Gabe für den Armen. Wer das hört, der merke darauf! Denn wahrlich! wahrlich! ich sage euch, sage uns Allen: noch zu sehr beschäftigt uns das eitle Wesen dieser Welt, noch zu oft und zu viel haben wir unsere Freude daran; oft noch zu sehr schmerzt uns ein irdischer Verlust; immer noch zu wenig haben wir für Seel und Geist Gedanken. Wir versinken in die Alltäglichkeit und verlieren das Heilige, vergessen des Himmlischen; wir verschwenden Tage und Stunden als ginge es mit uns niemals aus dieser Welt. Sollen Todte auferstehen, uns die Buße zu predigen? Haben wir nicht den Bescheid vernommen, der im Evangelium gegeben ist? „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören.“ Setzet hinzu, ihr Christen! wir haben das ewig gültige Gottes Wort, von Christus uns gegeben. Es ist dir gesagt, Mensch! was gut ist und der Herr dein Gott von dir fordert. Darum irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten! Wer die Anwartschaft auf den Himmel nicht schon früher gewonnen hat, kann in der Todesnoth sich des Himmels als seines gewissen Erbes nicht getrösten; sie wird zur höchsten Noth, zu bangem Grauen, quälender Furcht und Schrecken. Oder bringt er es heraus, wie die Gerechtigkeit Gottes von der unendlichen Barmherzigkeit in Bezug auf sein Leben aufgehoben werde? Ach! wer denkt es aus, wie so ganz verlassen der Unglückselige ist, der sich selbst aufgibt? O! bewahre uns, ewige Barmherzigkeit! vor diesem entsetzlichen Verderben! Weihe uns, liebevoller Gott! zu deinen Kindern! Hilf! daß wir einst fröhlich sagen können: nun gehe ich hin zu dir, meinem Vater!

Wer aber mit solcher Weihe, solchem Trost und solcher Freude von hinnen gehen kann, fragen wir nicht mehr. Lebe fromm und du wirst im Sterben selig sein; gehe mit Gott, immer mit Gott, und du wirst frohlocken am Abend, wie der Wanderer, wenn er zur lieben Heimath, und das Kind, wenn es zum Vaterhause geht. Strebe nach besseren Gütern als die Erde sie giebt, und du wirst Gü-

ter gewinnen, die nicht Kost noch Motten verzehren, — Schätze des Himmels, Güter des ewigen Lebens. Werde ein Mensch voll Liebe und der Menschen Freund, so wirst du von Dankbaren gesegnet, im Frieden Gottes scheiden. Neben jeder guten, menschenfreundlichen That, die du gethan, wird dir ein Engel des Lichts erscheinen. Glaube, traue dem Gottes Wort und seine tröstliche Verheißung wird auf dem Sterbelager dir aufgehen wie des Himmels liebliches Morgenroth am heitern Frühlingstage. Im Frieden deiner Seele legst du dann betend deine Hände zusammen, giebst an Gott dich freudig hin und wann dein Auge sich für dieses Licht geschlossen hat, ist es auf deiner Stirn zu lesen: so stirbt selig der fromme Mensch! O! hilf Gott! daß es geschehe! an uns Allen geschehe und Keiner verderbe! Ja! das wolle Gott, daß wir sagen können in unsrer letzten Stunde: nun gehe ich hin zu meinem Vater!

O! du freundlicher Gedanke, du theuerwerthes Wort: „wir gehen zum Vater!“ Wir können dich nicht aufgeben; wir müssen dich immer und immer wiederholen; wir wären nicht Christi Jünger, nicht Erben seines Reichs, trügen wir dich nicht in den Tiefen der gläubigen Seele!

4. Wenn Gott uns ruft, so muß es die rechte Stunde sein; denn er kann nicht irren; und er ruft zu rechter Zeit, wie für uns, so auch für die, denen wir hier Versorger waren. Himmel und Erde und Alles, was sie erfüllt, ist Gottes; alle Kräfte, alle Gewalten sind sein; sein ist der Segen unsrer Fluren und unsers Hausstandes; sein ist jede gute Gabe; — was uns beglückt, was uns erfreut, ist uns von ihm gegeben; — in den Höhen und in den Tiefen, im Großen wie im Kleinen waltet seine schaffende Hand und aus Allem soll der Mensch Gewinn und Segen nehmen; in Allem offenbart sich Gottes unendliche Liebe und Barmherzigkeit, die uns schon bedacht und gesegnet hat, ehe wir des Segens uns bewußt sein konnten; eine Liebe und Gnade,

welche ewig dieselbe ist, und unendlich mehr an uns thut als wir bitten und verstehen. Der Thorheit, dem Unglauben und der Sünde stellt sich gar manches als etwas Nachtheiliges, Schreckliches und Verderbliches dar; der Fromme aber sieht in Allem Gottes heilige und weise Ordnung. Auch kann es nicht anders sein. Wer Schlechtes treibt, schlechter Gesinnung und verwerflicher Thaten sich bewußt ist, der hat den heiteren Blick in das Leben und den fröhlichen Sinn verloren; in den kleinsten Vorfällen, die ihm hinderlich sein können, siehet er die Frucht seiner Saaten kommen, siehet mit mißtrauischen Augen, mit finstern Unmuth die Erscheinungen an, die seinen Wünschen nicht entsprechen; er urtheilt mit aufgeregtem, wildbewegtem Herzen, mit der Schuld auf dem Gewissen; — wie mag er, wo sich Bedenkliches und Bedrohliches zeigt, anderes erwarten, als was er versündigt hat? Kann doch der Schlechte nimmermehr das Erbe der Tugend nehmen und mit dem Vertrauen des kindlichen Gemüths, mit der Zuversicht des frommen Herzens sich an Gott hingeben und auf Heil und Segen hoffen. Kann man doch nicht Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln; kann man doch von einem faulen Baume keine gute Frucht erwarten; er ist zu nichts nütze, denn daß man ihn umhauet und verbrenne. Das ist Gottes heilige Ordnung, daß der Sünder schon in den Dingen außer sich die Strafe findet und von Furcht sich nicht frei machen kann. Wer auf sein Fleisch säet, wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer ohne Gott seinen Weg geht, kann sich des göttlichen Schutzes nicht getrösten; wer sein Herz an das Eitle hingiebt, kann keinen andern Lohn hinnehmen, als den das Eitle geben kann, — Täuschung, todte Leere, Furcht und Pein. Dem frommen Leben aber ist Alles, was geschieht, Fügung des Allweisen, — Gottes guter und gnädiger Wille; er vernimmt überall Stimmen aus einer heiligen Welt; in allen Erscheinungen, in den heitern wie in den trüben, — in allen Begegnissen, — in den frohen wie in den trau-

rigen, — siehet er Bottschaft von dem Herrn gesendet, ihn zu mahnen an das Heilige und Rechte, ihn zu erziehen für den Himmel, ihn hinaufzubringen in das Ewige. Er weiß alle Dinge in Gottes Hand, vom Ausgang bis zum Untergang; er weiß sich überall von Gott behütet, — er sei bei der Arbeit seines Berufs oder bei andächtigem Gebet, in seinem Haushalt oder am äußersten Meere. Wie groß die Welt ist, ist er, der treue Hüter, mit seiner Liebe allenthalben nahe, und größer noch als die Welt, als alle Erschaffenen es ausdenken können, ist seine Gnade und Barmherzigkeit. Hat er mein Schicksal nicht geordnet, meine Tage nicht gezählt? Hat er mich unter den Kreaturen vergessen; hat er sich abgewendet von seinem dankbar treuen Kinde? Nein! Nein! in alle Ewigkeit! „Ob auch ein Weib ihres Kindes vergessen könnte, so will ich doch dein nicht vergessen;“ hat der Gnadenvolle verheißt.

Freudiger Glaube, wie beruhigst du den treulich liebenden Hausvater und die zärtlich sorgende Mutter auf dem Sterbelager! wie gießest du Himmelstrost über ihre Seele aus! wie machst du ihren Heimgang so lehrreich und segensvoll! wie lässest du sie im Frieden zum Vater gehen! Was wäre unser Christenglaube, unser Christentrost, unsere Christenzuversicht, so wir nicht glauben, nicht uns dessen getrösten und vertrauen wollten, daß der barmherzige, treue Gott, welcher uns geleitet und gesegnet hat, auch der Beschützer und Hüter unsrer Kinder sei? daß, wie er bisher an uns und andern gethan, auch an ihnen thun werde? daß, wie er über uns seine milde Hand geöffnet hat, er auch ihr Versorger sein werde? Er, und er allein ruft uns von ihnen ab; wir verlassen sie auf sein Geheiß; er ist es, der Vater aller, welche Kinder heißen im Himmel und auf Erden, — der uns von unsern Lieben trennt; — was will uns um den Trost und Glauben bringen, daß er sie, die Verwaisten, in seinem Schutz behalten werde? Oder könnte der Gnadenreiche, der Ewigtreue und Barmherzige uns von ihnen hinwegnehmen, um

sie schuflos und elend zu machen? Sollte er, der die Lilien des Feldes schmückt, den Vogel unter dem Himmel nährt, dem Vieh das Futter bereitet, sich abwenden, von denen allein abwenden, die wir seiner Liebe glaubensvoll überlassen, die von uns ihm zugewiesen sind, die unterrichtet in seinem Wort, seiner Gnade vertrauen? Gott bleibt, wie er ist; bei ihm ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß; er wird bleiben, wie er war; er wird unsrer Kinder Gott sein mit gleicher Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Wir sollten bei unserm Hingange erbeben? es sollte uns bange machen die Zahl unsrer Kinder, die Alle das Auge des himmlischen Vaters bewacht und die Hand des allmächtigen Ernährers versorgt? Dem Glaubenslosen mag bange sein, dem Gottentfremdeten, dem Verirrten und Pflichtvergessenen, der mit dem reichen Manne in unserm Evangelium auf ähnliche Weise zu bitten sich verurtheilt findet, daß ein vom Tode Auferstandener hingehen möge in sein Haus, seinen verwahrlosten, gottvergessenen Angehörigen anzudeuten die Strafe der Sünde, damit sie nicht auch kommen an den Ort der Qual. Du, frommer Mensch, bist unverzagt, du bist getroßt; du hast an den Deinigen deine Pflicht gethan, du hast sie auf den Gottes Weg gebracht und Wahres und Gutes in ihr Herz gelegt, und gedenkst nun zu deinem Trost und deiner Freude des Wortes göttlicher Verheißung: denen, die mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied! Mit solchem Trost und solcher Zuversicht wendest du die letzten Blicke und die letzten Worte der Liebe von deinem Sterbelager auf deine Kinder hin; — „Seid getroßt!“ — so tröstest du; — „ich gehe hin zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater. Er ist bisher mit uns gewesen, der barmherzige und gnädige Gott, und wird es auch weiter sein; er hat uns behütet, beschirmt, hat viele Wohlthat an uns gethan; er wird auch euch mit seiner Macht beschirmen, mit seiner milden Güte erfreuen. Bleibet fromm und haltet euch recht; denn solchen wird es immer wohl ge-

hen!" — Und er übergiebt sie nun seinem Gott; „du Gnadenreicher, — betet er, — wollest ihnen nun Vater sein und meine Stelle vertreten! Ich komme zu dir auf dein Gebot, du aber wollest bei ihnen bleiben für und für! Ja! ich höre in meinem Glauben die Zusage deiner Liebe: „ich will ihr Vater sein und sie sollen meine Kinder heißen!" — Da senkt sich der Engel des Friedens auf denselbigen Menschen herab, er schläft mit dem Trost des Glaubens im Arm der Liebe ein und ist nun gekommen zu den Seligen des Himmels.

Das, ihr Christen! ist des frommen Lebens seliges Sterben! Bittet Gott, daß auch euer Leben fromm und euer Sterben selig sei. — Hilf, o Herr! und segne uns, daß unser Herz mit Zuversicht uns sagen lasse: Dir, Herr! dir lebe ich, dir sterbe ich; dein bin ich ewig! Amen!

Am

zehnten Sonntage nach Trinitat.*)

Wie uns eine drohende Zukunft auffordere,
zu bedenken, was zu unserm Frieden dient.

Herr, lehre uns bedenken, was zu unserm Frieden dient!
Amen.

Evangelium Lucä 19. 41 — 44.

Bedenken was zu unserm Frieden dient, sollen wir
zu jeder Zeit unsres Lebens: denn das Leben ist kurz;

*) Diese Predigt ist im Jahre 1831 gehalten, als die Cholera Krankheit in der Nähe ausgebrochen war.

schnell entfliehet die Zeit, die uns gegeben ist, und die Stunde, die wir ungenutzt vorübergehen lassen, können wir auch durch die schmerzlichste Reue nicht zurückrufen, sie nicht von neuem zu unserem Heile verwenden. Dabei ist unsre irdische Zeit von entscheidendem Einflusse auf die Gestaltung unsres ewigen Geschickes, und ob unsre letzte Stunde freudig oder furchtbar für uns seyn; ob wir einst im großen Waterhause wohnen, oder für immer aus demselben verwiesen werden; ob wir ewige Freude oder nie endende Trauer finden sollen: größtentheils hängt es davon ab, ob wir recht oft und ernstlich bedachten, was zu unsrem Frieden diene. Bedenken, was zu unsrem Frieden dient, sollen wir daher zu jeder Zeit, an jedem Tage unsres Lebens: aber die Zeiten sind verschieden und die eine fordert uns ernster und nachdrücklicher dazu auf, als die andere. Oft werden wir durch unsre Umgebungen von der höhern Bedeutung des menschlichen Daseyns abgezogen; durch unser Schicksal zerstreut und an die sichtbare Welt gefesselt; oft werden wir aber auch mit seltenem Nachdruck auf das Eine hingewiesen, was Noth thut, wenn die Weltlust von uns fliehet, die Gegenwart trüb und freudenleer uns umgiebt, oder die Zukunft in drohender Gestalt vor uns dasteht. Dann vor Allen werden wir aufgefordert, zu bedenken, was zu unsrem Frieden diene, die Wege des Heils zu suchen und auf ihnen zu wandeln. Die Worte unsres Erlösers, welche der evangelische Abschnitt dieses Tages enthält, veranlassen uns, diesen Gedanken weiter zu verfolgen.

In der Nähe von Jerusalem zeigt uns die heilige Geschichte den Erlöser. Der Anblick der prächtigen Hauptstadt erfüllte sein Herz mit Trauer; denn die Zukunft derselben stand drohend vor seinem Blick, und vom Mitgefühl bewegt, weinte er über sie. Er vergegenwärtigte sich eine Zeit, welche nicht mehr allzu fern war; eine Zeit, in welcher, wie er der verblendeten Stadt zurief, deine Feinde um dich und deine Kinder eine Wagenburg schlagen, dich belagern, an allen Orten ängstigen, dich schlei-

fen und keinen Stein auf dem andern lassen werden. Wenn du es wüßtest, setzte er hinzu, wenn du die drohende Zukunft, die deiner wartet, kennstest, du würdest auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Bei diesem Gedanken wollen wir verweilen, indem ich euch zeigen werde,

wie uns eine drohende Zukunft auffordere, zu bedenken, was zu unsrem Frieden dient.

Hat die gegenwärtige Zeit den Einfluß auf euch geübt, den sie auf jedes menschlich fühlende Herz äußert, habt ihr beim Hinblick auf unsre Zukunft alles das erkannt, was sie uns fürchten läßt, dann werdet ihr mir beistimmen, wenn ich behaupte, daß eine drohende Zukunft uns unsre Abhängigkeit fühlbar mache, uns an die irdische Vergänglichkeit erinnere, uns Schmerzen ahnen lasse, und uns mit Bangigkeit erfülle, und daß sie uns dadurch auffordere eingedenk unsres Verhältnisses zu Gott zu wandeln, nach den bleibenden Gütern zu streben, fromme Ergebung zu lernen und dem Regierer der Welt zu vertrauen, oder wenn wir dies Alles in einen Gedanken zusammenfassen, daß sie uns auffordere, zu bedenken, was zu unsrem Frieden dient.

I. Uebel, welche wir in der Ferne erblicken, von denen wir glauben, daß sie auch uns ergreifen und unsre Wohlfahrt stören werden, rufen ganz natürlich zunächst den Wunsch in uns hervor, daß es uns gelingen möge, sie fern von uns zu halten. Mit der Kraft, die wir besitzen, wirken wir ihnen entgegen; die Mittel, die uns zu Gebote stehen, verwenden wir zu unsrem Schutze; unsern ganzen Scharfsinn bieten wir auf, um etwas aufzufinden, was uns die gewünschte Sicherheit gewähren könnte. Recht häufig aber hat schon die Erfahrung gelehrt, daß unsre Kraft zu schwach, daß unsre Mittel unzureichend, daß wir selbst zu kurzichtig sind, um unser irdisches Wohlfeyn gegen unwillkommene Störungen zu sichern; ja bisweilen werden wir von Uebeln bedroht, von denen wir im Vor-

aus wissen, daß die menschliche Kraft nichts gegen sie vermag, und jede Maßregel, die wir ergreifen könnten, um ihnen den Zugang zu uns zu wehren, vergeblich ist. Darum erwacht in uns beim Anblick einer drohenden Zukunft das Bewußtseyn unsres menschlichen Unvermögens, das Gefühl unsrer Abhängigkeit von einer höhern Macht, deren Schuß wir bedürfen, ohne deren Gunst wir uns im Besitz der Güter des Lebens nicht behaupten, und den Gefahren, die uns umgeben, nicht entgehen können. Der Gedanke an unser Verhältniß zu Gott tritt dann in seiner vollen viel sagenden Bedeutung vor uns hin; aufgefordert werden wir dadurch, dasselbe nie aus den Augen zu setzen; ein demselben angemessenes Verhalten zu beobachten; allen Anforderungen an uns, die aus diesem Abhängigkeitsverhältnisse hervorgehen, zu genügen; nie zu vergessen, daß wir nur durch Gott und in ihm leben, weben und seyn können; zu bedenken zu dieser unsrer Zeit, was zu unfrem Frieden dient.

Solche Aufforderung erget in dieser Zeit an uns; denn von drohenden Uebeln sind wir umgeben. Viel geschieht, um sie von uns abzuwenden, wir selbst suchen uns, so weit unsre Kräfte reichen, zu schützen, und allerdings kann viel dadurch bewirkt werden; die allgemeine Thätigkeit für einen Zweck kann, wenn die göttliche Gnade mit uns ist, erfreuliche Erfolge herbeiführen. Schon aber hat es sich in mehrern Gegenden unsers Vaterlandes von Neuem bestätigt, daß, wo der Herr nicht behütet, die Wächter umsonst wachen: schon seufzen Tausende unsres Volkes unter dem Druck und Unglück der Zeiten, und wenn wir heut in die Zukunft blicken und fragen, was wir zu erwarten haben, so erwacht auch in seiner vollen Stärke das Gefühl unsrer Abhängigkeit von Gott. Eine Mahnung soll's uns seyn, dieser Abhängigkeit stets eingedenk zu bleiben; dem lebendigen Bewußtseyn derselben einen ununterbrochenen Einfluß auf unsre Gesinnungen und Thaten zu gestatten; nicht also zu wandeln, als hätten wir, Alles, was wir begehren und hoffen, nur von

uns selbst zu erwarten; nicht durch sündliches Beginnen aus einer beglückenden Gottesgemeinschaft herauszutreten und uns der göttlichen Gnade unwürdig zu machen; sondern des Herrn Gebot zu ehren, seinen Willen zu vollbringen, und nie zu vergessen, daß wir in einer Welt leben, welche des Herrn ist, in welcher daher unsre wahre Wohlfahrt auch nur dann gedeihen kann, wenn wir uns der, in derselben feststehenden Ordnung unterwerfen; eine Mahnung soll's uns seyn, zu bedenken, was zu unsrem Frieden dient.

2. Gleiche Mahnung ergeht an uns, indem wir die irdische Vergänglichkeit erwägen, auf welche uns eine drohende Zukunft hinweist. Drohend nämlich nennen wir dieselbe, wenn uns die Güter, auf welche unsre irdische Wohlfahrt gegründet ist, durch sie gefährdet erscheinen, wenn wir glauben befürchten zu müssen, daß sie uns unser Eigenthum entreißen, die Quellen unsres Wohlstandes verstopfen, uns theure Verbindungen lösen, unsre Lieben von unsrer Seite hinwegnehmen, und selbst unser Leben in Gefahr bringen werde. Sehen wir eine solche Zeit vor uns, dann fühlen wir die Wahrheit des Schriftwortes, daß die Welt vergehet mit ihrer Lust; dann werden wir recht nachdrücklich an die Unsicherheit alles irdischen Besizes erinnert; dann erscheinet uns die Erde als der Boden, auf welchem, so wie alle Ereignisse kommen und gehen, so auch alle Güter früher oder später verschwinden, und das Gefühl der Vergänglichkeit erfüllet unsre Brust. Doch sind wir nicht für das Vergängliche nur geschaffen; in den geheimsten Tiefen unsres Wesens wohnt die Sehnsucht nach dem Bleibenden; in den besten Stunden unsres Lebens wünschen wir es zu ergreifen und zu besitzen, und fühlet es, daß nur das Bleibende uns vollkommen befriedigen könne. Tritt daher die irdische Vergänglichkeit recht auffallend vor uns hin; glauben wir befürchten zu müssen, daß sie bald auch an uns und unsren Lebensgütern ihre Alles zerstörende Macht üben werde, so ergehet auch zugleich die Aufforderung an uns, zu bedenken, was

zu unserm Frieden dient; nicht den vergeblichen Versuch zu wagen, das Gebäude desselben im Reiche der Vergänglichkeit aufzuführen, sondern höhere Schätze zu sammeln und Güter zu erstreben, welche, weil sie nicht von dieser Welt sind, auch von dem Wechsel derselben nicht berührt werden; — zu arbeiten an der Erleuchtung unsres Geistes, an der Beredlung unsres Herzens, an der Heiligung unsres ganzen Sinnes; Weisheit und Tugend zu kaufen, ein reines Herz zu bewahren, und den Bund eines guten Gewissens mit Gott zu suchen. Dann haben wir für unsern Frieden gesorgt; dann haben wir Güter erworben, die da bleiben, auch wenn uns die irdischen verschwinden.

Sie verschwinden zu sehen, das ist's, was wir auch in dieser Zeit befürchten, wenn die Drohungen, die uns umgeben, in die Wirklichkeit eintreten sollten. Nicht für unser Leben allein sind wir besorgt, denn unser Glaube lehrt uns, getrost den ernstesten Schritt ins Grab zu thun, und auf die Gnade dessen zu hoffen, der Christum uns sendete, damit er Leben und unvergängliches Wesen an das Licht brächte: aber unsre Verbindungen mit viel geliebten Personen, das dringende Bedürfniß unmündiger Kinder, das Glück der Familien, alle häusliche und bürgerliche Wohlfahrt sehen wir durch die Zukunft, der wir entgegengehen, bedroht; hier zeigen sich uns mögliche Verluste, welche tief empfunden und schwer verschmerzt werden würden; hier tritt das Bild der Vergänglichkeit in großen Umrissen vor unsre Augen. So beherzigt dann die Aufforderung der Zeit, zu bedenken, was zu eurem Frieden dienet; zu bedenken, daß dieser Friede nicht da ausschließlich gesucht werden dürfe, wo er dauernd nicht gefunden werden kann; nicht im irdischen Besitz und sinnlichen Genuß, sondern im stillen Heiligthum des Herzens durch Erkenntniß des Heils, durch Liebe zum Wahren und Guten, durch Vollbringung des Rechts, durch festen Glauben und überirdisches Hoffen. Strebet mit rühmlichem Eifer nach solchem Gut! Im Angesicht einer dro-

henden Zukunft lernet die Güter unterscheiden, den bleibenden wendet euch zu mit Liebe und Verlangen, und vergesset es nie, daß Wahrheit und Tugend, daß Frömmigkeit und Gottesfurcht unvergänglich dauern, ob auch jedes irdische Gut uns verschwände, und alle äußere Wohlfahrt in Trümmern zerfiel. So bedenket zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet!

3. Eine drohende Zukunft fordert ernst und nachdrücklich dazu auf: sie thut es, auch durch den Schmerz, den sie ahnen läßt. Uebel können uns nicht ergreifen, Verluste können uns nicht treffen, ohne daß wir uns tief verletzt fühlten: denn unsrer Liebe werden dadurch ihre Gegenstände entrissen; unsrer Freude ihre Quellen verstopft; mancher schönen Lebenshoffnung die sichtbare Bürgschaft ihrer Erfüllung entzogen und unsre Zufriedenheit vielfach erschüttert. Darum läßt uns jede drohende Zukunft den Schmerz ahnen, der uns bereitet werden könnte, und in solcher Ahnung fühlen wir das Bedürfniß, uns in den Besitz der lindernden und heilenden Mittel zu setzen. Uns schnellen Ersatz für etwanige Verluste zu verschaffen, vermögen wir nur selten; oft ist es uns für immer unmöglich; oft müssen wir es, so lange unser irdischer Tag währet, empfinden, daß wir nicht mehr besitzen, was wir früher besaßen. Aber demüthige und glaubensvolle Ergebung können wir zu jeder Zeit üben; in ihr sollen wir die Heilmittel suchen für unser Herz, wenn es verwundet werden und bluten sollte. Demüthige und glaubensvolle Ergebung in den Willen dessen, der unser Schicksal regiert, übt eine große Kraft über das menschliche Gemüth, beruhigt es, wenn es bewegt ist, heitert es auf, wenn es trauert.

Auch unsre Zukunft läßt uns Schmerzen ahnen, die uns ergreifen könnten, und wenn wir heut häusliches Glück genießen, oder uns bürgerlicher Wohlfahrt erfreuen; wenn wir auf Gatten oder Kinder, auf Eltern oder Geschwister hinblicken, und dann das Unglück der Zeiten betrachten, wie es weiter und immer weiter um sich greift, dann

kommt auch uns der schmerzliche Gedanke, daß uns Ereignisse und Veränderungen bedrohen, welche unsrer Brust Seufzer erpressen, unsern Augen Thränen entlocken würden. Darum bedenket, was zu eurem Frieden dient! Den demüthigen ergebenen Sinn nehmet in euch auf; den Sinn, der sich gern bescheidet, nicht immer erforschen zu können, auf welchen Wegen es für ihn gut sey durchs Leben zu gehen, ob auf ebenen oder rauhen, aber getrost und hoffnungsreich auf denen wandelt, die ihn die ewige Weisheit und Liebe gehen heißt: den Sinn nehmet in euch auf, der nicht immer Zweck und Zusammenhang in dem Gange seines Schicksals zu schauen verlangt, aber dennoch an Zweck und Zusammenhang glaubet, daher auch still und ruhig ist, wenn Dunkel ihn umgiebt, und fest vertrauet, daß unter Gottes Leitung sich selbst die Finsterniß endlich in Licht verwandeln müsse. So lernet demüthige und glaubensvolle Ergebung üben! So bedenket zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet!

4. Bedenket es endlich, wenn ihr die Bangigkeit fühlt, mit welcher uns eine drohende Zukunft zu erfüllen pflegt. Wir müßten ja nicht Menschen seyn, oder das menschliche Gefühl in unsrer Brust völlig abgestumpft haben, wenn wir kalt und gleichgültig auf eine Zeit hinblicken könnten, welche unsre theuersten Güter, unsre schönsten Lebensfreuden mit Untergang und Vernichtung bedroht. Denn so wie es menschlich ist, gewisse Güter und Freuden des Lebens zu lieben, so ist es auch menschlich, von bangen Gefühlen bewegt zu werden, wenn wir glauben, für dieselben fürchten zu müssen, und die Heiterkeit, welche sie über unsre Tage verbreiten, verschwinden zu sehen. Blieben doch selbst dem Erlöser diese bangen Gefühle nicht fremd, als der Hinblick auf die nächsten Stunden nur Leiden und Schmerzen ihm zeigte; „meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ sprach er zu den Freunden, die ihn umgaben, und Schweifstropfen bedeckten seine Stirne. Auch hat unser Geschlecht zu keiner Zeit diese Bangigkeit verläugnet, sobald es von großen

Gefahren bedroht wurde, und nur Einzelne, verwilderte und gefühllose Menschen, die auch bei dem Anblick der öffentlichen Wohlfahrt und des Völkerglückes nicht bewegt wurden, gingen in ihrem thierischen Stumpfsinn gleichgültig durch freundliche wie durch unfreundliche Zeiten hindurch. Diese Bangigkeit aber, welche eine drohende Zukunft hervorrufft, zeigt uns, daß wir den Grund unsres Friedens höher suchen müssen als im sichtbaren Besitz und irdischen Genuß; sie fordert uns auf, hinauf zu schauen zu dem Regierer der Welt; den Glauben an seine Leitung der menschlichen Angelegenheiten in uns zu beleben, wenn Kleinmuth und Furcht sich unsrer bemächtigen wollen; seiner Weisheit und Güte zu vertrauen, wenn wir zagen unter dem Wechsel der Zustände und Ereignisse auf Erden; auf seinen allmächtigen Schuß zu hoffen, wo nur solcher Schuß uns sicher zu stellen vermag; fordert uns auf diese Weise auf, zu bedenken, was zu unsrem Frieden dient.

Uns ist bange! So sprechen auch wir in dieser Zeit, wenn wir in die kommenden Tage schauen, und die Uebel erblicken, von denen wir nicht wissen, ob sie über uns hereinbrechen, oder an uns vorübergehen werden; ja hier und da sind die Gemüther in einem Grade beunruhigt, der ihnen die volle Fähigkeit für die Gegenwart zu leben und zu wirken, zu rauben droht. Soll aber diese Bangigkeit zur bleibenden Gemüthsstimmung werden? Ist sie nicht ein Gefühl, welches uns durch sich selbst die Ueberzeugung aufnöthigt, daß es, wenn es nicht allen Frieden des Lebens untergraben solle, unterdrückt oder wenigstens gemäßiget werden müsse? Bewegt nicht Alle, welche von demselben erfüllt sind, der Wunsch, es zu verdrängen und Hoffnung und Vertrauen an seine Stelle zu pflanzen? So nahet euch denn, von solchem Wunsche bewegt, zu dem Herrn; auf ihn werfet die Sorge, die euch erfüllt; auf den Vater vertrauet, der unser Geschlecht schon zu verschiedenen Zeiten mit großer Trübsal heimgesucht, aber immer wieder errettet hat; zu dem Regierer der Welt schauet auf, der nur Gedanken des Friedens über

uns hat, und seine heilsvollen Plane auszuführen weiß, durch die Freude, die er uns sendet, wie durch den Schmerz, den er uns bereitet, durch heitere Tage und Sonnenschein, wie durch Sturm und Ungewitter. La bedenkst zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet.

Und diesen Frieden, laß ihn, o Herr, uns Alle finden! laß ihn einziehen in die Herzen unsrer Brüder, welche schon jest unter dem Drucke einer trüben Gegenwart seufzen! Die ernstern Mahnungen der Zeit laß kräftig einwirken auf die Gemüther dieser Gemeine, auf die Herzen unsres ganzen Volkes; Alle lehre bedenken, was zu ihrem Frieden dienet, damit Alle von der Thränensaat dieser Zeit eine reiche Freudenerndte nehmen! Du, o Herr, bist der starke, mächtige Gott, der unsre irdische Wohlfahrt nur zerstöhrt, damit die höhere gebeihe und wachse; du bist auch die Liebe; du heilest die zerschlagenen Herzen und richtest die Gebeugten wieder auf. O erbarme dich unsres Vaterlandes und seiner Bewohner! erlöse die, auf denen schwer die Gegenwart lastet; schüße die, welche zagen; segne die Anstrengungen unsres Königs, der Verbreitung des Uebels unter seinem Volke zu wehren; schüße ihn selbst, und sein ganzes Königliches Haus; schüße Alle, welche die eigne Gefahr nicht achtend, den leidenden Brüdern beizustehen eilen, oder die Bedrohten zu erretten suchen; wache über die Wohlfahrt unsrer Gemeine, über das Glück unsrer Familien, und führe uns aus der vielbewegten Zeit glücklich hinüber in die stille und friedliche Zeit! Doch, wie du willst! Freude oder Schmerz, Leben oder Tod! Dein Wille geschehe immerdar! Amen.

Am

Dreizehnten Sonntage nach Trinitat.

 Wer ist der barmherzige Samariter?

Dein Schaffen und Walten, Herr, unser Gott! ist Gnade und Barmherzigkeit. Mag unser Mund auch aussprechen, wieviel Gutes und Gnadenvolles wir empfangen haben von Kindheit an — ohne unser Verdienst, nur allein aus deiner Vatergüte? Ach! das wollen wir bitten, daß wir mehr und mehr deiner Gnade würdig werden! Das wollen wir bitten, daß unser Herz von deiner Liebe erfüllt, in Liebe sich aufschließe der ganzen Welt; — daß wir der Liebe voll, an Andern thun, wie du uns gethan hast. Das wollen wir bitten, daß du uns geschickt machest zu deinen Bothen und Dienern, welche nach deinem Gebot Barmherzigkeit üben an jedermann, sich gern der Verlassenen annehmen, willig das Brod dem Armen brechen, mitleidig den Elenden erquicken, freundlich den Betrübten trösten. Das, ja! das wollen wir bitten ohne Unterlaß, daß Jesu Christi Wort uns heilige, Jesu Christi Liebe Herz und Sinn regiere, auf daß wir als deine Kinder mit Allen, die auf Erden wohnen, in Liebe wandeln, bei Liebe Fried' und Freude haben und die Welt immer mehr voll deines Preises werde. O! mache uns dieser Gnade theilhaftig durch Jesum Christum! Amen!

Evangelium Lucä, K. 10. V. 23 — 37.

Oft schon habt ihr das Evangelium von dem barmherzigen Samariter vernommen; — habt ihr

es aber auch zu Herzen genommen und die reine, treue, himmlische Liebe erkannt, in welche es gekleidet ist? Es giebt nicht leicht ein Anderes, das so faßlich und eindringlich redet, so stark und gewaltig an die Herzen geht, als diese lehrreiche Rede des Erlösers; es giebt nichts Schöneres unter allen Darstellungen der Liebe als dieses Evangelium; ihr könnet einem Menschen, der sich freundlich fremder Noth annimmt und dem Hilflosen die schützende und rettende Hand darbietet, keinen herrlicheren Namen geben als wenn ihr ihn den barmherzigen Samariter nennt. Wenn ich mir eine Zeit denke, wo leere Neusserlichkeiten die Menschen nicht mehr von einander scheiden; wenn ich mir denke einen Ort und eine Gemeinde, wo Alle in dem Gebote leben: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst!“ — wenn ich solche Zeit und solche Menschen mir denke, ein solches Leben in der Liebe, unter den Hohen und Geringen, unter den Großen und Kleinen, — dann wiederholen sich des Erlösers glückpreisende Worte und alle Menschenfreunde stimmen mit voller Freude ein: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehört.“ Wie viele Lehrer in den Kirchen und Fürsten auf Thronen wollten das Volk und die Menschheit vereinen zu gleicher, edler Gesinnung und Liebe, und haben es nicht vermocht! Und wie viele treue Lehrer lehren und ermahnen, erinnern und bitten noch immer und das Leben in Liebe, das wahrhaft christliche Leben will nicht voll aufgehen in Aller Herzen. Auch das Evangelium von dem barmherzigen Samariter wird verkündet und erläutert in den christlichen Kirchen; aber der schöne Sinn wird von manchen überhört und der herrliche Geist nicht von Allen angenommen. Es müßte die Menge sich ja anders erweisen; es müßte das Leben im Großen sich tref-

licher gestalten; es müßte mehr Liebe, mehr Friede auf Erden sein.

Es mag niemand gern sich selbst anklagen, Keiner sich verachten wollen; die Eigenliebe findet eben so wohl unser Herz gut als unsere Gestalt angenehm. Wir wollen uns, ihr Menschen! nicht weiter täuschen, wenn wir jemals in unglückseliger Verblendung befangen waren; täuschen wir doch nicht den allwissenden Gott; sind wir doch nicht vor dem gerechtfertigt, der uns besser kennt und versteht, als wir uns jemals kennen und verstehen mögen. Es würde nicht wenig befremden, wenn heute noch mitten in der Christenheit jemand mit dem Schriftgelehrten im Evangelium fragen wollte: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Denn es ist ja von Jesus Christus beantwortet, von den Aposteln wiederholt und wird fortdauernd gepredigt in den christlichen Gemeinen; — es steht ja so klar geschrieben: die Liebe ist das erste, das vornehmste und größte Gebot; — es lautet ja so verständlich: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! — was ihr gethan habt einem der Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan,“ — dem, der euch richten wird. Weniger noch könnte jemand die zweite Frage des engherzigen Menschen wiederholen wollen: „wer ist mein Nächster?“ Denn daß heute die Jugend wie das Alter, der Mensch im dürftigen Kleide wie im reichen Gewande diese Frage mit gleicher Fertigkeit zu beantworten weiß, ist allbekannt, und dafür sei Gott gedankt. Wie aber meineth ihr? mögen diese Alle auch mit unverletztem Gewissen sich dem barmherzigen Samariter anschließen, oder auch nur sagen dürfen, daß sie sich mühen, ihm nachzukommen? Wenn wir aber das Eine wissen, so laßet uns auch das Andere thun, und nimmer werde dieses Evangelium in der Christenheit gepredigt, ohne daß nicht das Schlusswort des Erlösers uns in die Seele falle: „Gehe hin und thue desgleichen!“

Fragen wir nun:

wer ist der barmherzige Samariter?
 so haben wir zur Antwort:
 ein Mensch von edler Gesinnung;
 von herzlicher Theilnahme;
 von aufopfernder Liebe, und
 von beständiger Treue.

Wie ergreift der treffliche, hohe Sinn des Samariters in unserm Evangelium! wie dringt er sich uns auf als der lieblichste Schmuck! wie wird vor diesem herrlichen Bilde das Gefühl so warm, so herzlich, so voll Liebe! Wir finden hier die rührendste Darstellung, die vollendete Zeichnung eines Menschen

von edler Gesinnung. Achtet zunächst darauf, wie in der vorliegenden Erzählung ein Schriftgelehrter der Beschämte ist, — ein Mensch, der sich stolz und dünkeltast eben so hoch mit seinem Wissen als mit seiner Tugend über andere Leute stellen wollte. Der Samariter dagegen, — ein Mensch, ausgeschlossen von aller Gemeinschaft mit dem rechtgläubigen Volke, von diesem verachtet und schmerzlich gekränkt, — ist der treffliche, edle Mensch, welcher dem stolzen, hochfahrenden Schriftgelehrten die Lehre giebt: „Gehe hin und thue desgleichen!“ Denn in der Erzählung wird gesagt: „Es begab sich, daß ein Priester die Straße hinabzog, an welcher der von den Mördern Zerschlagene lag, und da er ihn sahe, ging er vorüber; desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber.“ Priester und Levit, Personen von Auszeichnung, Gesetzeskundige, Schriftgelehrte, sehen den Unglücklichen und fliehen seinen Anblick ohne die geringste Aeußerung mitleidiger Erbarmung. Ein Samariter aber, von den Priestern und Leviten besonders verächtlich gehalten, reisete auch und kam zu derselben Stätte, und da er den Unglücklichen sahe, sammerte ihn sein. Das Herz geht ihm auf; es fließt über von Liebe; er kann nicht vorüberziehen; ein Mensch liegt vor ihm, im Elend, verlassen von aller Hilfe; die Jammergestalt, die Schmerzen, die Seufzer, die Bitten

des Unglücklichen regen das innigste Mitgefühl seiner Seele auf. Schnell ist er zu ihm hinangetreten, hat bald seine Wunden untersucht und die Heilung und Rettung begonnen. Wie viel er auch selbst auf seiner Reise zu bedenken und zu besorgen habe; jetzt denkt er nur an die Noth des Be-
 raubten, an den Schmerz des Zerschlagenen, an das Elend des Verlassenen; sorgt nur, wie er seinen Mitbruder aus dem Elend bringe, seiner Noth abhelfe, seine Schmerzen mildere, — mit einer Barmherzigkeit, die Alles hingiebt, — mit einem Edelsinn, der sich selbst vergißt.

Achtet auch darauf, daß diese That der Liebe in einer Wüste geschah, — vor keines andern Menschen Auge, ungesehen von der Welt und darum ungepriesen von der Menge. Da war der Samariter nicht geschäftig um eiteln Ruhmes Willen; da übte er das Werk der Liebe nicht, um einen Tadel, einen Vorwurf abzuwenden, den Erbarmungslosigkeit verwirkt. Er sah des Fremdlings Noth und kannte seine Pflicht; er hörte tief im Herzen eine laute, heilige Stimme und ehrte sie; er sah einen verlassenen Menschen und dieser hatte Ansprüche an sein Erbarmen; er hatte einen Zeugen und dieser war sein Gott. Er untersucht nicht, welchem Volke und welchem Hause der Unglückliche angehöre; er ist darüber schon gewiß, schon mit sich einig, daß es ein Mensch, ein Bruder, daß es sein Nächster sei, der seiner Theilnahme, seines Beistandes bedarf.

Was, ihr Lieben! haben wir an dem Priester und Leviten, und was haben wir an dem Samariter gesehen? Bei jenen neben Dünkel und Stolz eine Herzlosigkeit, welche Grauen erregt; eine Selbstsucht und Kälte, welche starr macht; — bei dem Samariter dagegen neben der Anspruchslosigkeit und Demuth das edelste Gefühl, die brüderlichste Gesinnung, die menschenfreundlichste Handlungsweise. Da haben wir dasselbe, was der Heiland anderswo sprach, wieder gefunden: „Ihr seid's, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen; denn was hoch ist unter den Men-

schen, das ist ein Gräuel vor Gott.“ Und wiederum: Der Größeste unter euch soll euer Diener sein!“ So möge denn, wer sich dünken läßt, er stehe, wohl zusehen, daß er nicht falle. Noch heute, auch in unserm gepriesenen Zeitalter sehen wir Menschen von Menschen geschieden, Christen von Christen getrennt; man streitet noch hier und dort über die Untrüglichkeit der besondern Glaubensmeinungen mit einem Starrsinn und einer Keisbarkeit, die das Erste und Letzte, das Höchste und Größeste des christlichen Glaubens und Lebens vergift, — die Liebe meine ich, welche langmüthig und freundlich ist, welche nicht eifert, sich nicht blähet, sondern Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft und Alles duldet. Ist es überall schon erkannt, daß der Mensch unser Nächster sei und unter den Menschen vor Allen der Verlassene, welcher unsrer Hilfe bedarf? Gehört es schon unter die vergessenen Dinge, daß ein Priester und Levit kaltherzig an einem Unglücklichen vorüberzieht? Ist es schon durchweg und aller christlichen Orte dahin gekommen, daß man zunächst die Unglücklichen, die Elenden und Armen versorgt, ehe man daran gedenkt, sich gütlich zu thun? Was soll das Christenthum, wenn es nicht edel macht? Was ist dein Christenthum, wenn nicht jeder Mensch dir ein Bruder ist? Was soll der Glaube, wenn er nicht Werke hat? und kann Christenglaube andere denn Werke der Liebe wirken? Rühmet sich jemand seines Glaubens, so soll er uns sein Lieben kund geben; denn nur an seiner Liebe wollen wir seines Glaubens Geist erkennen. Wie aber deutet ihr das Evangelium von dem barmherzigen Samariter, die ihr Unterschiede machen wollet uater den Elenden und Bedrängten und Ausnahmen für eure Dienstleistung und Theilnahme, also daß euer Herz unbewegt und eure Hand verschlossen bleiben kann? Meinet ihr, daß der Vater im Himmel richtet, wie ihr? Habt ihr Christum auf den Lippen, so lasset ihn auch in dem Herzen wohnen; habt ihr sein Evangelium, welches das Licht der Welt ist, in den Händen, so lasset es auch licht in der Seele werden. Es läßt der

barmherzige Gott seine Sonne weit hin leuchten über den Erdkreis, über Gute und Böse, daß Alle, Alle sich ihres Lichtes und ihrer Wärme erfreuen und Alle an dieser himmlischen Liebe sich stärken. Wer ist so verfinstert, im trügerischen Wahn entscheiden zu wollen, ob jemand und wer unter den Kindern Gottes der Liebe und Erbarmung unwerth sei? Heiliger Gott! bewahre uns vor solchem Frevel!

Wer ist der barmherzige Samariter in unsrer Zeit? Siehe! der ist es und wird es sein, der in jedem Menschen einen Bruder, in jedem Unglücklichen seinen Nächsten findet; der ist es und wird es sein, in dessen Glaubensbekenntnisse geschrieben steht: „Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum; — es ist nun kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sind's aber Kinder, so sind's auch Erben Gottes.“ Und wiederum: „Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.“ Lasset den Menschen solchen Sinnes heute einen Hilflosen finden, — er eilt hinzu, prüft seine Noth und schließt ihm Herz und Hände auf. Lasset ihn morgen neues Elend sehen; er hat noch dasselbe mitleidige Herz, ist noch derselbe barmherzige Mensch und nimmer und nimmer wird er anders, kann er anders gesinnet sein. Oder meinet ihr, des Unbekannten werde er sich weniger erbarmen und des Fremdlings nicht gedenken? Ich sage euch: dieser vor Allen ruft seine Theilnahme, seine barmherzige Liebe auf; diesen Verlassenen, meinet er, habe Gott vorzugsweise ihm zugeführt; er soll mitten unter den Menschen ferner kein Verlassener sein. Oder könnte er weniger thätig, weniger Liebe und Erbarmen sein, wo er einen Hilflosen in der Wüste findet, wo er an einem Unglücklichen, von Menschen unbemerkt, vorübergehen kann? Nein! Nein! er wird, er kann es nicht, so wahr er Jesum Christum bekennt; so wahr er sein Wort versteht: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.“ — Und gehet ihr weiter und fraget ihr um

seine Gesinnung und sein Verhalten, wenn er im Elend und hilflos seinen Feind und Widersacher findet; — o! wie herrlich stellt er sich dar und wie unbegreiflich der gemeinen Sinnesart! Da eilt er hin wie zu einem Freudenfest; rettet aus Noth, hilft dem Elend ab, tröstet und erfreut; und ist das Werk ihm gelungen, da dankt er herzlich seinem Gott und weint Thränen seltenen Entzückens. An ihm nehmet ihr wahr, wie er sich über die gemeine Sinnesart erhoben hat, wie er seinen Erlöser versteht, wie er treu seiner Annahnung bleibt: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“

Wie Viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein!

Innig verwandt mit der edlen Gesinnung, die in jedem Menschen den Bruder, in jedem Unglücklichen den Nächsten findet, ist

die herzlichste Theilnahme. Der Samariter in unserm Evangelium siehet den Beraubten und Zerschlagenen in der Wüste und steht nicht einen Augenblick an, was er thun soll; — ihn jammert sein; er steigt herab von seinem Thier, geht zu ihm hin, verbindet seine Wunden, gießt Wein und Del darauf, führt ihn zur Herberge und pfleget ihn. Hier findet ihr die geschäftige, barmherzige Liebe, eine Theilnahme in Gefühl und That; kein leeres Bejammern, kein wortreiches und thatenloses Trösten, sondern eine Theilnahme und Liebe, die sofort die helfende Hand darbietet, die nun nichts siehet als den armen Verlassenen, nichts bedenkt als seine Noth, nichts will als ihm Hilfe bringen; — hier findet ihr eine Güte, die alles giebt, was sie hat und der nichts zu theuer ist, — die gern entbehrt um der Freude des Wohlthuns willen. Freundlich schönes, herrliches Bild eines mitleidigen, gütvollen, liebenden Herzens! Wo sie nur immer auf Erden wandeln, solche edle, theilnehmende Menschen, da ist auch Friede und Freude, Glück und Heil in ihrem

Gefolge; da sind sie die Stärke der Schwachen, der Reichthum der Armen, der Rath und die Weisheit des Hausstandes, die Pfleger der Kranken, die Lehrer der Unmündigen, die Väter der Waisen; — da bleibt keine Noth verborgen und ungestillt, kein Bedrängter ohne Hilfe, kein Betrübter ohne Trost, kein Verlassener ohne Beistand; — da könnet ihr merken und sehen, wieviel ein Mensch von edler Gesinnung und herzlicher Theilnahme vermag, wie viel und weit ein Herz voll erbarmender Liebe wirken kann, in welcher heiligen Freudigkeit es sich bewegt, welche Kraft und Gewalt es übt, welche Fülle und welchen Reichthum es hat; — wie es ihrer Viele beschenkt, sein Bestes bringt und giebt und doch nimmer verarmt, sondern reicher und reicher wird; — reich an Erkenntniß und Erfahrung, reich an guten Werken, reich im Glauben, reich in allen christlichen Dingen, an Schätzen auf's Zukünftige, in der Hoffnung des ewigen Lebens.

Wo sind sie, diese Menschen Gottes, — so vollkommen und geschickt zu jedem guten Werk? Wo finden wir solchen Samariter in unsern Tagen? Wie Viele unter Allen, welche die Erde bewohnen und sich zum Evangelium Christi bekennen, werden wir mit diesem Trefflichen vergleichen können? Lasset uns nicht voreilig und unchristlich richten, uns nicht zu Anklägern machen, dazu wir nicht berufen sind. Wohnet doch Christus in Vieler Herzen, sind doch Viele von seinem Wort erleuchtet, von seiner Liebe durchdrungen, von seinem Geiste geheiligt; hören wir doch überall Worte des christlichen Glaubens, sehen wir doch hier und dort Thaten der christlichen Liebe und Werke der Barmherzigkeit. Wir aber wollen uns redlich prüfen, mit heiligem Ernst in das Herz uns schauen, um zu erfahren, wie es bei uns um die christliche Liebe stehe und in wie weit wir das Evangelium von dem barmherzigen Samariter angenommen und behalten haben. Denn Samariter-Liebe, Samariter-Barmherzigkeit, — diese Liebe, diese Barmherzigkeit, von Zug zu Zug so schön und herrlich, so vollendet und unvergleich-

lich, — heiliger Gott! dürfen wir uns ihrer rühmen? Doch bitten wollen wir dich, bitten aus des Herzens tiefem Grunde: hilf! ewige Gnade, durch Jesum Christum, daß sie unter uns aufkomme, daß sie sich ausbilde je mehr und mehr; daß wir solchergestalt Jesum Christum recht erkennen, recht verstehen und ihn ganz, in aller Fülle seiner Herrlichkeit aufnehmen mögen!

Ja! wenn wir die Menschen nach den verschiedenen Erscheinungen und in ihren besondern Bewegungen näher beschauen, — wieviel herzlicher und inbrünstiger werden wir Gott um diese Gnade bitten! Ein Theil derselben, der sich zu anspruchsvollen, unbilligen Richtern aufwirft, sucht Sittlichkeit und Tugend nach seinen Begriffen und meint nur Thorheit und Laster zu finden; ihm sind und bleiben die Geringen und Verachteten, an welchen er wenig Sinn für das Schöne und Treffliche wahrzunehmen glaubt, gering und verachtet. Wird er zu diesen, die er nicht achtet, sich hingezogen fühlen? wird er sie als Brüder erkennen und lieben? Ach! er kann der edle Samariter nicht sein; — er hat des Wortes vergessen: „auch den Armen wird das Evangelium gepredigt!“ — Ihr findet Stolze und Uebermüthige, die Keinem ein Recht auf ihre Liebe zugestehen; sie bedienen sich hier der Geringen und Verachteten zu ihrem Dienst und zu ihrer Bequemlichkeit, während sie dort sich um die Gunst der Großen abmühen; sie wollen Alles bezahlen und Keinem etwas schuldig sein; die Klage eines Unglücklichen hören sie nicht, die Jammergestalt eines Elenden sehen sie nicht; die Bitte eines Bekümmerten bewegt sie nicht, der Schmerz eines Betrübten betrübt sie nicht; — Stolz und Uebermüth hält wie ein böser Geist ihr Herz allen edlen, mitleidigen Gefühlen verschlossen. — Soll ich auch solcher gedenken, welche erbittert sind fast gegen die ganze Welt? solcher, an denen Fehlstritte und Vergehungen gestraft wurden und die sich nun jedem Menschen feindlich entgegenstellen? O! daß sie bald zur Besinnung kommen mögen, solche unselig Verblendeten! daß sie schnell umwenden und nicht auf

den Weg des Verderbens gerathen! Mag auch ein feindseliges Gemüth sich zu dem Glauben an den Sekreuzigten bekennen? — Aber dir geschah einmal wehe; du meintest es gut und wurdest verkannt; du suchtest Trost und fandest ihn nicht; begehrtest Beistand und wurdest abgewiesen; du weintest in bitterm, schmerzlichen Gefühlen und es nahm zu dieser Stunde dich Keiner brüderlich und barmherzig an seinen Busen. Sage uns nach christlichem Wissen und Gewissen: bist du nun abgefunden mit der Menschenwelt? Bist du nicht mehr ein Schuldner in der Liebe? Was ist dein Glaube, dein Ruhm, so du nur empfangen, aber nicht geben; Gutes nehmen, aber nicht darbringen, Wohlthaten begehren und im Wohlthun träge sein willst? Was wärest du in der Gemeine der Christen, so du Gleiches mit Gleichem, Böses mit Bösem vergelten willst? Sollen Menschen, die dir mißfallen und an denen du manches zu tadeln findest, — deine Vorbilder sein und dein Gesetz? oder soll es nicht Christus sein? — Wollen wir endlich der verdrossenen und trügen, der bequemen und gemächlichen Seelen gedenken, die es übel empfinden, wenn jemand sie aus ihrer Ruhe stöhren will; — wie könnten sie hören, wenn ein Hilfloser sich anmeldet und Beistand sucht; wie könnten sie hineilen, dahin eine Noth sie ruft; wie könnten sie Fremder Sorgen auf sich nehmen und sich in ein Gewebe von Mühe und Beschwerden begeben!

Wer ist der barmherzige Samariter in unsrer Zeit? Der ist es nicht, welcher den Nothleidenden und Bedrängten mit leeren Tröstungen abfinden will oder mit nutzlosen Fragen quält und absichtlich Bedenklichkeiten aufsucht, den dringenden Beistand auszusetzen; sondern der ist es, welcher ohne Säumen und augenblicklich thut, was die Noth gebietet, was sein theilnehmendes Herz ihm sagt und herzliche Liebe ihn lehrt; — der ist es, welcher nicht eilig genug des Bedrückten Last abnehmen, nicht schnell genug des Zerschlagenen Wunden heilen und des Kranken Schmerzen stillen kann; — der ist es, welcher immerdar sein

Herz wie seinen Schatz offen hält für den Kummer der Betrübten, für die Sorgen der Armen, für die gebeugte Wittve und die verlassenen Waisen. Wollet ihr bei dem auch ein theilnehmendes, gütewolles Herz suchen, der die Hilfe, welche jezt Noth thut, auf eine gelegener Zeit verschieben will? Kann die Noth warten ohne Angst, der Hunger ohne Verschmachten, der Kummer ohne Ermatten, der brennende Schmerz ohne Verzagen? Kann man die Sorge und Angst, welche den verträsteten Unglücklichen quälte, die Thränen, welche er geweint hat, ungeschehen machen? Der theilnehmende Mensch fühlt mit dem Unglücklichen, den er vor sich hat, fühlt dessen Schmerz, leidet mit ihm in seiner Noth, weint in seine Thränen, und wie er des Unglücklichen Bedrängnisse theilt, so theilt er auch mit ihm sein Gut und Habe, giebt selbst sein Liebstes hin und schont des eignen Lebens nicht. Alle haben an seiner Theilnahme einen Helfer, an seiner Güte einen Tröster und Freund.

Arme habt ihr alle Zeit bei euch; Hilfsbedürftige giebt es überall; — verlassene Kinder, die der Pflege und Erziehung bedürfen, — Verunglückte und Gebrechliche, die an das Erbarmen der Glücklichen gewiesen sind, — Betrübte, die des Trostes, — Bedrängte, die des Rathes bedürfen. Die Noth hört nicht auf, so soll auch die Liebe nicht aufhören. O! gedenket des Evangeliums von dem barmherzigen Samariter! Denn noch mehr als ich bisher erinnert habe, wird erfordert; — mehr noch als man mit Bequemlichkeit und ohne sonderliche Beschwerde leisten kann;

aufopfernde Liebe wird gefordert. In einer Wüste, an einem Menschenleeren Ort fand der Samariter den Zerschlagenen. Die Stelle war für ihn nicht ohne Gefahr; die Räuber konnten sich noch in der Nähe befinden und auch sein Leben bedrohen. Er aber achtet nicht dieser Gefahr; er kennt seine Pflicht, er weiß nur von dem, was er thun muß; der Glaube an Gott verleiht ihm Muth; — der Herr wird seinen treuen Diener nicht ver-

lassen. Er glaubt und vertraut; er liebt und unternimmt das Liebeswerk, und wie er nun das Erste und Größeste begonnen hat, so wird ihm das Andere und Geringere leicht. Er wäscht die Wunden des Geschlagenen mit Del und Wein aus seinem Reisevorrath und fragt nicht, ob er selbst auch Mangel leiden werde; er hebt ihn auf sein Thier, führt ihn zur Herberge und ist unbesorgt, ob er den beschwerlichen Weg auch werde wandern können.

Liebe vergift sich selbst und denkt nur an Andere; sie opfert auf und hat nichts verloren; sie giebt Alles hin und hat Alles gewonnen; und ob sie auch arm ist, so kann sie doch Viele reich machen, und ob sie auch nichts inne hätte, wird sie doch Alles haben. Verstehet ihr das? Nun! so habt ihr das Schönste und Größeste des christlichen Glaubens begriffen; so habt ihr's begriffen, was der Ausspruch Christi bedeute: „wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren!“ — ihr habt erkannt, wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele; — ihr habt erkannt, daß, wer Christo dienen will, ihm auch folgen, ihm ähnlich sein müsse in Gesinnung und That.

Was werdet ihr nun an dem Gemälde von dem barmherzigen Samariter finden? Eine Bezeichnung der christlichen Liebe, wie sie segnen und selig sein kann; eine Darstellung der Liebe, wie sie als Gesinnung dem Menschen die schönste Weihe giebt, als Gefühl den ganzen Menschen durchdringt und heiligt und als That hervortritt in unvergleichlicher Herrlichkeit. Alles, was die reine, die aufopfernde Liebe vermag, stellt sich in diesem Bilde dar; es ist so einfach und faßlich, so anziehend, so bewegend und ergreifend, daß man auf der Stelle hingehen möchte, ein Gleiches zu thun. Und doch werden wir nicht Viele solcher Trefflichen finden. Ich weiß es wohl, daß kein Menschenherz ohne Liebe ist und daß jeder Einzelne unter uns mehr als einen Menschen nennen kann, mit welchem er es treulich gut meint und von dem er sich

nicht abgewendet hat, auch nicht abwenden mag. Ich weiß es wohl: es liebt die treue Mutter mit heißer Inbrunst ihre Kinder; es sorgt der Vater oft mit schwerer Mühe für die Seinen, und rechte Vater- und Mutterliebe reicht bis an den Tod. Ich weiß es, wie Bruder und Schwester und Freunde an einander hangen, wie gern sie jede Freude, jede Gabe theilen, wie der Eine nicht recht froh sein kann, so lange der Andere fehlt. Auch weiß ich es, wie Alle trauern und Alle weinen, die dem Hause angehören, sobald ein schweres Hauskreuz kommt oder gefährvolle Krankheit ein geliebtes Leben bedroht. Da habe ich auch gesehen und sehe es noch, wie die Liebe geschäftig ist, wie sie sich abkümmernt um das bedrohte Leben, wie sie lange Nächte durchwacht und alles Werthe und Theure, selbst das eigne Leben zur Rettung einsetzen will. Wohl ist das Liebe, und reine, treue, aufopfernde Liebe, — ein herrlicher, heiliger Schmuck im häuslichen Leben, dessen wir Alle nicht ermangeln dürfen. Wir reden aber heute von der Liebe des Samariters im Evangelio, — von einer Liebe, die ihre That und ihre Segnungen über das häusliche Leben hinausrukt und die ganze Welt, die gesammte Menschheit als eine Familie erkennt. Diese Liebe nimmt sich auch der verlassenen Fremdlinge an, die sie auf ihrem Wege findet; sie theilt Hab' und Gut mit dem Nothleidenden, der außer Gott keinen Helfer auf Erden hat; sie gehet sogar aus, die Hilfsbedürftigen zu suchen; sie fragt, wo eine Noth ist, um ihr abzuhelpen, — wo das Elend schmachtet, um es zu stillen, — wo ein Unglücklicher ruft, um ihm Beistand zu bringen; — sie kennt keine Gefahr, fürchtet keine Gefahr, sie wirft sich entschlossen in Flammen und Gluthen, um ein bedrohtes Leben zu retten; — Barmherzigkeit üben, Menschen retten, trösten, erfreuen, beglücken, ist ihr Tagewerk; sie bietet jede Kraft, jedes ihr verliehene Mittel auf, um solch Tagewerk zu vollbringen. Der Mensch von solcher Liebe zählt nicht nach, wieviel und was er hingeben hat; er rechnet nicht nach irdischem Werth, sondern

er zählt Thaten und schließt dabei die Rechnung mit Gott und seinem Gewissen ab, und — siehe! er findet immer aufs Neue: er habe nie genug gethan; er bleibe immerdar ein Schuldner Gottes und der Menschen.

Wer ist der Samariter in unserer Zeit? Sage niemand: er habe Samariter-Liebe; rede niemand von Christus-Liebe, wenn seine Liebe nicht über die Schwelle seines Hauses und über den Kreis seiner Angehörigen geht. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Dem Christen ist die ganze Welt das Haus und jeder Mensch ist ihm Bruder; darum hat er ein weites Feld vor sich, auf welchem seine Liebe nie genug gethan hat; darum geht er an jedem Morgen mit dem Vorsatz aus, seine Schuld abzulösen, und nimmt den liebevollen Sinn mit sich, wohin er sich wendet. Und alles, was er hat, ist nicht sein eigen, sondern Gottes; treulich soll er damit Haus halten, um einst freudig Rechenschaft abzulegen; darum auch ist ihm keine Gabe zu hoch, kein Gut zu theuer, kein Opfer zu schwer; auch keine Gefahr zu bedenklich, da selbst seine Zeit, jeder Tag, jede Stunde, des Lebens Odem ihm von Gott gekommen, und gut und recht nur dann verlebt ist, wenn Gutes und Rechtes geschah. Ist er schutzlos in der Gefahr, da er sich in der Hand und im Dienste Gottes weiß? Mag ihm auch etwas beschwerlich und zuwider sein, da Alles ihm aus dem Herzen kommt? Liebe ist fröhlichen Sinnes, freudigen Geistes bei jeder That; man erkennt sie sofort bei jeder Bewegung, jedem Worte, jeder Geberde; man erkennt alsbald an dem liebenden Menschen die innige Herzlichkeit; man sieht es ihm an, wie er bei jedem Liebesdienst sich selbst Genüge thut, wie das Wirken und Handeln in Liebe sein rechtes, wahres Leben ist. Ja! in dem Herzen eines solchen Menschen

wurzelt tief das Evangelium Christi; nur in solchem Herzen wird Christi Wort lebendig und kräftig, — ein reicher, unendlicher Segen. Ohne Liebe ist Alles eitel Täuschung und Schein; kein christlicher Sinn, kein christliches Leben. Redet in den lieblichsten, freundlichsten Worten; redet die Sprache hoher Erkenntniß und Weisheit; habt allen Glauben, also daß ihr Berge versetzen könnt, und ihr habt die Liebe nicht, so seid ihr ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. An euren Worten wird sich keine Seele erwärmen; euren Verstand und eure Klugheit wird man anstaunen und des Bedauerns sich nicht enthalten können, oder man wird dabei aufschrecken, wie bei den zuckenden Blitzen aus wilden Wettern. Ja! ich sage euch: wie viele Jesum Christum angenommen haben, die sollen vor Allem reich an Liebe sein, — nicht mit Worten, nicht mit der Zunge, sondern mit der That und in Wahrheit, — von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften.

Vollendet hiernach das Bild des barmherzigen Samariters und füget zu seiner Liebe

die beständige Treue hinzu. Der Samariter in unserm Evangelium konnte sein Werk vollendet halten, nachdem er des Zerschlagenen Wunden sorgfältig untersucht, die Schmerzen des Leidenden möglichst gestillt und den Verlassenen von dem gefährvollen Ort in die Herberge gebracht und zu Menschen geführt hatte, die sich seiner mit gleichem Erbarmen anzunehmen verpflichtet fühlen mußten. Er war überdem auf einer Reise begriffen; seine Geschäfte konnten dringend sein und kein längeres Verweilen gestatten. Doch die Liebe thut nichts halb; sie will ihr Werk vollenden; sie lebt nicht in Gefühlen allein, sie lebt vornehmlich in Thaten; an Zeit gebricht es ihr nicht, denn wozu sie sich berufen fühlt, darin erkennt sie ihr rechtes Tagewerk; sie ermüdet nicht und scheut keine Beschwerde; denn was wäre sie, wenn sie lässig sein und der Bequemlichkeit eine drückende Noth nachsetzen wollte? Was wäre die Liebe, wenn sie den verlassen könnte, den

sie theilnehmend an ihr Herz geschlossen hat? O! wie schön ist die Zeichnung des edlen Mannes im Evangelium! Er erreicht mit dem Geretteten die Herberge; hier pflegt er sein, verweilt bei dem Kranken bis zum andern Morgen und empfiehlt ihn, da er nun weiter reisen muß, dem Wirth; „pflege sein!“ bittet er ihn; reicht ihm zwei Groschen dar und spricht: „So du was mehr wirst dathun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme.“ Er verläßt jetzt die Herberge, doch den Kranken will er nicht verlassen; seine Liebe hört nicht auf; er will wieder kommen, will sich der Genesung seines Pfleglings freuen und die Kosten der Pflege bezahlen.

Ach! nicht selten glauben die Menschen mit einer unbedeutenden Gabe aus ihrem Ueberfluß dem Evangelium von dem barmherzigen Samariter genügt zu haben; nicht selten finden sie einen Unglücklichen mit einem Almosen ab, das nur auf Augenblicke die harte Noth oder das schreckliche Wehe, — den Hunger, — stillen kann; — und wie oft wird gegeben mit bitterm Vorwürfen, die schmerzlich des Bedrängten Seele durchschneiden und schwerer drücken als die Last der Sorgen! Wie oft wird gegeben, um den Anblick der Noth und die Jammergestalt des Bittenden bald los zu sein! Nein! Nein! da ist kein Erbarmen, keine Liebe; da ist Kälte, Härte, Unbarmherzigkeit; — kein christlicher Sinn, sondern verächtliche Gefühllosigkeit; keine Gottesfurcht, sondern sündlicher Frevel. Kannst du, lieber Mensch! dich am Abend eines Tages ruhig auf dein Lager legen, an welchem du einen Unglücklichen erbarmungslos abgewiesen hast? Muß nicht die bittende Jammergestalt noch vor deinen Augen stehen und dir den Frieden nehmen? Wer bist du, daß Gott dich hervorgezogen und reichlich gesegnet hat mit Gütern der Erde? O! wer bist du geworden mit deiner Erbarmungslosigkeit! Und wer bist du, der du zu dem Elend des Hilflosen noch bittere Vorwürfe fügst? Hat Gott dich zum Richter bestellt? und wähnest du, dazu berufen zu sein, den Unglücklichen namenlos elend zu machen? Wehe!

Wehe! wo das Evangelium von dem barmherzigen Samariter gepredigt wird und solcher verwerfliche Geist noch Menschen beherrscht! — Und wie dünket euch, ihr Christen! sind die Unbeständigen und Wandelbaren nach Christi Sinn, die heute sich mild und morgen schon streng, heute sich freundlich und morgen wieder feindlich erweisen? die bald den Bittenden mit Liebe überschütten wollen und über ein Kleines ihn kaum zu kennen scheinen; die heute geben und morgen nehmen? Sind die Verdrossenen besser, die zu ihrer Pflicht sich nöthigen lassen und mit ihrem unwilligen Gemüth eine sonst rühmliche That ihres Werthes entkleiden? Wo keine Liebe ist, da fehlt die freudige Lust, die heilige Begeisterung, die beharrliche Treue, ohne welche nichts Schönes, Gutes und Herrliches gedeiht. Kannst du, Ungebuldiger, Tag und Nacht am Lager des Erkrankten wachen; kannst du, verdrossener Mensch, treulich aushalten bei seinem Klagen und Jammern? Kannst du geschickt sein, seine Schmerzen zu stillen und lindenden Trost in sein Herz zu gießen? Kannst du dich fremder Noth wahrhaft erbarmen und nach Samariter Weise dein Werk der Barmherzigkeit mit herzlichem Theilnahme, aufopfernder Liebe und beharrlicher Treue vollenden? Kannst du in die Seele des Andern fühlen, dich selbst vergessen, um nur ihm zu leben; kannst du Alles hingeben, jede Beschwerde übernehmen, jede Gefahr bestehen und in solchem Sinne verharren von Tag zu Tag? Kannst du so leben in Liebe, um einst in Liebe zu sterben und in ihr selig zu sein?

Fraget nun nicht mehr: wer ist der barmherzige Samariter in unsrer Zeit? Wir haben das herrliche Bild gesehen; wir haben es verstanden und hilf Gott! daß wir es behalten zu ewigem Segen! Ja! wir finden erbarmende Liebe hier und dort; es fließen nicht selten milde Gaben zusammen zur Abhilfe einer drückenden Noth; es nimmt wohl mancher einen Verlassenen in sein Haus und giebt ihm Obdach und Brod; es findet wohl manches elternlose Kind einen zweiten Vater und eine andere Mutter. Sol-

che Wahrnehmung entzündet das Herz des Menschenfreundes, daß ihm Thränen seliger Freude in das Auge treten. O! laßet solchen Sinn nicht untergehen! laßet ihn forterben von Geschlechter zu Geschlechter! Ja! ich sage euch: laßet ihn nimmer aussterben; denn es stirbt euch damit die reinste Freude ab. Es ist ein unaussprechliches Seligkeitsgefühl: Betrübte zu trösten, Gebeugte aufzurichten, von dem Gedrückten die Last und von dem Herzen den Kummer zu nehmen, den Verlassenen eine Heimath und den Verzagten neues Leben zu geben, qualende Sorgen in Frieden und schmerzliche Klagen in Freude zu verwandeln. O! wie wohl, wie unaussprechlich wohl ist einem Menschen von solcher Liebe nach einem solchen Tagewerk! Wer will erkaufen mit schnödem Gut, was die Liebe gethan und erworben hat? Wer will es bezahlen, wenn der Gerettete, der versorgte Arme, der getröstete Unglückliche der barmherzigen Liebe ein neues Leben dankt; wenn er dem edlen Menschen dankbar ins Angesicht schaut und in seinen Freuden=Thränen seine ganze Seele liegt? Die wissen von solchem Hochgefühl, von solcher Seligkeit nichts, welche engherzig und kalt den Bittenden abweisen, den Verlassenen am Wege und in der Wüste liegen lassen und sich entschuldigen wollen mit der Kinderzahl, für welche sie zu sorgen haben. Wahrlich! Wahrlich! ich sage euch: ihr kommt nicht aus; es kommt niemand aus mit seiner Vater= oder Mutter= oder Freundes=Liebe. Auch leset ihr in eurem Glaubensbuche: „rufe die Armen, die Lahmen, die Krüppel; lade die ein, nimm solcher dich an, die nicht haben, es dir zu vergelten; so wirst du selig sein. Frage dich, lieber Mensch! auf's Gewissen: hast du nicht immer noch eine Gabe für fremde Noth, wenn gleich deine Kinderzahl groß und gering dein Vorrath ist? Kannst du wenigstens nicht tröstliche Worte haben und eine Hand, welche aufrichtet? Kannst du nicht immer, wie arm du auch sein magst, ein Herz voll Liebe haben? Und hast du das, ja! so bedarf es keiner Lehre, keiner Mahnung mehr. In der Hand eines solchen Menschen

wird auch das Geringe viel und das Kleine groß; ein solcher Mensch weiß immer das Rechte, das Nöthige und Heilsame zu finden. Was die Liebe thut und die Liebe giebt, darauf ruhet ein Segen, den kalte, lieblose Seelen nicht kennen und mit allen Schätzen nicht erreichen. Und was die Liebe gewinnt, hier gewinnt und hinüber nimmt in das ewige Leben, — wer will es ausrechnen und angeben, dem diese Weihe abgeht? O ihr! welche die Liebe belebt, durchdrungen und geheiligt hat, — bei eurem edlen Sinne ist euch die ganze Welt die Heimath und jeder Mensch ein Bruder geworden; — mit eurer herzlichem, aufopfernden Theilnahme werdet ihr Menschen gewinnen und Seelen retten; bei eurer Treue wird euer Leben ein beständiger Segen sein. Ist es noch ein Geheimniß, wenn wir sagen: in Liebe geheiligte Seelen leben in Gott und Gott in ihnen? sie sehen, sie schauen Gott ewiglich? O! du theuerwerthes Wort! wie bewegt sich bei deinem Laut das Herz! Wer wollte deines Segens nicht theilhaftig; wer wollte nicht ganz Liebe sein? Und sind noch nicht alle Herzen davon ergriffen, erwärmt und geheiligt, so werde fort und fort gepredigt das Evangelium von dem barmherzigen Samariter, daß Alle daraus die reine, heilige Liebe erkennen und Alle die ernste Mahnung beachten: Gehe hin und thue desgleichen! Amen!



Am

sechszehnten Sonntage nach Trinitat.

Die Theilnahme Jesu Christi an den körperlichen Leiden und dem zeitlichen Unglück der Menschen vorgehalten zur Tröstung und Vermahnung.

Vater der Liebe, der du uns in deinem Sohne, unserm Heilande, Alles gegeben hast, was uns wahre Ruhe, Frieden und ewige Freude gewährt; laß uns stets dieser deiner unaussprechlichen Huld recht innig froh werden, und unser seliges Bewußtsein durch die Kraft des wahren Glaubens bewahren! Und wo auch der Erde schimmernde Güter uns von dir abziehen, oder die Furcht vor den zerstörenden Gewalten hienieden uns schrecken und unsere Ruhe unterbrechen könnten: so laß die Macht des Glaubens, der von dir stammt, kräftig in uns sein, damit wir auch dann nur eine selige Prüfung mehr bestehen, und die Noth und Gefahr uns mehr und mehr bestärke in der Zuversicht, daß in der Gemeinschaft mit dir und deinem Sohne das Vergängliche nicht das Glück in uns zu stören, oder auch nur zu mindern vermöge, welches auf dem unerschütterlichen Grunde, den Christus gelegt, sich erbauet hat. O, dein Friede geleite uns allezeit auch in die Mühen und Gefahren dieses Lebens, damit wir, auch dort deine ewige Liebe erkennend und preisend, erfunden werden als die rechten Jünger unsers Herrn, die über Vieles können gesetzt werden, weil sie in

dem Geringen hier sind treu erfunden worden. Darum stehen wir dich an um Christi willen! Amen.

Evangelium Lucä, K. 7. V. 11 — 17.

So oft wir, meine Andächtigen, die Thaten und Reden unsers Erlösers uns vergegenwärtigen, kann es nicht fehlen, daß wir uns nicht innig sollten erregt fühlen von der Fülle des göttlichen Geistes, der ihm ohne Maaf einwohnte, und der sich überall, wenn auch auf verschiedene Weise, doch stets gleich herrlich kund gab. Nun sind aber die geistigen Gaben und das Gemüth nicht bei Allen unter uns von derselben Beschaffenheit; sondern, der Eine neiget sich vielleicht mehr zu den sanften Erweisungen der Liebe hin, während der Andere mehr die bei allen äußern Hindernissen oder Versuchungen nie wankende Kraft hoch stellt; und je nachdem die eigene Gemüthsvfassung eines Jeden ist, wird er dadurch geneigt, auch an Andern eben die ihm besonders vorschwebenden Eigenschaften zu bewundern, und sich dieselben als Vorbild vorzuhalten. Auf gleiche Weise faßt denn auch der Glaube an unsern Herrn nicht bei Allen seine unermessliche Liebe und seine göttliche Keinheit gleich sehr und in ihrem ganzen Umfang, auf; sondern der Zug, der den Menschen zuerst zu dem Herrn führte, oder von dem aus er die Herrlichkeit seines ganzen Wesens am klarsten erkannte, der fesselt ihn auch vorzugsweise an einzelne Erweisungen seiner göttlichen Hoheit, die damit besonders übereinkommen. Daher darf es uns auch nicht wundern, wenn die segenspendende Hand des Erlösers, seine trostreiche Zusprache an Verlassene, seine hülfreichen Erweisungen an denen, die durch Krankheit und Elend gebeugt waren, immer von so Vielen mit besonderer Liebe erfaßt worden sind, und wenn sie bemüht waren, von diesem Punkte aus das erhabene Bild ihres Erlösers sich zu vergegenwärtigen. Es mag vielleicht der Mensch, der ganz in die Tiefen der göttlichen Weisheit sich versenkt, an diese stillere Erweisungen der Wirksamkeit Jesu Christi sich weniger oft anschließen mit seinen Gedanken; doch wenn

das Unglück ihm nahe tritt, wie könnte auch er sich dann enthalten, daran sein Inneres zu erwärmen? Denn das Mitgefühl an fremdem Unglück wohnt der menschlichen Natur so tief ein, daß, wo es fehlt, wir gar leicht vermeinen, es gehe dem Menschen dasjenige ab, was ihn wahrhaft zu einem Menschen macht. Darum, fügt es Gott, daß auch über uns Unglück und Noth komme; daß wir uns drohenden Gefahren nicht entziehen können, oder nicht dürfen; wohin sollten wir uns dann vertrauensvoller wenden können, als zu dem Herrn, der die Mühseligen und Beladenen zu sich rief, und sie von ihrer Last befreiete; der half und rettete, der tröstete und ermunterte, wen er zerschlagenen Herzens gewahrte. Diesen Trost, von ihm gestärkt, treu seinem Worte auf der Bahn des Lebens zu wandeln, laßt uns denn auch heute bei ihm suchen, und nach Anweisung unsers sonntäglichen Evangeliums

Jesu Christi Theilnahme an den körperlichen Leiden und dem zeitlichen Unglücke der Menschen vorhalten zur Tröstung und Ermahnung; und zwar laßt uns sehen

1. was den Herrn zu diesem Beistande, den er andern leistete, veranlaßte, und so dann

2. noch besonders beherzigen, wie wir in Bezug auf diesen Beistand zu ihm gestellt und wie wir darin an ihn gewiesen sind.

1. Betrachten wir zuerst, was Jesum veranlaßte, jenen irdisch Bedrängten zu Hilfe zu eilen, so müssen wir, — um die Herrlichkeit und die große Liebe des Erlösers auch von dieser Seite uns rein und lauter vor Augen zu stellen, dabei uns ganz besonders bemühen, Alles das von ihm fern zu halten, was mit der Reinheit seines Innern nicht bestehen kann. Blicken wir nur in unser heutiges Evangelium, so finden wir den Herrn: wie er im Kreise seiner Jünger, und umgeben von vielem Volke, in eine fremde Stadt einzieht, begriffen auf einer seiner Wanderungen, deren er so Viele unternahm, um überall

Berirrte und Verlorene aufzusuchen, und die Worte des Lebens und die Erweisungen seiner Kraft zu offenbaren. Da begegnet ihm ein Trauerzug, der den einzigen Sohn einer Wittve zur Ruhe bestatten will, und sogleich eilt der Herr, Leben zu spenden; auf das Wort: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! erstand er, und der Heiland gab ihn der Mutter wieder. Furcht und Bewunderung aber ergriff Alle, wie es weiter heißt, die es ansahen.

Fragen wir uns nun, ob die Mutter oder der auf-erweckte Jüngling zu denen gehörten, die in dem Herrn den Sohn des Höchsten erkannt hatten, oder mit denen er vorher schon in nähere Berührung gekommen war; so berichtet uns von Allem dem die heilige Schrift nichts. Und ob uns gleich so sorgfältig aufgezeichnet sind die Wenigen, die gleich vom Anfang in wahrer Anerkennung unsers Heilandes das Zeitliche gering achteten und das Bedürfniß nach dem himmlischen Brode bei ihm stillten: so begegnen uns doch die hier so hoch Beglückten in unserer evangelischen Geschichte nicht wieder; und wir mögen darum wohl mit Recht zweifeln, ob der Herr wahren Dank, gläubige Anerkennung bei ihnen gefunden habe.

Aber daß es das besondere Verhältniß der Freundschaft oder die Rücksicht auf dankbares Andenken, welches sich durch die That bekunde, nicht war, was den Herrn hinzog, Noth und Schwachheit überall hinwegzunehmen, dieses sehen wir bei vielfachen ähnlichen Ereignissen seines Lebens. Auch dem unbekanntem Fremdlinge, der ihm begegnet, eilt er zu Hilfe; er mildert das Elend, wo er es findet, ohne daß er, auf Grund seiner wunderbaren Heilung, besondere, auf seine eigene Person sich beziehende Ansprüche deshalb an die Geretteten begründet. Kaum entflieht ihm bei einer andern Gelegenheit eine Aeußerung des Tadel's, daß die Geretteten nicht Alle Gott nach den Satzungen des alten Bundes gebührenden Dank gezollt; — aber Vernachlässigung seiner eigenen Person, wo sie ihm von solchen wiederfuhr, die er in den vollen Gebrauch ihrer Glieder und Kräfte versetzt hatte, rührte ihn so we-

nig, daß er für die ganze Dauer seines irdischen Waltens nicht minder unermüdet blieb, gleiche Wohlthaten auf eben die Weise auch ferner auszuspenden; und demnach kann auch eben dieses den Herrn nicht angetrieben haben, jenem Unglücklichen als ein höherer Retter zu nahen.

Und wenn es nicht Dank war, den er suchte, wollte der Herr sich etwa dadurch geltend machen vor den Menschen? O! daß der Glaube eine andere Quelle haben müsse, als die der Zeichen und Wunder; daß er hervorgehen müsse aus dem beängstigenden Gefühle der Entfremdung von Gott, und aus der Sehnsucht nach einer andern Versicherung des göttlichen Wohlgefallens, als die Opfer bisher verliehen hatten, das erkannte Niemand tiefer, als der Herr selbst, welcher nur in der vertrauensvollen Hingabe an ihn und an den Ewigen den aufsteigenden Funken des Glaubens erkannte und nährte, aber von der schau- und wunderstüchtigen Menge sich entfernte, wie oft sie auch versprechen mochte, um anderer Zeichen willen ihm Glauben beizumessen. — Und wie der Herr auch sonst irdische Hoheit und Macht stets von sich ablehnte, so wies er auch dergleichen Anerbietungen, so oft sie ihm von der erstaunten Menge, oder von den geretteten Unglücklichen angeboten wurden, stets zurück, und entzog sich dem Anblicke derer, die seine göttlichen Hilfsleistungen mit irdischen Gaben — ohne höhere Anerkennung und ohne Ahnung von der Würde seiner Person — vergelten wollten. Denn, sich dienen zu lassen, war nimmer das Begehren dessen, der selbst, um Andern zu dienen und zu helfen, Knechtsgestalt hatte angenommen, und als Mensch andern Menschen gleich darin wollte erfunden werden.

So war es denn rein sein inniger Antheil an allem Jammer und aller Noth, was ihn bewog, jenen Segen zu spenden und die Noth hinwegzunehmen. Auch hier trieb ihn derselbe Drang der Liebe, der ihn vorher bewogen hatte, seine eigene Herrlichkeit zu verlassen, und als

Mensch dem Menschen sich zugefellen; und darum eben vermochte er nicht, menschlichen Jammer und menschliches Elend anzusehen, ohne mit der in ihm wohnenden höhern Macht dem Unglücke zu steuern. Es jammerte ihn, wie es in unserm Texte heißt, der unglücklichen Wittve, die ihren einzigen Sohn der Erde übergeben sollte; ihn, der doch das Irdische und Vergängliche vor Allen Andern in seiner hinfälligen, vorüberschwebenden Gestalt erkannte; und darum eilte er hier, darum eilte er überall, wo er menschliche Schwachheit, selbst nur der vergänglichen Noth unterliegen sah, gern das freudige Bewußtsein des Daseins, und das frische Leben in allen Geschöpfen Gottes hervorzurufen; fern von allem Eigennutze, der immer noch Anderes zugleich mit dabei erreichen will; fern von aller Hoffahrt, die sich dadurch meinet vor den Menschen geltend zu machen.

So ließ also der, welcher die Herrlichkeit des Ewigen, und seine unerschöpfliche Liebe den Menschen zu offenbaren wünschte, damit Alle, in dem Anschauen des Höhern versunken, ein himmlisches und seliges Leben auf Erden führten, doch rein seine Liebe walten, wo es galt, Unglücklichen zu helfen, ohne vorher darauf zu sehen, was auch im Geistigen sich segensreich daraus für den Einzelnen entwickeln werde; und er sah es nur hinterher als einen besondern göttlichen Segen an, wenn das Abhelfen der irdischen Noth dem Menschen auch zugleich Anlaß geworden war, tiefer sein Inneres zu erforschen und die Liebe Gottes zu ergreifen, die sich in dem Herrn ihm herrlicher bezeugte, als je in einem Propheten des alten Bundes.

Doch auch das laßt uns nicht vergessen, wie der Herr eigentlich nicht gekommen war, vergängliche Glieder herzustellen und verlorene Kräfte des Körpers von Neuem zu erwecken. Einzugehen in das neue Reich des Geistes und der Liebe, mit Gott durch den Glauben an seinen Sohn, sich zu versöhnen, das war der Anfang seiner Aufforderung an die Menschen; das der eigentliche Beruf

feines Lebens, der Grund seines Herniederkommens unter die Menschen. Wenn er nun aber dennoch nicht unterließ, auch die Augenblicke, welche er diesem Berufe nicht widmen konnte, zum Segen der Menschheit anzuwenden, und die vergänglichem Leiden von ihnen wegzunehmen, wie sollten wir darin nicht gerade erst recht die Tiefe seiner Liebe erkennen! Denn der Drang seiner Liebe ließ ihn auch da nicht ruhen, mit den höhern Kräften, die seiner Person zukamen, Werke der Liebe zu üben, wo ihn sein Beruf zwar nicht rief, aber doch Gelegenheit sich ihm darbot. Und hierdurch bethätiget er sich ja für uns recht als der, der in seiner Liebe unerschöpflich, ohne alle Ansprüche und von Herzen demüthig ist; als den wahren Sohn dessen, der den Segen der Natur ausgegossen hat über Alle ohne Unterschied, und der auch nur Wohlgefallen hat an dem Wohlergehen aller seiner Geschöpfe.

2. Und diese Liebe des Herrn, sollte sie uns, die wir nicht zu den Tagen seines irdischen Daseins und in seiner Umgebung lebten, ganz ausgeschlossen haben von ihren Segnungen? Diese Frage laßt uns noch berücksichtigen. Als aber der Herr, — denn daran laßt uns vorerst erinnern, — von dieser Erde sich entfernt hatte, da übten — wie die Schrift uns berichtet — seine Jünger, ausgerüstet mit wunderbaren Kräften, auf des Herrn Befehl, neben ihrem Berufe, auch ähnliche große Thaten der Barmherzigkeit, als uns von dem Erlöser erzählt werden. Als aber auch sie den Weg alles Fleisches gegangen waren, da schwanden auch jene segensreichen Kräfte, und wir vermeinen nach den Grundsätzen unserer evangelischen Kirche, daß der Geist Gottes von da ab sich nicht mehr auf so außerordentliche Weise an dem vergänglichem Fleische bezeugt habe. Denn, wo auch Menschen in dem Besitze dieser wunderbaren Kräfte zu sein vermeinten, oder noch vermeinen, vernehmen wir doch von sichern Wirkungen derselben nichts Anderes, als was auch wir in unserer Gemeinschaft erfahren, und als den Beistand Gottes selbst in den größten Gefahren zu rühmen wissen. Denn

in dem Zusammentreffen glücklicher Umstände, die uns dem Verderben entreißen, erkennen auch wir preisend und dankbar die waltende Hand der göttlichen Vorsehung und Liebe. Aber, daß auf außerordentliche, wunderbare Weise, durch den unmittelbaren Einfluß höherer Kräfte dieses Lebens Bedrängnisse von uns entfernt werden, davon wissen wir nichts.

Aber eben deshalb, weil wir dergleichen Erfahrungen nicht mehr anerkennen, muß nicht einem Jeden unter uns jetzt, wo verheerende Kräfte in nahen und fernen Gegenden eine zahllose Menge von Menschen dahin raffen, die Frage nahe liegen: ob wir auch unter solchen Umständen, wie sie in der Gegenwart sind, mit erhebender Andacht jener wunderbaren Hilfsleistungen des Herrn gedenken können? — und ob die tiefe Trauer, die die unbezähmte Gewalt der Krankheiten durch Zerreißen der engsten Bande — oft in wenigen Stunden — schonungslos nach allen Seiten hin verbreitet, nicht vermehrt werden muß durch das Hinsehen auf jene glücklichen Tage, wo der Erlöser auch solche tödtende Kräfte der Natur überwältigte? Aber wenn es gleich schon vorher deutlich genug ausgesprochen worden ist, daß die Hilfe des Herrn auf solche Weise uns nicht nahe sei, wie seinen Zeitgenossen: so laßt uns doch weder muthlos werden, noch in sträflicher Hingebung an unsern Schmerz, das Ewige über dem Zeitlichen vergessen; laßt uns nicht unwerth zeigen der uns von Oben in reicher Fülle gewordenen Segnungen, und nicht übersehen, was uns der Herr auch in dieser Beziehung endlich doch an Beistand hat zukommen lassen!

Denn zuerst müssen wir doch auch bei allem Schmerz und aller Betrübniß, die uns vielleicht beugen, gestehen, daß die uranfängliche Einrichtung des Menschen durch Gott, — wornach sein irdischer Aufenthalt nur Vorbereitung zu einer höheren Vollendung sein sollte, — gänzlich verändert würde, wenn auf außerordentliche Weise die Kräfte der Natur stets hätten erneuert, und so das Wandelbare über seine Gebühr hinaus wäre erhalten worden.

Und wie hätte der Herr, der so bestimmt sich weigerte, irgend etwas Irdisches seinem Reiche beizumischen, sondern der das Irdische in seinen Gränzen und in seiner Art bestehen ließ, wie es vorher war, außer wo die Liebe ihn hinführte zu einem Einzelnen, dem er wohl, ohne Beeinträchtigung der ganzen menschlichen Einrichtung, zu Hilfe kommen durfte, und der ihm nicht ohne die waltende Vorsehung des Ewigen begegnete, — wie hätte der Herr, der nicht gekommen war, uns Gefallen einzulösen an den vergänglichen Dingen dieser Erde, sondern uns abzuziehen von aller Kreatur und dem Ewigen zuzuwenden; — der darum selbst allen sonstigen Unvollkommenheiten der Erde und deren mangelhaften Einrichtungen im Außern sich gern fügte, und auch seinen Jüngern alles Trachten nach dem Irdischen untersagte; — wie hätte er den Verlauf des irdischen Lebens gewaltsam mit einem Male umändern, und durch wundersame Erweisungen der von ihm ausgegangenen Kraft das Leben nach Willkühr über seine natürlichen Gränzen hinaus theilweise erneuern und aufregen sollen!

Schwer ist es allerdings dem beschränkten menschlichen Verstande, überall die Spuren der allwaltenden Liebe und die Weisheit Gottes in ihren Gränzen zu erforschen; jedoch, wenn wir von denen, welchen der Herr leiblich große Gnade widerfahren ließ, weiter schließen dürften, ob mit einer solchen Gnade das wahre Wohl des Menschen wesentlich gefördert würde: so könnten wir wohl schwerlich darauf mit einer zuversichtlichen Zustimmung antworten. Denn nur von den Allerwenigsten jener beglückten Zeitgenossen unsers Erlösers erfahren wir, daß sie wegen des ihnen widerfahrenen Heils Gott wahrhaft erkannt hätten in seinem Sohne, diesem bleibend nachgefolgt wären, und gewirkt hätten zur Erweiterung und Verherrlichung seines Reiches. Und wenn wir dies nicht leugnen können: so mögen wir uns wohl hüten, in Noth trostlos zu jammern, daß uns diese leibliche Hilfe des Herrn abgehe, die seinen Zeitgenossen auf Grund seiner

großen Liebe hier und da zu Theil wurde, und mögen nicht solchen vergeblichen Wünschen mehr nachhängen, als ohne Sünde geschehen kann.

Aber auch das laßt uns hiebei nicht vergessen, daß er, der Andern im Drange seiner Liebe so hilfreich naheete, doch in Bezug auf seine eigne Person aller Anwendung dieser seiner göttlichen Kraft sich enthielt, und daß er sein Wohlgefallen an einer andern Speise fand, als die er für sich hätte aus den Steinen bereiten mögen, und an einem andern Leben, als an diesem irdischen; denn in aller Ergebung gegen den Höchsten schied er aus diesem, als ihn derselbe von hinnen rief. Der Schüler aber kann und soll nicht sein über seinen Meister; und wird ihm zu Theil, was auch dem Meister geschah, wie sollte er dann nicht sich selig und beglückt fühlen in dieser Aehnlichkeit, auch wenn er die Prüfung nur durch Leiden bestände! Denn der wahre, dauernde Friede giebt ihm Zeugniß, daß nichts Irdisches vermochte, ihn in dem Leben zu beeinträchtigen, das er als das ewige von dem Sohne Gottes erhalten hatte.

So mögen wir denn trauern, und auch die Trauer Anderer über ihre dahingegangenen Theuren in voller Ehrerbietung theilnehmend anerkennen; aber daß die Muth- und = Trostlosigkeit darum das ganze Leben umdüstere und zum Dienste und zur Verherrlichung des Höchsten unfähig mache, das sollen wir nicht. Wir sollen diese Entbehrung der unmittelbaren Hilfe unsers Erlösers, die seinen Zeitgenossen durch seine Liebe neben seinem Verufe zu Theil wurde, nicht als eine Zurücksetzung Unserer hinter jene betrauern, und so unwerth uns machen der Seligkeit, die uns durch den Herrn geworden ist. Lebt ja doch auch in uns das freudige Bewußtsein, welches wir in aller Noth unter Preis gegen den Höchsten festhalten sollen, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten gereicht; daß ein liebevoller Vater mit wandelloser, unbegrenzter Weisheit, wenn auch uns unerforschlich, doch darum nicht minder herrlich und gnädig, Alles lenkt und regiert. Und dieses

Bewußtsein im lebendigen Glauben an unsern Erlöser genährt, sollte es uns nicht stets in zeligem Frieden an ihn fetten eben so, wie er selbst in unerschütterlicher Festigkeit seines Vertrauens auf Gott freudig sich allen Mühen und Gefahren, und allen Schrecknissen dieses Lebens unterwarf? O, daran können wir doch keinen Augenblick zweifeln; denn die waltende Hand des Höchsten, wie sie sorgend über dem Ganzen der Welt schwebt, sie ist es auch, die dem Einzelnen sein Loos zutheilt; und der die Haare auf dem Haupte jedes Einzelnen seiner Fürsorge nicht entzogen, er hat auch das Schicksal eines Jeden so bestimmt, wie es auch ohne wunderbare Hilferweisungen seinem ewigen Wohl am zuträglichsten ist. So hat denn gewiß der, welcher sein Leben nur um Christi Willen lieb hat, nicht Ursach, vor den Gewalten der Erde zu beben; und auch in Gefahren seinem Berufe als Mensch, seiner Pflicht als Christ treubleibend, wird er nur um so seeliger empfinden die Ruhe und die Seeligkeit, die ihm der Geist Gottes gegeben; und der Gedanke, daß der Herr ihn so lange seinem Weinberge nicht entziehen werde, als seine Arbeit hienieden nöthig ist, wird ihn ruhig lassen auf den Augenblick, wenn der Ewige ihn dieser Verpflichtung entbindet.

Aber hat uns denn endlich der Herr bei seinem Weggange und durch seine Erscheinung auf Erden nichts hinterlassen, was uns Hilfe und Unterstützung in Leiden und Gefahren gewähren soll, so weit nämlich die Kräfte der Natur durch Menschen können gelenkt werden? Da braucht es wohl nicht erst vieler Worte, um uns daran zu erinnern, wie das menschliche Mitgefühl an fremden Leiden, das unsrer Natur so eigenthümlich zugehört, daß es nur bei der größten Entartung einer fast gänzlichen Unterdrückung fähig ist, wohl nirgends stärker ist angeregt und entflammt worden, als in dem Glauben, zu welchem wir uns Alle mit Preis gegen den Ewigen bekennen. Denn das Gebot der Liebe gegen den Nächsten, ohne Rücksicht auf alle trennende Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft, ist nirgends mehr eingeschärft und belebt wor-

den, als durch unsern Herrn, der seine wahren Jünger daran erkennen will, ob sie unter einander sich lieb hätten. Und diese tröstende, segensreiche Hilfe, die uns so durch den Herrn ist gegeben worden in seinem Reiche auf Erden, und von der wir dankerfüllt gegen Gott anerkennen müssen, daß sie thätig in seiner Kirche sich erwiesen habe in allen früheren Jahrhunderten, — die können wir auch jetzt nicht vermissen, und werden sie auch nicht als eine unzulängliche Gabe unsers Herrn gering achten. Nein, mit Dank gegen den Höchsten laßt uns bekennen, daß, so weit es Christen giebt, es auch an diesem Merkmale eines wahren Jüngers Jesu Christi nicht fehle; zugleich aber laßt uns auch durch Erwägung dieser uns Allen von dem Herrn gegebenen Wohlthat aufgefordert fühlen, uns durch stete Ausübung derselben unsers Namens als Christen immer würdiger zu beweisen. Außerordentliche Zeiten ungewöhnlicher Noth rücken uns diese Pflicht gerade näher, als es in andern Zeiten sein mag; und da die Zeit und der Ort, wohin ein Jeder nach Gottes Willen gekommen ist, der Prüfstein sein soll, wie er im Zeitlichen seinem ewigen Berufe treu ist erfunden worden: so laßt uns denn auch dieser Pflicht der gegenseitigen hilfreichen Liebe jetzt, wo es ihrer besonders Noth thut, mit erhöhten und verstärkten Kräften nachkommen; laßt es uns durch die That der Liebe bekunden, wie theuer uns der Herr sei, der aus Liebe für uns den Tod nicht scheute; und laßt uns, der waltenden Liebe und Vorsehung des Ewigen gewiß, auch in allen scheinbar großen Gefahren der ewigen Herrlichkeit uns werth machen, die da offenbart werden soll an Allen denen, die als treue Arbeiter sind erfunden worden in dem Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi! Amen.

Am

E r n d t e f e s t.

Wie müssen wir die Erndte des Jahres betrachten.

Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch; Amen!

Epistel Jakobi, K. 1. V. 16 — 17.

Mit freudig gerührtem Herzen trat gewiß ein Jeder heut in das Haus des Herrn, um Preis und Ehre zu bringen dem Herrn der Heerscharen, der da sättigt Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen! Ein Jeder fühlt es, was der Herr auch in diesem Jahre Gutes an ihm gethan hat! Und traurig stände es um den, der es nicht erkennen wollte! — Beim Erndtesegen erblicken wir Gott wiederum so ganz als Vater, der seinen Kindern das tägliche Brod giebt; als treuen Versorger, der in keiner Zeit seine Hand abzieht von seinen Kindern, die ihn suchen und ihm vertrauen. Können wir süßlos sein, wenn wir unsre Scheuren gefüllt sehen? Kann unser Herz kalt bleiben, wenn eine reichliche Erndte uns zu Theil ward? — Froher werden wir diesen Segen nimmer genießen, als wenn wir in Demuth erkennen, daß Gottes Hand ihn streute; daß von Oben herab dem Menschen jegliche gute und vollkommne Gabe kommt. Ruhiger werden wir nie über unsre Zukunft sein, als wenn wir erkennen, daß selbst im stürmischen Wechsel der Zeit, doch bei ihm keine Veränderung und Wechsel ist. Aber auch thätiger

werden wir hinstreben zu ihm, dem Vater des Lichts, da er ja durch leiblichen Segen fördern und wirken will den geistigen. — Welche herrlichen Gefühle muß daher die Erndte in uns erwecken; zu welchen Verpflichtungen muß sie uns antreiben! Wir werden dies am deutlichsten erkennen, wenn wir uns fragen:

„wie müssen wir die Erndte des Jahres betrachten?“

Wir antworten:

1. als eine Gabe Gottes; — und diese fordert unsern innigsten Dank;

2. als einen Beweis seiner Vätertreue; — darum müssen wir ihm auch ferner vertrauen;

3. als das Bild unserer zukünftigen Erndte; — darum laßt uns säen, damit wir erndten können.

1. Die Erndte ist eine Gabe Gottes — und diese fordert unsern innigsten Dank.

Die Welt ist durch des Herrn Wort gemacht und Alles was darinnen ist, ist ein Beweis seiner Macht und Güte. Das Allmachtswort: es werde! ist noch nicht verschollen; noch immer schallt es fort durch die ganze Schöpfung und in jeglicher Entwicklung und Entstehung thut es sich kund. Freudig vernehmen wir es, wenn der grüne Halm entsteigt der Erde, die Blume sich entfaltet in ihrer Schönheit und Pracht; wenn der entblätterte Baum von Neuem sich belaubt und die grünende Saat zur Aehre empowächst. Doch das Allmachtswort fordert auch Vollendung. Darum trägt der Baum seine Früchte, die Rebe ihre Trauben, der Halm seine Aehren. Und der Herr der Erndte spricht zu den Schnittern: sammlet in die Scheuren! Und wir Menschenkinder sammeln, was der Vater im Himmel uns gegeben hat, auf daß wir fröhlich sein und satt werden auf die Zeit des langen Winters; auf daß wir schmecken und sehen, wie freundlich der Herr unser Gott ist. So schafft und giebt der Herr ohne Unterlaß! — Aber nicht immer erkennt dies

der Mensch! Nicht immer denkt er daran, daß er die Gaben Gottes erndtet, wenigstens nicht mit recht tiefem Gefühl. Stolz betrachtet er sie als die Folgen seiner Mühe und Arbeit, und schreibt sich zu, was er allein nur Gott zu verdanken hat. Weil er den Saamen streut, so meint er, er müsse auch erndten, statt demüthig Gott zu bitten, daß er seine Mühe und Arbeit mit reichem Segen lohnen möchte. Thörichter Mensch, du kennst dich selbst zu wenig, noch giebst du sorgfältig acht auf deine eigene Erfahrungen! — Wer ist es denn, der dir zunächst Kräfte gab, das Land zu bebauen, welches dir die Früchte bringen soll? wer bewahrt dir deine Gesundheit, daß du, obgleich in saurem Schweiß und Mühe, den Saamen streuen und Früchte erndten kannst? Siehe, das Alles gab dir Gott und damit schon ein unentbehrliches Mittel, daß du erndten kannst! Und dennoch würdest du bei aller deiner Kraft nichts schaffen und hervorbringen, spräche der Herr nicht dazu: es werde. Zwar hat Gott Alles so eingerichtet, daß es sich von selbst entwickelt; aber dennoch nicht ohne seine weise Aufsicht und seinen Willen. Mögen wir immerhin das Saamenkorn in die Erde legen, das seiner Natur nach keimen muß; ob es aufgehen wird und zur Aehre wachsen, das wissen wir weder, noch liegt es in unserm Willen. Hat es uns nicht oft schon unsre Erfahrung gelehrt, daß all unser Pflanzen und Begießen umsonst war? Haben wir nicht schon mit aller Mühe und Sorgfalt den Saamen ausgestreut und sahen ihn dennoch nicht aufgehen? Mußten nicht der König Pharaos sammt seinen Unterthanen und die Nachbarländer einst sieben dürre Jahre erfahren, wo nichts der Erde entwuchs und große Theurung überhand nahm? Wo der Herr nicht feuchtet die Berge von Oben herab und das Land machet voller Früchte; wo er nicht lässet Gras wachsen für das Vieh und die Erde für uns Brod hervorbringen, da würden wir umsonst Saamen streuen und kein Erndtesegen würde uns zu Theil werden. — Und wer bewahret uns die Früchte, wenn sie schon vol-

ler Hoffnung dastehen und wir ihrer Reife entgegen sehen? Sind wir denn jederzeit des Gedeihens völlig gewiß? Der Sturm bricht oft die Knospe, ehe sie sich entfaltet; ein einziger Hagelschlag legt ganze Felder darnieder; und schenkt Gott nicht gute Witterung, so kann keine Frucht zur Reife gelangen. Wie das Wachsthum, so kommt das Gedeihen von Oben herab, vom Vater des Lichts, von welchem alle gute und vollkommne Gaben herabkommen. — Und was er uns glücklich gedeihen läßt, das können wir auch nur unter seinem gnädigen Schutze und mit seiner Hilfe einsammeln. Die kurz vergangene Zeit liefert uns den Beweis dazu. Vergleichen Sie wie es jetzt ist und wie es das vorige Jahr war. Bei den Unruhen eines verheerenden Krieges, begleitet von einer schrecklichen Seuche konnten viele Tausende nicht einsammeln, was ihnen gewachsen war. Und trafen uns auch diese Uebel nicht alle, so haben wir doch ihre traurigen Folgen gefühlt und nur in Kummer und Unruhe konnten wir erndten. War es nicht Gott, der uns dieses Jahr vor allen jenen Uebeln schützte? Reichlich haben wir geerntet und glücklich haben wir diesen Erndtesegen eingesammelt!

O gebet Gott die Ehre! In vollem Sinne des Worts ist die Erndte eine vollkommne Gabe Gottes! Der Herr hat es gegeben; der Name des Herrn sei gepriesen. So sey denn auch heut unser Christendank für den reichen Segen der diesjährigen Erndte ein herzlich Dank. Prüfen wollen wir uns, ob wir wohl gar eingestimmt haben in die Klagen der immer noch Unzufriedenen; ob wir nicht auf irgend eine Weise leichtsinnig und undankbar sind über Gottes Erndtegaben? Entfernt müsse aus unsern Herzen jeder eitle Gedanke seyn, als ob nur durch unsern Fleiß ein solcher Erndtesegen hervorgebracht sey! Verabscheuen müssen wir diejenigen, welche die eingeerndteten Gaben Gottes mißbrauchen und nicht dankbar gebrauchen zu ihrem und ihrer Nächsten wahrem Wohle!

Dagegen müssen wir am heutigen Erndtefesten ermun-

tert werden, Gott den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt in unsern Herzen zu heiligen, nicht blos ihm mit den Lippen zu nahen, sondern täglich ihn ehrfurchtsvoll mit dem Herzen anzubeten und ihm zu dienen durch Ausrichtung seiner Befehle; die armen Brüder von dem erhaltenen Segen zu speisen, zu tränken, zu kleiden, soviel in unsern Kräften steht und beizutragen, daß auch die Armen sich freuen können über den reichen Erndtesegen Gottes; im Berufe und außer dem Berufe zu dienen mit der Gabe, die wir als die Haushalter Gottes empfangen haben; nüchtern und wachsam zu seyn, daß der Ueberfluß des leiblichen Gottessegens nicht den Geist betäube und uns nicht zum Falle gereiche; züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, das Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Das ist der Sinn und das Dankgefühl, mit welchem wir die Gaben der Erndte empfangen und genießen sollen. Der treue Arbeiter, welchen der Herr in seine Erndte sendet, betrachtet stets die Erndte als eine Gabe Gottes und bringt ihm innigen, herzlichen Dank dafür. —

2. Die Erndte ist aber auch ein Beweis der Vätertreue Gottes; darum müssen wir ihm auch ferner vertrauen.

Schon von Alters her hat Gott verheißten, daß so lange die Erde steht, nicht aufhören soll Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Mit Mühe zwar und im Schweiß seines Angesichtes soll der Mensch sein Brod essen, weil er übertreten hat die Gebote des Allerhöchsten. Bebauen muß er mühsam den Acker, der ihn ernähren und das tägliche Brod bringen soll; aber die Fortdauer der jährlichen Erndte und die Ernährung des Menschengeschlechts war die Verheißung Gottes, die bis auf dieses Jahr, bis auf diesen Tag eingetroffen ist. Ich will euch nicht versäumen noch verlassen; spricht der Herr. Noch hat bei ihm, dem Vater des Lichts, keine Veränderung und Wechsel stattgefunden; wie sonst, so noch jetzt, kommen

von ihm vollkommene Gaben herab. Zu jeder Zeit und in jedem Verhältnisse warten aller Augen auf ihn, und er giebt ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; er thut seine milde Hand auf und sättigt Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen. — Und blicken wir auf unsern sittlichen Zustand; fragen wir, ob wir wohl immer verdient haben, was der Herr uns giebt, so werden wir beschämt ausrufen müssen: Herr! wir sind viel zu geringe der Treue und Barmherzigkeit, die du an uns gethan hast. Ob wir gleich oftmals sündigen und Strafe verdienen, so läßt doch seine Vatertreue nie ab, er sucht uns vielmehr durch dieselbe immer wieder zurückzuführen an sein Vaterherz. Darum läßt er seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte. Allerdings ist nicht in jedem Jahre der Segen gleich groß, den er austreut; aber höchst weise fördert auch Gott durch diesen Wechsel Gutes. Würde Gott uns jederzeit reichlich segnen und uns in Ueberfluß sammeln lassen in die Scheuren, dann würden wir sehr bald gleichgültig werden gegen das Gute und vergessen unsere Abhängigkeit von ihm. Mögen also unsere äußere Umstände und Verhältnisse wechseln, immer bleibt Gott derselbe; bei ihm findet kein Wechsel und keine Veränderung Statt; nur durch verschiedene Mittel und Wege theilt er uns Gutes und Vollkommenes zu. — Und höchst beachtenswerth und erfreulich für uns ist es zu bemerken, daß Gott der glücklichen Jahre uns weit mehrere schenkt, als der unglücklichen. Nur höchst selten treffen uns solche Jahre, wo durch allgemeinen Mißwachs große Noth überhand nimmt. Und folgen darauf wiederum nicht bald gute Jahre, welche die geschlagenen Wunden heilen und Alles wieder ausgleichen? Die Vergangenheit und Gegenwart belehrt uns hierüber. Das vergangene Jahr war für uns ein unglückliches Jahr, nicht grade so ganz in Absicht auf die Erndte, sondern vielmehr wegen der in demselben herrschenden Uebel. Diese besonders machten es, daß bei der zwar nur mittelmäßigen Erndte, in gar vielen

Häusern Noth entstand und so mancher Arme mit heißen Thränen Gott um das tägliche Brod anflehte. Aber ist uns der Herr nicht wiederum nahe mit seiner Hilfe? hat er uns nicht abermals einen deutlichen Beweis gegeben, daß er nicht aufgehört hat, mit seiner Vatertreue über uns zu walten? Müssen wir nicht beim Hinblick auf den reichen Erndtesegen ausrufen: der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich? Gefüllt sind unsere Scheunen und schon fühlen wir es nicht mehr, was in dem vorigen Jahre uns drückte. Bewährt hat sich unser Glaube: des Herrn Güte und Treue ist alle Morgen neu. — Und so wie Gott seine Vatertreue bisher an uns bewährt hat, so wird er sie auch ferner bewahren; so hat er versprochen, und was er zusagt, das hält er gewiß.

Darum laßt uns ihm ferner vertrauen! Was da kommen mag über uns, wir befehlen es in Gottes Hand; unserer Zukunft Sorgen werfen wir auf ihn, denn er sorgt für Alles. Erhält uns Gott, was wir gesammelt haben, so sind wir für dieses Jahr geborgen und für das andere wird Gott weiter sorgen. Der reichliche Erndtesegen in diesem Jahre muß unser Vertrauen auf Gott aufs Neue erwecken und die Sorgen des Herzens verdrängen. Was die Zukunft in sich hält, wissen wir nicht; aber das wissen wir, wie uns Gott bisher unser täglich Brod gab, wird er es uns ferner geben und uns erndten lassen die Garben seines Segens. Wahre Christen, die ihrem Vater im Himmel kindlich gehorchen, sollen niemals und in keiner Angelegenheit, auch bei der Erndte nicht, eine knechtische Furcht vor dem Schöpfer zeigen, sondern mit himmlischem Sinn und Vertrauen die jährlichen Anstalten Gottes zur Ernährung und Bekleidung seines Menschengeschlechts betrachten. Mit diesem Vertrauen laßt uns auch der folgenden Erndte entgegen gehen und die Arbeit von Neuem beginnen. Der Erndtesegen steht in Gottes Hand und thun wir das unsrige, so thut Gott das Seinige.

Aber Gott will mit leiblichen Gütern die geistigen

fördern; darum laßt uns auch Saamen für die Ewigkeit streuen und

3. die Erndte betrachten als ein Bild unserer zukünftigen Erndte; denn auch dieser muß Ausfaat vorausgehen. —

Eine große Himmelserndte steht uns Allen bevor, und so wie diese irdische Erndte sich nach der Ausfaat richtet, so wird auch die Ausfaat des jetzigen Lebens jene zukünftige Erndte bestimmen. Klar und bestimmt drückt es die Schrift aus: was der Mensch säet, das wird er erndten. Und wie eine gute Erndte nur auf gutem Boden, der gereinigt ist von Dornen und Disteln, erwartet werden kann, so kann die geistige Saat nur in reinem Herzen erwachsen zur ewigen Erndte. Darum heißt es weiter: wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten. — O eine Ermunterung zur sittlichen Besserung soll uns der neue Beweis der Güte Gottes bei den diesjährigen leiblichen Wohlthaten seyn! Denn höhere Absichten sind es, welche er durch den Erndtesegen an uns erreichen will. Erwecken will er uns zur Ehrfurcht und Liebe gegen ihn, zur willigen Befolgung seiner Gebote, zum nützlichen Gebrauche und Anwendung seiner Wohlthaten und unserer Kräfte, zur Bereitung eines zufriedenen Lebens und zur Aussicht auf das ewige Leben. Haben wir auf diese Weise Saamen gestreut, dann sind wir reif zur Erndte; dann haben wir das Tagewerk vollbracht im Weinberge des Herrn und sind würdig des Lohns, um den wir vom Herrn des Weinberges gebingt waren. — Noch steht aber das Gute gemischt mit dem Bösen; noch wächst das Unkraut unter dem Weizen; aber nur bis zur Erndte. Zu dieser Zeit aber wird der Herr der Erndte zu seinen Schnittern sagen: scheidet das Unkraut von dem Weizen und bindet es in Bündlein, damit ich es verbrenne; den Weizen aber sammelt mir in meine Scheuern. — Viel zu thun bleibt uns noch übrig. Noch wuchert in gar

Mancher Herzen Unkraut und läßt das Gute darin nicht wurzeln; noch herrschen Leidenschaften und unerlaubte Begierden so oft über den Menschen und verzehren die Keime des Guten; noch fällt das Wort Gottes gar oft auf unbebauten Boden, und Dornen, Disteln und Steine ersticken es, daß es keine Frucht bringt. — Aber wehe! wehe! denen, wo die Erndte herankommt und zu erndten nichts da ist, oder wo die spärliche Aussaat noch nicht reif ist zur Erndte! Da wird der Herr scheiden die Bösen von den Guten und einem jeglichen seinen verdienten Lohn ertheilen, nachdem er hier gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse. Und wer da gesäet hat karglich, der wird auch karglich erndten; aber wer da gesäet hat im Segen, der wird auch erndten im Segen. — Darum eile, der du noch ferne stehest vom Reiche Gottes; — warum willst du draußen stehen! Auch du bist geladen zum Mahle, welches der Hausvater bereitet hat seinen Gläubigen! Ueberhörst du den Ruf, dann wird es zu spät und die Thüren sind verschlossen. Noch steht die Gnadenpforte offen und du kannst eintreten in den Weinberg des Herrn und arbeiten für die Erndte des Himmels! Nutze den Tag deines Lebens im Wirken und Schaffen, bald erscheint der Abend und der Herr des Weinberges ruft die treuen Arbeiter, und giebt ihnen den versprochenen Lohn! So stehe nun, umgürtet die Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit du bereitet bist. Vor allen Dingen aber ergreife den Schild des Glaubens, mit welchem du auslöschen kannst alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nimm an den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. So wirst du eingehen zur Erndte des Himmels und empfangen die Krone des Lebens, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

So betrachtet, wird uns die Erndte, geliebten Freunde, ein vollkommener Segen Gottes seyn. Die leiblichen Güter, mit denen uns Gott reichlich segnete, werden auch

die geistigen fördern und die schönsten Gefühle in uns erwecken. Sie werden uns ermuntern zum innigsten Danke gegen Gott, denn die Erndte ist Gottes Gabe; zum innigsten Vertrauen auf ihn, denn die Erndte ist ein Beweis seiner Vatertreue; Zur Vorbereitung auf unsere zukünftige Erndte, denn die leibliche Erndte ist ein Bild unserer zukünftigen. Und giebt es noch etwas, was ich Euch zu sagen habe, so ist es das:

gehet hin und bewege das, was der Herr Gutes an Euch gethan hat, in einem feinen guten Herzen und bringet Frucht in Geduld. Amen!

Am

zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitat.

Die große und schwere Versündigung derer, welche ihre Nebenmenschen vorsätzlich kränken und betrüben.

Friede sei den Brüdern und Liebe mit Glauben, von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo; und Gnade mit allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt! Amen!

Math. K. 18. B. 23 — 35.

Eure Lindigkeit laffet kund sein allen Menschen! Dieß meine Zuhörer, ist der ermahnende Zuruf des göttlichen Worts, wodurch es uns zur schonenden Behandlung, zum freundlichen Entgegenkommen, und zur liebevollen Nachsicht gegen unsere Mitmenschen auffordert. Denn mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich muß der Nachfolger seines Heilandes in allen Verhältnissen des Lebens sich bezeigen; nimmer Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort vergelten, wenn er wahrhaft auf den Namen eines ächten Jüngers seines Herrn Anspruch machen will, und wenn es ihm ein heiliger Ernst ist, die Religion der Liebe und das Evangelium des Friedens nicht bloß mit dem Munde zu bekennen, sondern mit der That und in der Wahrheit zu üben. Allein nur zu häufig sind die Klagen über zugefügte Kränkungen und angethanes Unrecht; über lieblose Behandlung und bittere Beleidigungen; und nur zu oft hat es den Schein, als wüßten die Bekenner eines und desselben Glaubens, die Erlöseten eines und desselben Mittlers, die Kinder eines und desselben Vaters gar nicht, was sie als solche sich gegenseitig zu leisten schuldig sind; wodurch sie die Tage ihrer Erdenwallfahrt am besten sich erleichtern und verschönern, und ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Untersuchen wir nun, worin diese Erscheinung ihren Grund habe, so werden wir bald eingestehen müssen, daß er nur in dem Herzen der Menschen und in den in ihm wohnenden bösen Neigungen und Begierden zu finden sei. Denn aus den unedlen Empfindungen des Neides und des Hasses, der Mißgunst und der Scheelsucht entspringt der Hang zum Unfrieden, zur Unverträglichkeit, zur Rachsucht und Unversöhnlichkeit, und die natürliche Folge davon ist: Bitterkeit, Härte und unerbittliche Strenge gegen unsere Mit- und Nebenmenschen. Solch ein Bild der Unbarmherzigkeit hat der göttliche Stifter unsrer heiligen Religion nach Inhalt des vorgelesenen Evangeliums in dem aufgestellten Gleichnisse von dem Schuldknechte entworfen.

Aus dem Zusammenhange, in welchem es mit den vorhergehenden Lehren steht, ersehen wir, daß Christus diese treffliche Gleichnißrede seinen Schülern bei der Gelegenheit vortrug, als er ihnen die Anweisung gab, daß man in der Nachsicht gegen Andere, so wie in der Verfühnlichkeit gar keine Grenzen kennen dürfe; oder daß man nicht wie Petrus meinte, siebenmal, sondern siebenzimal siebenmal, das heißt immer vergeben müsse. Um nun zu zeigen, daß diese Forderung nicht zu hart, sondern vielmehr gerecht und billig sei, trug er ihnen das inhaltvolle Gleichniß von dem Schuldknechte und seinem Mitknechte vor, an welchem jener eine Lieblosigkeit und Härte ausübte, wie sie nicht leicht in stärkeren Zügen dargestellt, vor unsere Augen zu treten vermag. Und vor diesem Bilde der Härte und Unbarmherzigkeit, wollen wir in dieser stillen Stunde der Andacht in nähere Betrachtung nehmen.

Die große und schwere Versündigung derer, welche ihre Nebenmenschen vorsätzlich kränken und betrüben;

wobei wir **1**, zeigen wollen: wie und wodurch diese Versündigung von Vielen begangen wird, und

2, wie höchst strafbar sie sei.

Zuförderst müssen wir, meine Zuhörer, die falsche Meinung berichtigen, als sei jede Betrübniß, die man irgend einem Nebenmenschen zufügt, unerlaubt und sündhaft; sie ist vielmehr in vielen Fällen rechtmäßig, besonders wenn die Obrigkeit Verbrecher oder Uebertreter der bestehenden Gesetze und der bürgerlichen Ordnung bestraft; wenn Eltern den Ungehorsam ihrer Kinder züchtigen, Vorgesetzte die Vergehungen ihrer Untergebenen ahnden; mit einem Worte, wenn in jedem Verhältniß, und in jeder Lage des Lebens, auf die Uebertretung die Strafe folgen muß, in der Art nehmlich, wie Religion, Vernunft und die Gesetze sie vorschreiben. Ganz anders verhält es sich aber mit einer solchen Kränkung oder Be-

trübniß, die vorsätzlich und leidenschaftlich einem unsrer Mitmenschen zugefügt wurde, der uns vielleicht nie etwas Böses that, und nie uns beleidigte. Viele betrüben nun aber ihren Nächsten

1. dadurch, daß sie ihr Recht mit unerbittlicher Strenge behaupten, ganz wie der unbarmherzige Knecht im Evangelio. Die Verhältnisse des Lebens sind nun einmal von der weisen Vorsehung so geordnet, daß einer dem andern beistehen, helfen und ihm dienen soll mit der Gabe, die er empfangen hat. Wie oft treten daher nicht Fälle ein, in denen wir einer des Andern Schuldner werden müssen, wo wir eben so, wie der Mitknecht im Evangelio, Hilfe bei einem Andern suchen. Haben wir nun keine Rücksicht mit unsern Schuldnern, verfahren wir mit gleicher Strenge und Härte, wie das im Evangelio aufgestellte Warnungsbeispiel uns zeigt; dann können wir unsern Schuldner der Verzweiflung und dem Untergange nahe bringen, und in das tiefste Elend stürzen, weil unsere Härte und Unbarmherzigkeit keinen Ausweg, kein Mittel zur Rettung ihm mehr übrig ließ. Auf gleiche Weise versündigen sich viele an ihren Nebenmenschen

2. durch Treulosigkeit, indem sie mit fremdem Eigenthume gewissenlos umgehen. Denn wodurch wäre wohl der Knecht im Evangelio die so große Summe von zehntausend Pfund seinem Herrn schuldig geworden, hätte nicht Treulosigkeit und Gewissenlosigkeit ihn beherrscht? Ach! und sind es nicht meine christlichen Freunde, die traurigen Erfahrungen aller Zeiten, daß so manche das Eigenthum der Wittwen und Waisen verprassen, öffentliche Gelder unterschlagen, ihre Vorgesetzten und Herrschaften hintergehen, muthwillige Schulden machen, gestohlene Sachen verheimlichen, und Wort und Zusage treulos brechen, wie gewiß sie es auch ihrem Mitbruder zugesichert hatten? Wie häufig wird nicht die Klage gehört, daß es scheine, als seien Treue und Glauben fast ganz aus der Welt verschwunden; als dürfe sich keiner mehr auf den

andern verlassen, als sei man überall von Betrug und Unredlichkeit umgeben, und als seien Rechtschaffenheit, Zuverlässigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue leere Namen geworden. Es ist aber auch

3. die Bitterkeit und die Härte, der Eigensinn und die Widersetzlichkeit, der Uebermuth und der Stolz, die Falschheit und die Verstellung, der bittere Spott und die giftige Verleumdung, wodurch in so vielen Fällen der Nächste vorsätzlich gekränkt und betrübt wird. Ernst und nachdrücklich ermahnt daher das göttliche Wort zunächst Eltern, die ihre Kinder zu unbarmherzig züchtigen wollen, durch den Zuruf: Ihr Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Verwarnung zum Herrn (Eph. 6. 4), und zeigt dadurch, wie auch selbst in diesem, von der Natur so fest geknüpften Verhältnisse, schwere Versündigungen begangen werden können, indem so mancher Vater von Uebereilung, Härte und Zorn dahin gerissen, zu weit gehet, und die heiligen Gebote der Pflicht und der Liebe übertritt. Und dasselbe findet auch Statt bei Herrschaften, die ihre Untergebene mißhandeln; bei Unversöhnlichen und Gefüßlosen, die in ihrer Härte so weit gehen, daß sie keiner Bitte, keinem Flehen Gehör geben, wenn sie ein eingebildetes, oder wirkliches Recht zu behaupten und durchsetzen zu können glauben. Ist es nicht ferner der Eigensinn und die Widersetzlichkeit, wodurch oft ein Ehegatte, ein Hausgenosse, ein Freund dem andern das Leben verbittert? Wird nicht der Friede so mancher Ehe bloß dadurch gestört, weil der Eigensinn des einen oder des andern Theiles die Schuld davon trägt? Ist es nicht der Ungehorsam so mancher unfolgsamer und ungerathener Kinder, die dadurch ihren Eltern statt Freude, Trauer bereiten? die ihnen das oft so schwere Werk der Großziehung und Bildung so sehr erschweren und verbittern, ohne das ernste Wort des weisen Sirach (3, 18.) zu beherzigen: „Wer seinen Vater verläßset, der wird geschändet; und wer seine Mutter

betrübt, der ist verflucht vom Herrn?“ Stört nicht so oft das trotziges Widersprechen unbesonnener und halsstarrer Dienstboten die glückliche Ruhe des Hausfriedens? Und sind nicht in dem gewöhnlichen Leben und Umgange der Uebermuth und der Stolz, die Falschheit und die Verstellung, der Spott und die Verleumdung; — sind nicht alle diese Untugenden, hinter täuschenden Außenseiten verborgen, in unzähligen Fällen der Grund so vieler Kränkungen, so mancher Betrübniß, so herben Kammers und schmerzlicher Trauer? Ja laffet uns gestehen meine andächtigen Zuhörer, daß noch oft und vielfach die Sünde der vorsächlichen Kränkungen und Betrübniße begangen und daß sie in allen Verhältnissen des Lebens auf mannigfaltige Art und Weise ausgeübt wird; laffet uns aber auch

2. erkennen, wie sehr sie uns strafbar macht.

Wer seinen Bruder vorsächlich, oder wohl gar mit einem schadenfrohen und böshaftern Sinne kränkt und betrübt, der verachtet

1. Gott und empört sich muthwillig gegen ihn. Denn so jemand spricht: „ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.“ Dieß meine christlichen Freunde, ist der uns allen bekannte Ausspruch des göttlichen Wortes, den es allen seinen wahren Bekennern zur gewissenhaften Erfüllung vorschreibt. Daher kann der Gott der Liebe und des Friedens mit Keinem sein und in Keinem wirken, der noch in Unfrieden und Streit, in Haß und Feindschaft mit seinen Nebenmenschen lebt; der nicht friedfertig und versöhnlich ist, der nicht von Herzen vergiebt seinem Bruder seine Fehler. Um so weniger kann vorsächlich zugefügte Kränkung und Beleidigung mit der Pflicht der Ehrfurcht vor Gott und mit dem Gefühl der Dankbarkeit gegen ihn bestehen; denn diese fordert uns auf, stets vor ihm zu wandeln und fromm zu sein, und unsere Liebe zu ihm durch ächte und wahre Liebe gegen die Brüder zu beweisen. Deshalb meine andächtigen Zuhörer, laffet uns vor allem dahin streben, daß wir die Hauptsumme aller Gebote: „Liebe Gott über alles, und

deinen Nächsten als dich selbst!“ erfüllen, da wir alle es ja so zuverlässig wissen, was der Herr, unser Gott von uns fordert, nämlich: sein Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor ihm; damit er in uns bleibe und wir in ihm; damit er Wohnung bei uns mache, und wir stets als seine lieben und angenehmen Kinder vor ihm erscheinen können, da ja die Liebe die Menge unserer Sünden bedeckt. Aber wir handeln auch

2. gewissenlos und menschenfeindlich, wenn wir Andere vorsätzlich kränken und beleidigen. Wir wissen, daß Kränkungen schmerzen, und wir selbst wünschen, nicht gekränkt zu werden. Wir alle hören so oft den Zuruf des göttlichen Stifters unsrer Religion: „Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch Ihr.“ (Lucä 6, 31.) Und ganz auf die Erfahrung eines Jeden begründet, sagt Sirach K. 31. V. 18: „Nimm es bei dir selbst ab, was dein Nächster gern oder ungern hat, und halte dich vernünftig in allen Stücken.“ Und wir sollten aller dieser Ermahnungen ungeachtet Herzen und Ohren verstopfen, und nur den in uns aufsteigenden Trieben des Hasses, der Rachsucht, des Zorns und der Schmähsucht folgen? wir sollten so gewissenlos und menschenfeindlich handeln, daß wir auf eine boshafte und schadenfrohe Art unsere Mitbrüder kränken und betrüben wollten? Nein! das sei ferne von uns! Nie wollen wir eine so schwere Verschuldung auf uns laden, sondern stets aus allen Kräften uns bemühen, der Aufforderung der heiligen Schrift Genüge zu leisten, wenn sie uns zuruft: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.“ Nachjagen wollen wir dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herren sehen; und auf das eifrigste wollen wir uns bestreuen, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. — Lasset uns aber auch

3. das strafbare der schweren Versündigung, Andere vorsätzlich zu kränken und zu betrüben, daraus erken-

nen, daß so oft großer und unerfesslicher Schaden dadurch gestiftet wird. Denn wie leicht kann nicht Gesundheit und Zufriedenheit, das häusliche Glück und der ganze Wohlstand dadurch uns geraubt werden. So manche traurige Erfahrung tritt uns bei diesem Gedanken vor die Seele und erinnert uns an so manchen Unfall, an so manchen gestifteten Schaden, der bloß durch vorsätzliche und schadenfrohe Kränkung herbeigeführt wurde. Fragt euch selbst, christliche Eheleute, wodurch ihr am öftersten den Frieden eures Lebens, die sonst glücklichen Tage eures Ehestandes und die Zufriedenheit eures Herzens trübtet, und ihr werdet finden, daß es nur dann geschah, wenn ihr gegenseitig die schonende Nachsicht, die liebevolle Behandlung, das freundliche Entgegenkommen und das willige Verzeihen aus den Augen setzet, und wenn ihr statt dessen, den unedlen Trieben des Hasses und des Zorns, der Bitterkeit und der Härte den Lauf ließet; wenn ihr schonungslos gegen eure Kinder und Hausgenossen verfuhr, und in allen Vorfällen des Lebens von dem milden Sinne eures göttlichen Erlösers euch entfertet. Vor allem aber sei es dir, meine christliche Jugend, eine heilige Pflicht, frühzeitig zum willigen Gehorsam, zur treuen Folgsamkeit gegen Eltern, Lehrer und Vorgesetzte, dich zu gewöhnen, um nie die schwere Versündigung des vorsächlichen Ungehorsams, der Bosheit oder der Schadenfreude dir zu zuziehen. Nie müsse der, für das Glück seiner Kinder, unermüdet sorgende Vater; nie die treue Mutter, über muthwillig oder schadenfroh kränkende Söhne oder Töchter seufzen. Stets beherzige vielmehr jedes Kind die Ermahnungen des göttlichen Wortes, das dir zuruft: „Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme; denn des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder.“ Sir. K. 3. V. 9 — 11.

Und so laßt uns denn Alle insgesammt dahin wirken, meine Theuren, daß wir vergeben, damit man auch

uns vergebe; daß keine Bitterkeit, keine Härte, keine Gefühllosigkeit und Bosheit je in uns herrschend werde; sondern daß wir allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig sein mögen; denn ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übte. Ja! laffet alles, was wir nur vermögen, uns aufbieten, um ganz dem großen Anfänger und Vollender unsers Glaubens nachzustreben; gleich ihm Sanftmuth und Versöhnlichkeit zu üben, und wie er geboten und gethan, von Herzen zu vergeben, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Amen!

Am

Tage der Feier zum Gedächtniß der Gestorbenen.

Daß wir als Christen das Andenken an unsre theuren Vollendeten uns angenehm und erfreulich machen können.

Dich, Vater, ewiger Regierer, der du unserm irdischen Leben ein Ziel setzest, und denen, die dich lieben, Leben und Seligkeit in jener Welt verheißest, preisen wir anbetend für die Kraft und den Trost dieser seligen

Hoffnung und bitten dich kindlich: stärke uns, daß wir uns würdig vorbereiten auf die himmlische Zukunft. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir unser Herz nicht der Liebe zum Vergänglichen hingeben, sondern in allen Tagen unsrer Wallfahrt nach den ewigen Gütern streben, und wenn du uns einst abrufen wirst, bereit seyn mögen zum freudigen Scheiden. Gib, daß der Glaube an das ewige Leben, wo Tod und Trennung nicht mehr seyn werden, uns tröste an den Gräbern unsrer Entschlafenen und wir uns in heiliger Ergebung an der Hoffnung aufrichten, dort mit ihnen wieder vereinigt zu werden zum ewigen Preise deiner unendlichen Gnade. Erhalte uns auf dem Pfade der Frömmigkeit, daß wir einst sterbend unsern Geist dir freudig empfehlen können. Erhöre unser Gebet durch Jesum Christum. Amen.

Epist. 1. Thessal. Kap. 4. 13—18.

Wir gedenken heute mehr als sonst unsrer lieben Verstorbenen; denn wir haben uns ja recht eigentlich zu einer Todtenfeier zubereitet; unsere Gebete und unsere Gesänge regen Gedanken an Sterben, Grab und Ewigkeit an und auch die Worte, welche ich jetzt rede, werden desselben Inhalts seyn. Doch soll das uns nicht bange oder muthlos machen; wir sollen nicht traurig seyn, wie die Andern, die Glaubenslosen, welche keine Hoffnung haben; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit sich führen, d. h., so wird Gott auch alle Frommen, die im Glauben an Jesum entschlafen sind, zu einem bessern Leben versammeln. Diese Versicherung des Apostels ist auch für uns bei der Erinnerung an unsern und der Unsrigen Tod, trostreich und segensvoll. Denn der Tod erwartet alle Pilger auf Erden; wir sehen unsre Lebensgefährten von ihm abgefordert und wenn wir noch eine kurze Zeit nach ihnen auf der Erde gewelt haben, so gehen auch wir dahin und legen uns zur Ruhe. — Gewiß, dieses Erwägen muß uns besonders heute recht lebhaft ergreifen; denn auch ein

Kirchenjahr endigt sich mit dem heutigen Sonntage, an welchem wir das Gedächtnißfest der Verstorbenen feiern. Und fragen wir doch: leben sie Alle noch die Mitglieder unsrer Gemeine, die sich am Anfange des Kirchenjahres hier im Hause des Herrn versammelten? Sind nicht Mehre von uns zur ewigen Ruhe eingegangen? Ja, so ist es wirklich! Diese Betrachtung möge Ernst und Wehmuth in uns erregen; aber betäuben soll sie uns Christen nicht. Darum ermahnet der Apostel im heutigen Texte: Ihr sollt nicht trauern über die Todten gleich jenen, die keine Hoffnung des ewigen Lebens haben. Diese Worte veranlassen mich über einen Gegenstand zu sprechen, der eure gemeinschaftliche Theilnahme erwecken muß, da wohl nicht Einer unter uns ist, der nicht geliebte Verbundene schon unter den Entschlafenen zählt. Das Andenken an sie soll unter uns nicht ermatten; nein! wir sollen Stunden feiern, in denen wir im Geiste an ihren Gräbern weilen und getröstet aufblicken zu den heiligen Höhen, zu welchen auch wir empordringen sollen in Glaube, Liebe und Hoffnung.

Laßt uns daher zur frommen Gedächtnißfeier der Verstorbenen in der Furcht des Herrn die Wahrheit betrachten:

daß wir als Christen das Andenken an unsre theuren Vollendeten uns angenehm und erfreulich machen können.

Und zwar

1. durch das Bewußtseyn unsre Pflichten gegen sie erfüllt zu haben;

2. durch den Glauben, daß, wie ihr Leben, so auch ihr Sterben von dem weisen und gütigen Gott geordnet ist;

3. durch den Gedanken an ihr besseres Schicksal in jenem Leben; und

4. durch die Hoffnung der einstigen Wiedervereinigung mit ihnen.

Worte der Beruhigung und des Trostes will ich denen reden, die im Laufe des Jahres theure Angehörige

durch den Tod verloren haben. Glücklich preise ich aber vor Allen euch, die ihr der Beruhigung und des Trostes noch nicht bedürftet; die ihr kein liebes Haupt der Euringen verloren habt. Aber nicht alle seyd ihr so glücklich; denn die Thräne, die ich hier und da wahrnehme, verräth es, wie Viele unter uns Verluste erlitten haben und zum Theil wissen wir, wie dem Einen der Vater, einem Andern die Mutter, Andern der Gatte oder die Gattin, der Bruder oder die Schwester fehlt. Auch mancher Vater und manche Mutter beweinet den Tod einer geliebten Tochter oder eines hoffnungsvollen Sohnes und kann sich über den Verlust desselben nicht trösten. So erscheine uns denn jetzt das Bild unsrer Hingeshiedenen, die unsrem Herzen theuer waren; jeder denke an die, die sein Herz noch immer liebt und ehrt, da wir lernen wollen, wie wir als Christen das Andenken an unsre Vollendeten uns angenehm und erfreulich machen können.

Dies geschieht nämlich:

I. dann, wenn wir uns bewusst sind, unsre Pflichten gegen die Verstorbenen erfüllt zu haben. Die Verhältnisse, in welchen wir mit unsern Vollendeten lebten, konnten nur dann für uns und sie glücklich werden, wenn wir dieses Glück in einer edlen, tugendhaften Gesinnung und in einem pflichtmäßigen Verhalten suchten. Dann wird auch die Erinnerung an sie uns keinen Vorwurf und keine Reue verursachen, mit keinen Anklagen des Gewissens verbunden seyn, sondern uns angenehm und erfreulich werden. Jeder Beweis der gegenseitigen Achtung und Liebe, dessen wir uns erinnern, jedes Andenken an die Thätigkeit und Sorgfalt, an die Geduld, den Muth und das Vertrauen, das sie im Leben und auch unter Prüfungen und Leiden bewiesen haben, wird uns in der Erinnerung an sie noch Freude machen.

Wohl euch daher, andächtige Versammlung, wenn ihr heute bei der Gedächtniß Feyer der Verstorbenen euch das Zeugniß geben könnt, daß ihr eure Pflichten gegen

eure Vollen deten erfüllt habt. — Ach! wie unglücklich, wie beschämt müssen sich undankbare Kinder fühlen, die ihre verstorbenen Eltern im Leben betrübten und ihnen Schande, Kummer und Herzeleid verursachten! Wie unglücklich müssen Ehegatten seyn, die sich das Leben verbitterten, die nicht gehalten und erfüllt haben, was sie sich einst am Altare gelobten! Wie unglücklich müssen zänkische und lieblose Geschwister sich fühlen, wenn sie sich heute der Verstorbenen erinnern, mit denen sie nicht in Liebe und Einigkeit gelebt und von denen sie beim Tode in Unfriede, Haß und Feindschaft geschieden sind! — O laffet uns verhüten, daß wir dieses Unglück nicht einst erfahren; laffet uns vielmehr in allen Verhältnissen unsre Pflichten treu erfüllen, damit die Erinnerung und das Andenken an unsere Hingegangenen uns stets angenehm und erfreulich sein möge. — Und so wird dieses Andenken auch dann seyn, wenn wir

2. den Glauben im Herzen tragen, daß ihr Leben und ihr Sterben von dem weisen und gütigen Gott bestimmt worden ist. Als Christen können wir diesen Glauben haben; denn Jesus lehrt klar und deutlich, daß Alles was geschieht, daß alle Veränderungen, die mit uns und den Unfrigen vorgehen, von Gott kommen und zum Besten der Menschen veranstaltet sind; daß auch das schmerzlichste Ereigniß und traurigste Schicksal durch Gottes Leitung ein Mittel werde, unsre Wohlfahrt und Glückseligkeit zu befördern! Auch der Tod unsrer Freunde und Angehörigen gehört unter diese Fügungen Gottes. Denn er soll nach der Absicht Gottes unser wahres Leben keinesweges unterbrechen, keine Vernichtung unsers Daseyns, keine Austilgung aus dem Reiche der Lebendigen, sondern ein Uebergang in die Ewigkeit soll der Tod seyn. Je mehr wir darüber nachdenken und uns von dieser Wahrheit überzeugen, desto getroster und ruhiger können wir bei dem Gedanken an die Verstorbenen seyn. Denn ihr Tod ist nach Gottes Willen erfolgt, er gehört unter die Fügungen seiner Weisheit und Liebe, und

wir wissen ja, daß alles, was er thut, wohlgethan ist und daß seine Liebe auch den bittersten Schmerz in Wohlthat und Freude für uns verwandelt. Darum erhebt der Fromme beim Andenken an seine Vollendeten den trauernden Blick zum Himmel, der sie aufnahm in seine selige Auen. Denn auch über den Gräbern ist Gott, der Herr des Lebens und des Todes. Der Glaube an die ewige Liebe, an die weise und gütige Vorsehung Gottes soll den Christen im Kummer aufrecht erhalten, daß er mit Ergebung sich beuge vor dem ewigen Vater, der aus Thränenfaaten Freudenerndten reifen läßt.

Warum weineft du also an den Gräbern der Deinen, o Christ? Weil vielleicht schöne Freudenblüthen deines Lebens abgewelkt sind; weil ein Bund getrennt wurde, der eine lange Reihe von Jahren dich beglückte; weil der treue Gefährte deines Lebens dir entrißen wurde. Aber wer führte dich in den Bund der Liebe mit einem edlen Wesen; wer erhielt viele Jahre die Dauer dieses Bundes, während viele treue Gatten nur kurze Zeit mit einander wandeln? Gott war es, der solche höhere Gnade dir erwies! — Glückliches Kind, das einen treuen Vater, eine fromme, liebende Mutter sein zu nennen vermag! Wer erhielt beide so lange, bis sie deine Erziehung vollenden konnten, während tausend Unmündige an der elterlichen Gruft unter bitterm Thränen trauern? Gott ist es, der Großes an dir gethan hat! — Eltern, wer gewährte es euch, von dem Grabe eines geliebten Kindes auf die zu schauen, welche noch um euch stehen, während Andere den einzigen Liebling zu Grabe tragen sehen? Gott that es, der einen reichen Segen häuslicher Freuden euch verlieh! Wohlan, in diesem Bewußtseyn begründe sich die Ergebung an Gott und der Glaube an seine weise und gütige Vorsehung. Denn er ist auch Vater eurer Entschlafenen, auch über sie verbreitet sich seine Gnade; auch mit ihnen meint er es treu; sie sind nicht verloren, sind in Gottes Hand, in Gottes Reich. Das Andenken an unsere Vollendeten wird uns angenehm und erfreulich

3. bei dem Gedanken an ihr besseres Schicksal in jenem Leben. Höchst schmerzhaft und beunruhigend müßte die Erinnerung an unsre Vollendeten seyn, wenn wir nicht wüßten, wohin sie gegangen sind und welches Schicksal ihnen zu Theil worden ist. Was ist aus ihnen geworden? in welchen Zustand sind sie übergegangen? wo und wie werden sie fortbauern? — Diese Fragen müssen wir uns beantworten können, wenn uns die Erinnerung an unsere Verstorbenen nicht schmerzhaft und traurig sein soll. Als Christen können wir uns diese Fragen leicht beantworten. Denn wir wissen, ihr wie unser Leben steht in Gottes Hand und wir sind Alle von ihm für die Ewigkeit bestimmt; die Todten sind nicht bloß zur Ruhe, sondern zu höherer Thätigkeit gekommen! In sein ewiges Reich hat Gott sie aufgenommen, wo sie im Umgange mit den vollendeten Gerechten von Stufe zu Stufe zu höherer Vollkommenheit sich erheben, für höhere Zwecke wirken und mit Jesu Christo selig seyn werden.

Kann also die Erinnerung an unsre Vollendeten uns Schmerz verursachen, da wir diese Hoffnung haben? Nein wahrlich nicht; denn Gott hat sie zu sich genommen und sorgt für sie; sie sind in seiner Hand und keine Quaal rühret sie an. Das Andenken an die Verstorbenen ruft uns daher zu: seyd getrost, ihr Leidenden und Lebensmüden: es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! Am Grabe tagt des Lebens Dämmerung und alle Frommen, die hier mit Thränen säeten, werden dort mit Freuden erndten. O darum laß die Aussicht in jenes himmlische Friedensland nie deinem Blicke im Geräusche des Erdenlebens entschwinden! Und wenn es dir enge wird o Christ, im niedern Erdenhale, so blicke auf zu der Unsterblichkeit heiligen Höhen, blicke auf die Seligen, die überwunden haben und sprich: der Herr wird auch mich erlösen von allem Uebel und wird mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. — Und so werden wir endlich auch

4. die Gedächtnißfeyer der Vollendeten durch die Hoffnung der Wiedervereinigung mit ihnen uns angenehm

und erfreulich machen können. Diese Hoffnung ist uns dringendes Bedürfniß und sie ist nicht grundlos. Denn unsre Fortdauer nach dem Tode kann nicht anders gedacht werden und Statt finden, als mit völligem Bewußtseyn; sind wir uns aber des vergangenen Lebens bewußt, so müssen wir uns auch derer erinnern können, die uns auf Erden lieb und theuer waren. Ist aber dieses der Fall, so können wir uns dort nicht selig fühlen ohne Wiedervereinigung. Aber auch die Religion Jesu giebt uns die frohe Hoffnung der einstigen Wiedervereinigung mit unsern Verklärten; denn Jesus sagte seinen trauernden Freunden bei seinem Scheiden zu: ich will euch wiederssehen, euer Herz soll sich freuen und eure Freude wird Niemand von euch nehmen!

Es ist allerdings wahr, die Todesstunde der Entschlafenen bringt denen, die zurück bleiben, unerseglichen Verlust; sie schlägt oft Wunden, die nicht mehr heilen und erregt Thränen, die nie ganz versiegen. Auch unter uns wurden in diesem Jahre an Gräbern viele heiße Thränen geweint; Gatten, Eltern, (auch ich und die Meinen,) Kinder, Geschwister und Freunde rangen da die Hände. Doch auch in diesem großen Schmerz blieben wir nicht ohne hohen Trost. Soll aber das gewährt werden, was alle so heiß ersehnen, nämlich Wiederverein mit unseren vorangegangenen Geliebten, so müssen wir ja auch hingehen. Und wo ist wohl einer unter uns, der nicht im Aufblicke zum Himmel sprechen müßte: dort wandeln Theure, die ich liebe! Heil euch Vollendeten! wir segnen euch mit tiefer Rührung; wir preisen Gott, den Geber eurer himmlischen Wonne. Oft wird die Sehnsucht nach denen, die dort uns angehören, innig und heiß; doch wollen wir demüthig harren, bis unser und ihr Vater uns würdig erkennt, das himmlische Land zu schauen. Wenn sie dann schlägt, die Stunde des Abrufs von der Erde, des Wiedervereins mit euch, ihr Verklärten! — dann empfangen uns dort befreundete Seelen und aller Schmerz der Trennungsleiden ist auf ewig vergessen; —

Gott aber gebe uns allen in dieser schweren Zeit, freudigen Muth zum Leben und zum Sterben, eine sanfte Abschiedsstunde von dieser Erde und eine selige Wiedervereinigung mit unsern Vollendeten in seinem Himmel. Amen!

Am

ersten Sonntage des Advents.

Wie giebt sich die Gedächtniß-Feier der Ankunft Jesu in die Welt recht christlich kund?

Gott! Allgütiger! Wir sind heute am ersten Tage eines neuen Kirchen-Jahrs versammelt, uns dankbar deiner Güte in der Erfüllung deiner gnädigen Verheißung zu erinnern, die Welt zu erlösen.

Ach laß diese Gedächtnißfeier an uns Allen gesegnet seyn! Erfülle uns nicht nur mit Freude über deine Güte, sondern auch mit Dank gegen dich und deinen Sohn, der zu uns kam und menschlich Wesen an sich nahm, das Werk unsrer Erlösung zu vollbringen. Erfülle uns mit erneuerten heiligen Gelübden der Treue gegen ihn, und stärke uns, sie zu bewahren. Dies bitten wir von dir, Allgütiger! Laß uns Erhöhung finden! Amen.

Matth. 21. 1—9.

Nach diesen jetzt vorgelesenen Worten finden wir Jesum auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, zu seinem

Leiden und Sterben; wir vernehmen, wie er bei dieser Gelegenheit die Worte des Propheten Zacharias c. 9, 9. in Erfüllung bringt: du Tochter Zion! d. i. du Stadt Jerusalem! freue dich sehr; und du Tochter Jerusalem jauchze! siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselinn; — wie sein Volk, diesen, nach damaliger morgenländischer Sitte, feierlichen Einzug, als Einzug zur Uebernahme seiner irdischen Königswürde ansieht; ihn David's Sohn, d. i. Messias, Erretter, nennt; wie es seine Kleider auszieht, und zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit, vor ihm auf den Weg breitet, Reiser von den Bäumen bricht und vor ihm auf den Weg streut, ihm eine angenehme Bahn zu machen; — wie es zum Preise Gottes und Jesu selbst ausruft: Hosianna! dem Sohne David's! Gelobet sey! der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe! Aber dies freudetrunkene Volk täuschte sich sehr; denn Jesus ging seinem Tode entgegen.

Mit dem heutigen Tage, meine Andächtigen! beginnen wir zugleich ein neues Kirchen-Jahr; d. i. wir fangen die Erinnerungen und Betrachtungen über die große Anstalt Gottes zur Erlösung der Menschen von vorn an, und die Tage des Advents sind vornehmlich der Gedächtnisfeier der Ankunft Jesu in die Welt gewidmet. Laßt uns daher die Frage beantworten:

Wie die Gedächtnisfeier der Ankunft Jesu in die Welt sich recht christlich kund gebe? Dies geschieht

1. durch ein frohes,
2. durch ein dankbares und
3. durch ein Jesu ergebenes Herz.

Wie soll ich dich empfangen
Heil aller Sterblichen!
Du Freude, du Verlangen
Der Trostbedürftigen!

Sieh selbst mir zu erkennen,
Wie deiner Güte voll
Dich meine Seele nennen,
Dich würdig preisen soll.

Die recht christliche Gedächtnißfeier der Ankunft Jesu in die Welt, oder was eben so viel sagen will, die rechte Feier der Tage des Advents, thut sich kund

I. durch ein frohes Herz, — ein Herz, das sich freut über die Güte Gottes, der Jesum sandte; und über Jesum selbst, der da kam und menschlich Wesen an sich nahm; — jedoch sich nicht freut in dem unlautern Sinne des Volks, das Jesum bei seiner Ankunft so freudenvoll entgegen ging, seine Kleider auszog und vor ihm auf den Weg breitete, Zweige von den Bäumen brach und vor ihm auf den Weg streuete. Dieses Volk nahm das Wort „König“ — dein König kommt zu dir, in seiner ersten buchstäblichen Bedeutung, und bedachte nicht, daß Jesus während seines Lebens, Lehrens und Wirkens, einer israelitischen Königswürde, die man ihm anboth, stets ausgewichen war; daß er zur richtigen Deutung des Wortes „König“ unter dem Bilde eines großen göttlichen Lichts, das die Welt, den Verstand der Menschen, erleuchten werde, verheißten ist; — wie Jesaias c. 42. und ein Simeon im Tempel zu Jerusalem Luk. 2. von ihm geredet hat: Er wird ein Licht seyn zu erleuchten die Heiden und zum Preise seines Volkes Israel — und was Jesus später hinaus, zu unserer Ueberzeugung, in seinem Verhör vor Pilato bestätigte, wenn er Joh. 18. sagte: „Du sagst es, ich bin ein König; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen, die Wahrheit lehren, folglich, ein König, d. i. ein Lehrer der Wahrheit, seyn soll; — denn mein Reich, setzte er noch hinzu, ist nicht von dieser Welt.

Die große Freude des Volks über Jesu Ankunft auf dem Wege nach Jerusalem, war also eine ganz nichtige Freude. Anders ist die Freude des Christen. Er freut sich über die Erfüllung der gnädigen Verheißungen Gottes, die Welt von ihren Sünden zu erlösen; — freut sich, daß Gott durch Jesum in Erfüllung brachte, was er gleich nach dem Falle unserer Stammeltern, die, wie Moses erzählt, sich durch eine Schlange hatten verleiten lassen,

zu thun gegen Gottes Gebot — in voraus versichern ließ: „des Weibes Saamen (einer ihrer Nachkommen) wird der Schlange den Kopf zertreten, und sie wird ihn in die Fersen stechen;“ und damit auf den hinwies, der die Welt von Sünden erlösen und für sie leiden und sterben würde; — was Gott später durch die Propheten versprach: Jesaias 59. „denen von Zion wird ein Erlöser kommen, und denen, (überhaupt) die sich von ihren Sünden befehlen.“ — Jeremias 33. „Ich will dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit aufrichten auf Erden;“ — und Micha 5. „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden (der Städte) in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, des Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Diese und ähnliche gnädige Verheißungen sieht der Christ in der Ankunft Jesu erfüllt; sieht in ihm seinen Erlöser, und sich als einen Erlöseten und denkt: Wie hat doch Gott unserer so gnädig gedacht! Er hat uns, die wir in Adam starben, in Christo wieder lebendig gemacht. Durch Jesu Lehren hat er uns die richtigste Anweisung gegeben, wie wir gegen Gott und Menschen, gegen Freund und Feind, gegen Obere und Untergebene recht und ihm gefällig denken und handeln sollen. — In Jesu vortrefflichem Beispiele der Tugend hat er uns die Vollbringung derselben sichtbar gemacht und erleichtert; — wir dürfen nur aufschauen auf ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; nur gesinnt werden wie er; nur leben und wandeln, wie er that, und wir sind seine Erlöseten. Und werden wir bei unserer Schwachheit von Fehlritten übereilt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater an ihm, der da ist die Versöhnung für unsere Sünden, und um deswillen wir uns der Gnade unsers Gottes versichert halten können, wenn wir umkehren und unser Leben bessern. Will endlich der Gedanke an den Tod uns traurig machen und niederbeugen, so erhebt

Jesu siegreiche Auferstehung und sein Hingang zu Gott uns über die Schrecken des Grabes. In dem Allen hat der Christ unzählige Erweckung, sich der Güte Gottes in der Erfüllung seiner gnädigen Verheißungen in Christo; — unzählige Veranlassungen, sich der Ankunft Jesu in der Welt zu freuen.

Aber nicht nur durch solche Freude thut der Christ die rechte Feier der Ankunft Jesu in den Tagen des Advents kund; er begehrt diese Tage auch recht christlich

2. mit einem dankbaren Herzen gegen Gott und Jesum. Er schließt sich hier an jenes Volk im Texte an und ruft: Hosianna! dem Sohne Davids! Hosianna in der Höhe! Jene jauchzende Menge feierte die Ankunft Jesu allerdings als ein Werk Gottes, indem sie die Erfüllung des göttlichen Wortes wahrnahm, das Volk sah sich durch Jesum unter der weisen Leitung Gottes schon im Geiste von der Herrschaft der Heiden erlöst; sah Jesum, den Landes-Eingebornen, den Nachkommen Davids und Abrahams, auf dem Throne der Väter und sich in die alten Rechte des Volkes Gottes eingesetzt. — Darum rief es: Hosianna! dem Sohne Davids! Hosianna in der Höhe! Aber wie war und was war die Freude der Menge, ihr Lob, ihr Hosiannarufen? Ein Traum ihrer thörichten Meinung; — sie pries Gott für Etwas, das nicht Statt fand; pries Gott für eine Wohlthat, die es nicht gewesen wäre. Sie tauschte sich in ihrem Lobe, wie oben in ihrer Freude und wurde um so mehr wider den gepriesenen König und Sohn Davids eingenommen, als sie von ihrem Wahne absteigen mußte. Denn als Jesus bei seiner Ankunft in Jerusalem nicht die Burg, sondern den Tempel betrat, wie er gewohnt war; als er diesen mit gerechtem Unwillen reinigte von den Mißbräuchen, die man dort trieb und er wieder zu lehren begann, da verwandelte sich ihre Freude in Trauer, ihre Liebe in Haß, ihre Hochachtung in Spott und nach wenig Tagen ihr Hosiannarufen in: Kreuzige, Kreuzige ihn!

Der Christ aber täuscht sich nicht, wenn er sich von dem Joch, das seit Adam auf der Menschheit lastete, von der Sklaverei oder Knechtschaft der Sünde erlöst, frei und ledig sieht. Denn so wie er sich aller der oben gedachten, von Jesu mitgebrachten Mittel zur Entfündigung erfreut; eben so betrachtet er seine Ankunft und Alles, was ihm durch sie geworden ist, als ein Werk Gottes; als die erste, größte und vornehmste aller Wohlthaten und denkt mit Paulo Röm. 8.: Hat Gott uns seinen Sohn gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken! Mit jenem frohen Herzen über Gottes Güte in der Erfüllung seiner gnädigen Verheißungen in Christo, betritt der Christ den Tempel in den heiligen Tagen des Advents; schließt sich an seine Miterlöseten und Befreiten an; betrachtet die Wohlthaten, die ihm durch die Ankunft Jesu geworden sind und preiset Gott mit ihnen. In seiner Heimath sammelt er am stillen Abend nach vollbrachtem Berufswerk die Seinen um sich her; gedenkt der Güte Gottes in der Sendung des verheißenen Erlösers und stimmt mit ihnen ein frohes Hosanna in der Höhe! zum Lobe Gottes an. Mit diesem Innern muß dann auch sein Aeußeres übereinstimmen und der Christ läßt sich durch jenes äußerliche Geräusch der Welt, durch jene sinnlichen Freuden und Ergößlichkeiten in diesen Tagen, die der Christenheit stets heilig waren, nicht stören in seiner Feier der Ankunft Jesu in die Welt; nicht unterbrechen oder irre machen in seinem Danke gegen Gott und Jesum.

Diese recht christliche Feier des Advents thut der Christ aber auch

3. durch ein Jesu fromm ergebenes Herz kund. Solche Ergebenheit des Herzens werden wir überall in unserm heutigen Evangelium gewahr. So zeigten sich die Jünger unsers Herrn sehr ergeben und gehorsam gegen ihn, als er ihnen die Anweisung gab: gehet hin in den Flecken, der vor euch lieget, und bald werdet ihr eine Eselin finden und ein Füllen bei ihr; löset sie ab und

bringet sie zu mir! — und weiterhin heißt es: die Jünger gingen hin und thaten wie ihnen Jesus befohlen hatte, brachten die Eselin und das Füllen, legten, aus Liebe zu ihm, ihre Kleider drauf und setzten ihn drauf. So Jesu treu ergeben benahm sich auch jener Eigenthümer der Lastthiere, bei dem es nur des Worts bedurfte „der Herr bedarf ihrer,“ um sie ihm sogleich verabsolgen zu lassen.

Und was that die ganze Volksmenge, die Jesum begleitete und Hosianna rief? Zeigte sie wohl weniger Ergebenheit? weniger Gehorsam gegen ihn, den einziehenden König? Es heißt: sie zogen ihre Kleider aus und breiteten sie auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie vor ihm auf den Weg. — Und war dies Thun des Volks nicht ausdrucksvoll? wollten sie in ihren Kleidern und in jenen Zweigen nicht die Zeichen der Erbuhldigung ihrer selbst und alles dessen darbringen, was das Land hervorbrachte und seinen Weg zum Throne desto angenehmer und erfreulicher ihm machen? Zwar täuschten sie sich in ihren Vorstellungen und Erwartungen; aber war die Sache, die sie dadurch ausdrückten; die Treue, die Liebe, der Gehorsam, die Bereitwilligkeit, mit der sie ihn anerkannten, nicht an und für sich selbst sehr lobens- und nachahmungswürdig? Zeigten nicht sie, so wie seine Jünger und jener Eigenthümer der Lastthiere, die innigste Liebe und Ergebenheit ihres Herzens?

Last uns ihnen ähnlich denken! Auch die ächt christliche Gedächtnisfeier der Ankunft Jesu in die Welt fordert dies, wenn der Zweck derselben an uns erreicht werden soll. Auch wir müssen mit einem Herzen voll Liebe ihm entgegen gehen und ihm ein erneuertes Gelübde der Treue darbringen. Ist doch die Liebe das erste und vornehmste aller Gebote, die Jesus lehrte; sie ist des ganzen Gesetzes Erfüllung, sprach er; — wer mich liebet, der wird auch mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Wohlan denn, o Christ! so sey auch ein Herz voll Liebe gegen ihn, der aus Liebe zu dir sein himmlisches Daseyn beim Vater verließ, aus Liebe zu dir sich so tief erniedrigte, dein menschliches Wesen annahm und zu dir kam, um dich zu erlösen, — das Erste, was du ihm heiligest. Dieses Herz voll Liebe wird deine Denk- und Handlungsweise nach seinen Wünschen leiten; — sie wird dich bereit machen, sein Wort zu halten, und den Zweck seiner Ankunft, deine Erlösung von Sünden, wahrzunehmen. Es werde daher diese Liebe und dieser Gehorsam, das Gelübde der Treue, das du ihm mit jener frohen Schaar in unserm Evangelium darbringst; das du ihm schon früher als ein ihm Geweihter darbrachtest. Erneure es heut und sprich:

Herr, dir gelob' ich neue Treue,
 Und neuen Fleiß im Christenthum!
 Dir Jesu! geb' ich mich aufs neue
 Zu deinem voll'gen Eigenthum!
 Durch deinen guten Geist allein
 Will ich hinfort geleitet seyn!

Zu dieser Treue, meine Andächtigen! zu diesem erneuten Fleiß im Christenthume, muß uns besonders auch die Freude über Gottes Güte in der Erlebung eines neuen Kirchen-Jahrs erwecken. Gott fristete unser Leben, wand so gnädig als mächtig im verfloßenen Kirchen-Jahre jene gefährliche Seuche von uns und unserm Orte ab, die uns so nahe war und uns täglich und stündlich bedrohet; die in der Nähe und Ferne so viele, ach! so viele Opfer forderte, und unzählige Familien in der bisher genossenen Ruhe des Lebens schmerzlich unterbrach; die so Viele zu vater- und mutterlosen Waisen, oder zu beiden machte, die nach Hilfe und Unterstützung sich sehnen. Du erfreust dich deines Lebens im Kreise der Deinigen, o Christ! und kannst noch für sie sorgen. Erkenne die Güte Gottes in der Obhut über deinem Leben, und finde in dem Allen Erweckung, das neubegonnene Kirchen-Jahr der Absicht deines Gottes gemäß, zu neuem Fleiß im Christenthume

zu benutzen. Nicht aber nur allein zu benutzen zum Wachsthum in der Erkenntniß der Wahrheit, zur Befestigung deines Glaubens an sie, sondern auch zur fleißigen Anwendung derselben aufs Leben, zur Weisheit und zur Tugend. Werde eine Stütze der Unglücklichen, die ihre irdischen Stützen des Lebens verloren haben; reiche ihnen gern deine helfende Hand zu ihrer leiblichen Ernährung, so wie zur Bildung und Beredlung ihres Herzens durch die Wahrheiten des Hochgelobten, dessen Ankunft in die Welt du in den gegenwärtigen Tagen des Advents dich erfreust; werde dadurch, so wie überhaupt durch eine treue Anwendung seiner dir gebrachten heiligen Wahrheit dankbar dafür, und erneuere dadurch dein Gelübde der Treue gegen ihn, der da sprach: ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete! Amen.



Worte

zur

Feyer des hohen Geburtsfestes

Er. Majestät des Königs

gesprochen

am 3. August 1832.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei.

1. Corinth. Kap. 13, V. 13.

Wir leben in einer Welt, in welcher nichts so bleibt, wie es ist, in welcher Alles, was wir um uns her wahrnehmen, einem steten Wechsel und einer Veränderung unterworfen ist. Blicken wir hin auf die Ereignisse und Begebenheiten der Welt: drängt nicht Eines immer das Andere? Betrachten wir den Zustand und die Verhältnisse der einzelnen Völker und Staaten: wo ist es denn noch so, wie es war vor wenigen Jahren?

Und auch von der Gegenwart läßt sich noch nicht sagen, daß sie eine feste Gestalt gewonnen habe. Schwankend, ungewiß, unentschieden ist ja noch so Manches in den Schicksalen der Völker. Wer kann der Zukunft Schleier lüften und vorhersehen, was noch alles geschehen werde, welche Veränderungen eintreten, welche neue Umgestaltungen noch erfolgen werden?

Doch wie auch im Außerlichen sich Alles verändert und umgestaltet haben mag, und sich noch verändern und umgestalten möge: in unserm Innern, in unserm Herzen, in unsern Gefinnungen gegen das Oberhaupt unsers Staats, gegen unsern König und Herrn, bleibt unveränderlich; es bleibt insonderheit Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Es bleibt

1. der Glaube an unsern König,
2. die Hoffnung auf unsern König,
3. die Liebe zu unserm Könige.

1. Der Glaube an unsern König. Der Staat, als ein Verein von Menschen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, ist ein künstlich eingerichteter Körper, von tausend Lebensadern durchströmt; ist eine wunderbar gebaute Maschine, von tausend Rädern zusammengesetzt und bewegt. Es kann wohl Niemand verkennen, daß die genaueste Kenntniß der einzelnen Theile dieses majestätischen Baues, daß die gründlichste Einsicht in das verschiedene und mannigfache Getriebe, daß die umfassendste Uebersicht über das Ganze dazu gehöre, diesen Körper gesund und kräftig zu erhalten, das Gebäude in allen seinen Theilen zu sichern, und die Maschine in lebenvolle Thätigkeit zu setzen und darin zu erhalten. Wer kann nun aber wohl diese Kenntniß, diese Einsicht, diese Uebersicht in einem so hohen Grade besitzen, als derjenige, welcher an der Spitze des Ganzen steht, welcher in alle Geheimnisse der Verhältnisse und Beziehungen des Einen zum Andern eingeweiht ist, und der das Ganze von einer Höhe herab überschauet, auf welche kein Anderer neben ihn gestellt ist? Darum soll, darum muß aber auch ein Volk Glauben haben an seinen Herrscher und Vertrauen zu den weisen, auf die öffentliche Wohlfahrt abzweckenden Maaßregeln seiner Regierung.

Alles Uebel der Zeit rührt zum Theil von dem Mangel an diesem Glauben her. Es will der Jünger sein über seinen Meister, und Menschen, die sich selber nicht zu rathen und zu helfen wissen, die ihrem eigenen kleinen

Hauswesen nicht mit Verstand und Ordnung vorzustehen vermögen, halten sich für klug genug und berufen, Herrschern auf den Thronen nicht bloß ihren vermeintlichen weisen Rath zu ertheilen und gleichsam aufzudringen, sondern auch selber Reiche und Staaten zu ordnen und zu regieren. Es ist ja der Dünkel, die Anmaßung, die Unverschämtheit in dieser Beziehung nie anspruchsvoller, nie kühner und trotziger hervorgetreten, als dies in unsern Tagen hie und da der Fall ist.

Doch bei uns ist's nicht so! Preußens Volk hat Glauben an seinen König. Es hat die Ueberzeugung, daß sein König das wahre Bedürfniß des Landes am Besten kenne, und daß keiner mehr, als Er, guten Willen habe, Seines Volkes Glück und Wohlfahrt zu fördern und zu mehren. Dieser Glaube, diese vertrauensvolle Hingebung an den König ist in der neuesten Zeit, durch die neuesten Ereignisse und Begebenheiten, wo möglich, noch erhöht worden. Verwickelt waren die Zeitverhältnisse, schwierig die Lage, drohend die Gefahr. Wer hätte sich zutrauen mögen, mit Sicherheit anzugeben und zu bestimmen, was unter solchen Umständen zu thun das Erspriesslichste und Beste sei. — Was aber niemand sich selber zutraute, das ward vertrauensvoll von dem Könige ruhig abgewartet, und jedes besorgte, bange Herz beruhigte und tröstete sich in der Ueberzeugung und in dem Glauben, daß die erleuchtete Weisheit, daß die allbekannte Gerechtigkeit, daß die treue Vaterliebe des Königs nur das ergreifen und thun werde, was unter den obwaltenden Umständen das Beste sei. Und müssen wir nicht Alle gestehen und bekennen, daß die Grundsätze, die der König befolgt, die Maafregeln, die Er ergriffen, das Verfahren, welches Er beobachtet hat, in seinen Folgen sich herrlich bewährt habe?

So bleibt uns denn bei allen Veränderungen und Umwandlungen, unter allen Unruhen und Stürmen der Außenwelt das Eine von den Dreien, gleich unveränder-

lich, fest, unerschütterlich: es bleibt uns der Glaube an den König.

So bleibt uns aber auch

2. die Hoffnung auf unsern König. Es ist ja noch nicht Alles wieder in das gehörige Geleis zurückgeführt. Es hat sich ja die Unruhe und der Sturm auf dem Meere des Völkerlebens noch nicht überall gelegt. Manche verwickelte, schwierige Aufgabe erwartet noch ihre Lösung und Gott weiß, wie? Noch immer blicken wir ja mit einer gewissen Besorgniß auf so Manches hin und thun die bange Frage: Was wird doch hieraus oder daraus werden? Wie wird dieses oder jenes noch enden? Und nicht bloß in der äußern, politischen Welt erwachsen Besorgnisse; ach! Gefahren und Bekümmernisse anderer Art drängen und beunruhigen uns auch von andern Seiten her. Hebt sie nicht auch in unsrem Staate von Neuem wieder ihr schreckliches Haupt empor, die verheerende Seuche, welche die Welt heimsuchet, und Tod und Verderben, Jammer und Elend über so viele Familien bringt? Erfüllet uns nicht auch die unbeständige und ungünstige Bitterung, die wir fortwährend haben, mit der bangen Besorgniß, ob wir die gesegneten Früchte des Feldes glücklich werden sammeln und unverdorben in Sicherheit bringen können? O es giebt ja in der Gegenwart so manches Zeichen am Himmel und auf Erden, das uns bange macht.

Unter solchen Umständen suchet Auge und Herz einen Hoffnungsstern, der leuchtendes Licht sende in das dunkle Erdenleben, und wir finden diese Hoffnung dort oben in dem frommen Christenglauben an Gottes allwaltende Vorsehung und väterliche Weltregierung, die noch immer aus der Finsterniß geführt hat zum Licht, die noch niemals etwas versehen hat, die alles ordnet und lenket zum allgemeinen Besten; finden sie, diese Hoffnung, hienieden in der Weisheit, in der Gerechtigkeit, in der Vatertreue unsers Königs, mit welcher Er, der Gesalbte des Herrn, im Namen Gottes Sein Volk regieret. Um Ihn, den

erhabenen Beherrscher unsers Landes, sammeln wir uns, wie Kinder um den Vater. In seiner Nähe fühlen wir uns wohl, wie im lieben Vaterhause. Wenn wir zu Seinem Throne unser Auge emporheben, strahlet uns mild und freundlich die Hoffnung entgegen, daß Seine Weisheit uns vor allen Uebeln bewahren werde, die menschliche Voraussicht nur abwehren; daß Seine Güte uns alle die Gaben und Güter zuwenden werde, die menschliche Macht nur verleihen kann; daß Seine Friedensliebe, so weit es nur immer möglich ist, uns vor Krieg und Blutvergießen behüten, daß Sein Rath dazu die besten Mittel und Wege finden, und Seine Macht diesen Mitteln auch Kraft und Nachdruck geben werde.

So bleibet uns denn in böser, Gefahr drohender Zeit neben dem Glauben an den König auch die Hoffnung auf den König. Und zu beiden gesellt sich nun noch das Dritte im schönen Bunde. Zu dem Glauben an den König, zu der Hoffnung auf den König kommt, als befestigender Schluß des Ganzen,

3. die Liebe zu unserm Könige.

Höre ich von einem Könige reden, wie er schlicht und prunklos in seiner Häuslichkeit lebet, wie er die Seinen liebt, und von den Seinen geliebet und verehret wird, dann regt's sich wunderbar in meinem Herzen und dieses Gefühl des Herzens ist das Gefühl der Liebe. Höre ich von meinem Könige reden, wie Er so mild und gnädig, so weise und gerecht, so fromm und gut ist, dann regt's sich wunderbar im Herzen, und das Auge wird von Thränen feucht, und diese Thräne im Auge sind Thränen der Liebe. Höre ich von meinem Könige reden, wie er handelt und wirkt in seinem hohen und erhabenen Beruf als Regent, wie er durch weise Gesetze und Verordnungen, durch zeitgemäße, heilsame Einrichtungen Seines Landes Wohlfahrt und Seines Volkes Glück fördert, dann regt's sich wunderbar im Herzen und lobpreisend spricht der Mund: Heil dem Könige! Er lebe und regiere lange! Gesegnet sei er vor dem Herrn! Und diese Rede des Mundes ist die Sprache der Liebe.

Diese Liebe zu meinem Könige und Herrn macht einen wesentlichen Theil meines Glückes aus. Mir würde etwas fehlen; arm, verlassen, verweiset, unglücklich würde mein Herz sich fühlen, wenn ich keinen König hätte, dem ich in Liebe mich hingeben könnte. Und ist dies nicht die Gesinnung, ist dies nicht das Gefühl und die Sprache eines jeden treuen Unterthanen? Wird der König nicht geliebt und verehret von Seinem ganzen Volke? Ja, der vorherrschende Sinn, das Grundgefühl im Volke ist Liebe, wahre, aufrichtige Liebe zu seinem Könige. Sie ist das hehre und heilige Band, das Beide, Herrscher und Beherrschte, segenvoll umschlinget. Die Liebe hat aber nichts Köstliches und Theures, das sie nicht gern und willig zum Opfer brächte. Drum wenn der König in Seiner Weisheit und Gerechtigkeit zum Heil der Welt und zum Glücke Seines Landes es für nothwendig erachtete, Sich an Sein Volk zu wenden, Sein Volk aufzurufen und von demselben Außerordentliches zu fordern, dann würde sich heute nicht minder als sonst, ein großartiger Sinn, ein starker Geist im Volke offenbaren, dann würden Millionen Herzen in Liebe und heiliger Begeisterung mächtig für ihn schlagen, und Hunderttausende zur Vollstreckung seines Willens ihre Arme kräftig erheben; dann würde man wieder vernehmen die Sprache hingebender, aufopfernder Liebe: Dein, o König, ist, was Mein ist; Dein mein Hab' und mein Gut, Dein mein Blut und mein Leben!

So ist uns denn unter allen Veränderungen und Umwandlungen, unter allen Gefahren und Stürmen der Aussenwelt im Herzen geblieben, was wir hatten; nicht bloß geblieben, sondern noch erhöht und vermehret worden; es ist uns geblieben, es ist in uns gewachsen: der Glaube an den König, die Hoffnung auf den König und die Liebe zu dem Könige.

Darum sind wir an diesem Tage auch wieder, wie sonst, in heiliger Andacht versammelt, um uns der beglückenden Vereinigung im Glauben, in der Hoffnung und

in der Liebe mit Dem, der uns von Gott zum Segen gesetzt ist, recht lebendig bewußt zu werden, um unsere Ergebenheit und Anhänglichkeit an den König und sein erlauchtes Herrscherhaus auszudrücken, und um Gott anzusehen, daß er Ihn in seinen göttlichen Schutze nehme, daß er Seine Tage mehr und mehr verlängere und alle Seine Werke fördere und segne!

Ja zu dir, du himmlischer Vater, zu dir, dem Herrn der Herrn, dem Könige der Könige, erheben wir an diesem Tage, zu dieser Morgenstunde unser Herz und unsere Seele, und sehen zu dir: Erhalte uns ferner Den, welchen du uns zum Segen gesetzt, und den du bisher so gnädig beschützet und beschirmet hast. Laß ferne von Ihm sein Alles, was Seine Tage im Alter trüben, und Sein Herz traurig machen könnte. Sei du mit Ihm auf seinen Lebenswegen. Weisheit gehe ihm voran, Gerechtigkeit stehe ihm zur Seite und Heil und Segen folge seinen Schritten. Gib, daß er noch lange lebe im Strahlenglanze Seiner Tugenden, und wir unter seinem milden Scepter ferner ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Amen!

R e d e

am Grabe des Schullehrers R.

auf dem Gottesacker zu Pol. D.

Vater aller Wesen, auch unser, deiner Menschenkinder, treuester, bester Vater — Herr, unser Gott! Auf dich richten wir unsre Blicke an diesem Grabe. Laß dich sin-

den, Unbegreiflicher und doch Gnädigster! Beruhige uns über den Verlust dieses in der Hälfte seiner Jahre Heimgegangenen und tröste die Wittve und vaterlosen Waisen, wie uns, wenn wir bekümmert fragen: was wird aus ihnen werden? — Amen.

Was wird noch aus mir werden? Andächtige Trauerverammlung, das ist eine Frage, welche der Mensch nicht selten an sich richtet, und von welcher wir wünschen müssen, daß sie keiner versäume, an sich ergehen zu lassen. Sie ernst an uns gerichtet, ist sie der Engel, der uns vom Pfade des Lasters auf die Auen der Jugend zurückzuführen vermag. Doch nicht weniger gewichtvoll ist jene Frage: was ist aus mir geworden? Denn mit ihr tritt das ganze Bild meines bisher vollbrachten Lebens vor meine Seele. Wie wir nun diese beiden Fragen an uns selbst richten, so, wissen wir Alle, werden sie auch bisweilen von uns laut über den Schicksalsgang unserer Mitmenschen.

Hier stehen Eltern am Grabe ihres Sohnes, eine Wittve bei der Leiche ihres Mannes, — Kinder bei den irdischen Ueberresten ihres Vaters, — Geschwister in der Nähe ihres im Tode entschlafenen Bruders; — die Kinder einer ganzen Gemeinde blicken in das frühe Grab ihres guten Lehrers. Nun, geliebter Lehrer, von dem wir Alle hoffen konnten, daß du noch lange dort im benachbarten Schulhause wirken werdest, was ist aus dir schon in der Mitte des Mannesalters geworden? Und was soll aus deinen hinterlassenen Kindern, deiner Wittve werden? Diese beiden Fragen mögen in ihrer Beantwortung uns jetzt beschäftigen. Vorher aber hören wir näher, wem sie gelten?

(Es folgte der Lebenslauf des in einem Alter von 35 Jahren und 16 Tagen im Herrn entschlafenen Lehrers).

Was wird aus unserm Sohne werden? Vater und Mutter K..., das habt ihr gewiß oft gefragt, als der Kind war, der jetzt schon Leiche ist. Ihr hattet die Freude, ihn den Lehrer der Schuljugend bei derselben Gemein-

de werden zu sehen, in welcher ihr lebet. Des ist ein ehrenwerthes Amt, das er bekleidete, und — dasselbe recht gewissenhaft verwaltet — ein eben so segensreiches, als schwieriges. Die Vorbereitung auf dasselbe war dem Entschlafenen im Kampfe mit mannigfachen Sorgen und Schwierigkeiten eine Lebensschule, schon reich an Prüfungen. Erst 21 Jahre alt das Schulamt an dieser Gemeinde übernommen, wirkte unser heimgegangener Lehrer nach allen seinen Kräften mit frommem Fleiße dahin, daß aus seinen Kindern, geliebte Gemeinde, verständige Menschen und gute Christen würden. Und sind dies nicht während seines mehrjährigen hiesigen Wirkens Viele unter euch geworden? Ein guter Sinn herrscht unter euch. Die Mehrsten schmücket Fleiß, ein unbescholtener Lebenswandel und Frömmigkeit. Daran hatte auch dieser Entschlafene seinen schönen Theil. Darum, ob ihr schon längst seinem Unterrichte entlassen, oder die Letzten seid, welche er aus seinem Schülerkreise scheiden sah, — ihr werdet nie aufhören, dem schon vom Herrn Abgerufenen das rühmliche Zeugniß zu geben: ein Lehrer war er geworden, der große Verdienste sich um uns erwarb. Und eure Thränen, Eltern der von ihm Unterwiesenen, sie sind die lauteste Sprache davon: dieser Lehrer war uns lieb und theuer geworden. Doch was aus ihm, nach zwölfjähriger, gewissenhafter Führung seines Amtes wurde: das, betrübte Wittwe, Kinder, Anverwandte und alle hier Versammelte, das ist traurig zu hören: noch bitterer war es für ihn zu tragen. Da schwand die Kraft aus seinem Arme, ein unheilbarer Schaden verzehrte sie. So wurde er ein Geschäftsloser, der so gern thätig war zum Wohle der ihm anvertrauten Jugend. Schon das war eine harte Prüfung seiner Geduld. Doch Tag und Nacht von immer heftigerem Schmerze gequält, wurde er allmählig eine lebendige Leiche. Dabei die Sehnsucht in seiner Brust: für euch, Gattin, Kinder möchte ich so gern noch leben! Auch bin ich noch so jung, und könnte nach meinen Jahren, noch manchen Erdenfrühling schauen. Doch

dieser jegige wird wohl mein letzter gewesen sein! Ja, unter solchen Schmerzen war der geliebte Leidende ein großer, Jahre lang aufs Härteste geprüfter Dulder. Wer ihn in seiner Trübsal je besuchte: der hat's gesehen und kann's bezeugen. Darum wohl ihm, daß nun dieß aus ihm geworden, was er jezt ist. Als ein in dem Herrn Entschlafener und seiner langen, großen Schmerzen Freier — ruht seine Hülle hier. Nun rührt ihn kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr an. Sein Geist ist bei Gott; er wurde durch Jesum Christum Erbe des Himmels. Ist der Tag schwül gewesen, wie freuen wir uns desto inniger des schönen kühlen Abends. War die Unruhe groß, — wie erquidet die Ruhe! Und wahrlich hier ist ein schwüler Lebenstag geschlossen. Darum wie sanft wird sich es nun im kühlen Grabe ruhen für ihn, dem der Abend des irdischen Lebens hereinbrach unter großen Stürmen, die alle nun schweigen, aufgenommen von einer heiligen, ewigen Stille. Heimgegangener, du bist glücklich geworden. An dir ist in Erfüllung gegangen: der Herr wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. (Ps. 55. V. 23.) — Nun bist du jedem Kummer, jeder Sorge entrissen, dein erlöster Geist freuet sich ungestört Gottes unsers Heilandes. Eines aber fehlet noch, das der dem irdischen Leben nun Entflohene auf seiner Erdenlaufbahn wurde. Wir dürfen und wollen es nicht versäumen auszusprechen: Gatte, Vater ist er auch geworden, und war und blieb es bis zum Abschieds-Worte, zum letzten Händedrucke ein innig Liebender. An seiner Lebensgefährtin, an seinen Kindern hing sein Herz mit steter Innigkeit und Wärme. Darum weilte er gern an ihrer Seite, und fühlte sich glücklich unter ihnen im häuslichen Kreise. Sie zu erheitern und die Mittel zu einer christlichen Erziehung für seine Kinder zu erschwingen, arbeitete er unermüdet und mit wahrer Freude. So war er aber auch ein stets geliebter Gatte, ein Vater, seinen Unmündigen unendlich werth und theuer. O möchte ich noch Ein Mal genesen, um meiner Frau die großen Opfer ih-

rer Liebe, die sie in dieser harten Krankheit mir gebracht, nur einigermaßen zu vergelten: dieß Bekenntniß aus seinem Munde, es spricht am schönsten davon, wie groß und ausdauernd Ihre Liebe war, — o Ihre, die Sie jetzt Herz ergreifend weinen und klagen um den Verlust Ihres Mannes. Und euer Herz, ihr Kinder, das hat er sich ja selbst durch seine Vatergüte zum wärmsten Danke, zu heißer Liebe verpflichtet. So ist er von uns geschieden als ein viel und innig Geliebter. Wir haben ihn nicht mehr, ein sanfter Tod ist seine Genesung geworden. Was wird nun aber ohne ihn aus uns werden? — Wittve, Kinder das fraget ihr zuerst am tief Bekümmertsten. Und wir Alle fühlen mit Euch das Gewicht dieser Frage. So dazustehn im Leben, wie sich dasselbe jetzt für euch gestaltet, das ist ein sehr beklagenswerthes Loos. Wen hab' ich jetzt, dem ich nun meinen Kummer klage? Mich hört kein Vater, keine Mutter mehr, und kein Geschwisterherz steht mir nah, daß ich an ihm mich ausweine, wenn das Leben allzudrückend auf mir lastet. So klagt die Wittve und ruft: ach, wer wird nun für mich und meine Kinder sorgen? — Jenes Haus, das mir so lieb im glücklichen Vereine mit meinem Manne wurde, bald wird ein Andern in ihm walten! Wohin soll ich nun meine Schritte richten? O richten Sie nur Ihre Blicke recht zuversichtsvoll auf Gott, der wird Ihnen den Pfad schon zeigen, den Ihr Fuß wandeln kann. Erbauen Sie sich oft mit Ihren vaterlosen Kindern am Worte der heiligen Schrift. Sollte es Sie nicht trösten und ermutigen, wenn es dort heißt: wer ist jemals zu Schanden worden, der auf den Herrn gehofft hat? Wer ist jemals verlassen, der in der Furcht Gottes geblieben ist? (Sirach 2, V. 12.) Der Herr behütet die Waisen, und erhält die Wittwen (Ps. 146. V. 9). Die Gemeinde, welche immer, auch vorzüglich in der bangen Zeit der Krankheit, den Verewigten durch mannigfache Beweise der Liebe und Dankbarkeit erfreute, wird in diesem christlich frommen Sinne auch gegen seine nächsten Hinterlassenen nicht ermüden. — Will Sie der

Schmerz und bange Furcht an diesem Grabe ganz niederbeugen, Sie werden als eine gläubige Christin sich aufrichten und sagen: der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten. (Ebräer 13. V. 6.) — So werden Sie, wenn auch in den herben Wittwenstand versetzt, doch niemals eine Verlassene seyn! Doch Kinder, was wird aus euch werden? Kränket eure schon so tiefgebeugte Mutter nie! Was eine Mutter die Kinder heißet, will der Herr gehalten haben. Und wer um des Herrn Willen gehorsam ist, an dem hat die Mutter einen Trost. (Sirach 3. V. 7.) O seyd und werdet eurer guten Mutter immer mehr und mehr folgsame Kinder. Machtet euerm so früh durch den Tod verlornen Vater keine Schande im Grabe. Werdet brave Menschen, wahrhaft fromme Christen. Dann gehet gewiß auch an euch in Erfüllung das erste Gebot, welches Verheißung hat. Gott wird es euch Allen wohl, recht wohl schon auf Erden gehen lassen. So sind wir gefastet und beruhigter, wie sehr auch euer Anblick, vaterlose Waisen, an diesem Sarge uns erschüttert. Euer Lebelang werdet ihr Gott stets vor Augen und im Herzen haben, euch hüten in irgend eine Sünde zu willigen und zu thun wider Gottes Gebot. Wie freundlich wird dann der gute Hirt, Jesus Christus, unser Aller Herr und Meister, euch führen durch das Leben, wo unter seinen Sterblichen ihr keinen leiblichen Vater mehr findet. Gott wird ganz euer Vater seyn und ihr seine Kinder. O daß dies aus euch werde! Geliebte, diese Hoffnung täuscht nicht! Und die ihr jemals genosset den Unterricht des Lehrers, dessen Hülle nun in dem nächsten Augenblicke das Grab empfängt, werdet Männer und Frauen, werdet Glieder dieser oder jeder andern Gemeinde des Erlösers, welche stets eingedenk bleiben dessen, was der euerm kindlichen Herzen aus Gottes Worte so lieb und theuer machte, dessen Mund nun auf immer verstummte, der nicht mehr unter euch treten wird, Schüler und Schülerinnen, die ihr jetzt mit tiefer Wehmuth an seinem Grabe weinet. Nie werdet ihr

es unterlassen, auch auf ihn die apostolische Mahnung zu beziehen: gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, und folget ihrem Glauben nach (Ebr. 13. V. 7). Der Hügel, welcher sich nun bald über seiner versenkten Hülle wölben wird, soll, von dankbaren Händen für Hoffnungsreiches Grün und Blumen der Erinnerung gepflegt, eine Stelle sein, an die Ihr bisweilen treten werdet um Ihn Euch gleichsam näher zu fühlen, dessen Nähe Zöglingen und ihren Eltern, allen seinen Verwandten und Freunden nie lästig, sondern lieb und theuer war. Gewiß Euer Aller Liebe zu ihm, wird sich nach Kräften auch fort bethätigen an seiner Wittve und den von ihm ganz unmündig und unbemittelt hinterlassenen Kindern. Das wird — ein rechter Gottesdienst — Euch vielen Segen bringen von dem Herrn! Kann endlich der Mensch schwer oder nie ganz sich selbst und seinen Gefühlen, am wenigsten bei solchen erschütternden Ereignissen, entziehen: so hören wir wohl alle an diesem Grabe eine Stimme in uns, die da spricht: was der Entschlafene wurde, das wirst auch du über Kurz oder Lang! Wir haben hinieden keine bleibende Stätte, auch uns wird man senken in's Grab, — wie dieser Sarg jetzt unsern Blicken auf immer entschwindet. Nun, guter Mitbruder, schlafe wohl! Es ergreift uns tief, in kurzer Zeit bist du schon der dritte Lehrer, den wir durch den Tod verlieren! O geliebte Mitarbeiter am heiligsten Geschäfte: Seelen zu gewinnen, Menschen zu fahen für's Reich Gottes, Freunde und Kollegen des so früh vom Herrn Abgerufenen, lassen Sie uns unermüdet, auf das Gewissenhafteste den heiligen Pflichten des Lehrerberufes genügen! Rufet der Herr einst solche Arbeiter in uns aus seinem Weinberge, o so segnet man dann auch unsre Asche, wie die Liebe und Dankbarkeit an diesem Grabe thut. Und auch unser Lohn wird, wie der des hier Entschlafenen, dereinst groß sein im Himmel. Amen.

Rede

a m G r a b e

eines hoffnungsvollen Knaben,
welcher nur achtzehn Stunden krank gewesen war.

Die Leichenbegleitung sang Nr. 341 des Posner Gesangbuches:
„Geh hin, mein Kind.“

Sa, geh hin, geliebtes Kind! so sprechen wir an der Stätte, an welcher wir für's irdische Leben von dir scheiden; geh hin! —

Nicht als ließen wir dich mit Freuden ziehen, oder sähen es wenigstens gleichgültig mit an, daß die Stunde der Trennung so früh geschlagen hat: ach! es freute sich ja so manches menschliche Herz deines irdischen Daseyns; ohne es zu wissen, gewährtest du den Deinen süßen Lebensgenuß; verbreitetest Frohsinn in ihrem Kreise; warst der Gegenstand inniger Liebe für Vater und Mutter, für Bruder und Schwester, der Gegenstand, auf den sie hinblickten, wenn sie der Mühen des Lebens und der irdischen Sorgen einmal vergessen wollten, und erwecktest durch die glückliche Entwicklung deines Geistes die freudige Erwartung, daß durch dich einst reicher Erßatz kommen werde für die Elternfreuden, die mit dem hoffnungsvollen Bruder, der nicht fern von dir ruht, zu Grabe gingen. Aber auch diese zweite Hoffnung ist mit dir erloschen, ist schnell und unerwartet vernichtet worden; mit kurzem Uebergange wurdest du aus den Armen des blühenden Le-

bens herausgerissen, und in die dunkle Behausung der Todten geführt. Nein, nicht freudig noch gleichgültig können wir an deinem Sarge ausrufen: Geh hin, mein Kind!

Aber wir sprechen es dennoch aus, sprechen es aus als ein Wort der Ergebung in die dunklen Führungen, welche das menschliche Leben mit seinen Hoffnungen und Wünschen durchkreuzen. Warst du doch keinen Augenblick von der menschlichen Hülfe verlassen; hat doch die menschliche Kunst alles an dir gethan; hat sie doch, von Vaterliebe getrieben, *) alles aufgeboten, um dein fliehendes Leben an die Erde zu fesseln: aber sie hat sich vergeblich erschöpft: deine Stunde hatte geschlagen, und so glauben wir, der Ruf, der von oben herab früher oder später an alle Sterbliche gelangt, sey auch an dich ergangen: wir erkennen in deinem Tode die höhere Macht, und beugen uns still unter ihr noch unbegriffenes Walten, weil wir wissen, daß sie in den Händen eines liebenden Vaters ruht, der hinter dem Dunkel der Erde erfreuliches Licht, hinter ihren Schmerzen und Thränen Freude und Bönne bereitet. Demuthsvolle Ergebung ist's, die uns die Worte in den Mund legt: geh hin, mein Kind!

Und wir wissen ja, was du verlassetest: es ist das Land der Vergänglichkeit und der Täuschung, der Versuchung und des Kampfes. Wohl hat es sich vor deinem unbefangenen kindlichen Sinn noch nicht aufgethan; wohl wandeltest du noch in glücklicher Unbekanntschaft mit dem Leben, welches dich umfing: aber du würdest es einst auch erfahren haben, was die Deinen heut schmerzlich fühlen und wir mit ihnen beklagen, daß die menschlichen Freuden kommen und gehen, und daß wir nicht Alles ergreifen können, was uns in lieblichen Bildern als Hoffnung umschwebt; erfahren würdest du es einst haben, daß verführerische Reize uns vielfach umgeben, und daß der Widerstand beharrlich und kräftig seyn müsse, wenn wir

*) der Vater des Knaben war Arzt.

die Freuden des Sieges, das Glück des reinen Herzens, ungestört genießen wollen. Hattest du auch schöne Hoffnungen erregt in den Herzen der Eltern; die Welt konnte ja die vielversprechende Knospe in der Blüthe noch vergiften, und die Hoffnung auf erfreuende Frucht in schmerzliche Täuschung verwandeln. Ja, geh hin, mein Kind! du gehest aus dem Lande der Vergänglichkeit und der Täuschung, der Versuchung und des Kampfes!

Und wir wissen es, in den Armen der ewigen Liebe ruhen auch die Todten. Er, der Leben zu geben vermag, kann es auch retten aus der Todes Gewalt; denn er ist der Herr der Welten, und herrscht allmächtig über ihre Kräfte. Unsrer christliche Hoffnung ist auf solchen Glauben gegründet; hinauf weist sie uns zu dem Vaterhause mit den vielen Wohnungen, in welche alles geistige Leben gerettet werde; in denen es sich in seinen unzähligen Abstufungen entwickle und fortbilde; in denen jede höhere Gabe sich entfalte und zur Vollkommenheit reife, und auch von den Kindern sprach Christus es aus: Solchen ist das Reich Gottes! Ja,

Geh hin mein Kind! Gott hat dich und dein muntres Leben
Nur kurze Zeit zu unsrer Lust gegeben.
Dir wird ein besseres Theil von Gottes Throne.
Des Lebens Krone! Amen.









